426

2 vols
£4.00

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/baltischebriefe01leip

Baltische Briefe.

Erster Theil.

Baltische

Briefe.

Erster Theil.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1846.

DK
511
B28B3
v.1

LIBRARY
MAR 25 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

Vorwort.

Es sind dem Bearbeiter des dem vorliegenden Werke zu Grunde liegenden englischen Originals auch Skizzen von der Hand der Urheberin desselben zu Gesicht gekommen, die, außer ihrer speciellen Beziehung zu dem vorliegenden Buche, meinen wir, auch einen Schlüssel zu der geistigen Befähigung der Urheberin überhaupt darbieten.

Die zeichnende Kunst hat es mit dem Zuständlichen zu thun, — sie kann die höchsten Offenbarungen über den geistigen Werth oder Unwerth des von ihr Dargestellten gewähren, ohne daß ihr selbst auch nur ein dämmerndes Bewußtsein

von demselben aufgegangen wäre; sie hängt lediglich an der Form, gibt nur diese wieder; sie treu und glücklich aufgefaßt, sie ebenso wiedergegeben zu haben, ist ihr höchstes Verdienst; der geistreichen Auffassung bleibt es überlassen, den Geist des Gelieferten zu deuten. — Nun enthält unser Buch unleugbar von Beidem, Darstellung und Deutung, aber freilich urtheilen wir, obgleich eben für eine weitere Verbreitung desselben bemüht, von der ersten auch beiweitem günstiger als von der zweiten; sowie sich jene denn auch dieser unwillkürlich immer vordrängt. Schilderungen wie die von jenem Sturme zur See im ersten Brief, von der Einfahrt in Christiansand, von den Zollabenteuern in Petersburg, von dem Auftritt auf der Poststation während der Reise nach Reval, von der Vorrathskammer in einer ehstländischen Landwirthschaft — namentlich diese letztere — und wir könnten noch viele aufzählen, gehören schlechterdings zu dem Gelungensten in seiner Art, — sie haben eine Anschaulichkeit, wie sie uns etwa wieder

und wieder zu einer Beschreibung des römischen Carneval, oder der frankfurter Kaiserkrönung zurückkehren heißt; — — anderweitige Parallelen aus der deutschen Literatur, einige vergessenere Sachen von Moritz und Heinse ausgenommen, ihnen an die Seite zu setzen, möchte aber in der That gewagt sein.

Auch glaube man ja nicht, daß das Gebiet, auf das wir somit die Verfasserin secerniren, etwa ein so beschränktes sei, wie es bei einer flüchtigen Auffassung unseres Urtheils erscheinen könnte. — Wo fände sich das Zuständliche nicht? Welche Erscheinungen vermißt sich der Menschengeist in seinen höchsten Energien ausgebähren zu können, die nicht doch und doch wieder dem Zuständlichen verfallen? Das fragen wir kühnlich — auf die Gefahr hin für Conversation genommen zu werden, was dem Zeitgeist von 1846 gegenüber nicht wenig sagen will. Zuständliches findet sich im Belange der Menschen sowol wie der Natur, in den Sälen der gekräuselten haute volée nicht minder als in den stabilen Bezie-

hungen der unmittelbar an die Natur gebundenen Stände, am Küchenmädchen wie an der Dudevant. Und so hat unsere Verfasserin an den Salonsscenen der nordischen Capitale ihr schönes Talent nicht weniger zu entfalten Gelegenheit, als an den oben aufgezählten Stoffen.

Ebenso möchten wir ihr auch ein Talent anzurechnen nicht unterlassen, das unter den vielen und liebenswürdigen, die ihrem Geschlechte ganz ausschließlich eigen sind, nicht immer mit angetroffen wird; wir meinen das fürs Komische — z. B. ihre Aufnahme in Narwa im ersten, das Kapitel von den russischen Küssen im zweiten Theil. Es ist mehr als gewöhnlich, es ist hoch komisch, wenn es in jener ersten Schilderung z. B. heißt, sie habe überhaupt die Stühle in Rußland meistentheils da convex gefunden, wo sie eigentlich concav sein sollten.

Sollte ihr diese Eigenschaft bei ihren schönen Schwestern weniger zu Gute gerechnet werden, so gewinne sie dagegen der innige Ausdruck des tiefsten Gefühls. — Worte, wie bei der

endlichen Ankunft in Reval, am Schlusse jener artigen Fahrt durch das Land, beim Abschied von Reval, haben einen lyrischen Schwung, wie selbst eine so wenig spröde Schriftsprache als die englische desselben nur fähig sein kann.

Verhältnissen, wo es nun auf diese beiden Punkte — Wahrheit der Auffassung, und ungefälschtes weibliches Empfinden — besonders ankommt, ist sie denn auch mit ihrem Urtheile völlig gewachsen; die eigentlich gesellige Färbung des Lebens, Kindererziehung, Stellung des Weibes hier und da — werden lebendig und glücklich erwogen.

Was den Theil ihres Buches betrifft, den Mancher den politischen nennen würde, so bitten wir unsere anfängliche Bemerkung über die geistige Berechtigung unserer Verfasserin überhaupt nicht zu übersehen; ist das Zuständliche auch hier ihre starke Seite, so wird es der Bearbeitung um so weniger zum Nachtheil gereichen, wenn sie einige Jahre hinter dem Original herkommt.

Noch ungenügender muß den Kennern der

baltiſchen Zuſtände das Wenige ſein, was über das Religiöſe geſagt iſt, die Verfaſſerin participirt da an der ganzen Bornirtheit*) ihrer und der romaniſchen Nationen, die durch die Erſcheinung dieſer Dinge noch niemals zu dem Kerne haben durchdringen können, auf den es doch eigentlich ankommt. Hier nur ſo viel, daß von dem Rationalismus, den ſie mit ſo vielem Bedauern am Ruder ſieht, gegenwärtig — Dank ſei es der verfinſternden Thätigkeit der theologiſchen Facultät in Dorpat! durchaus nicht mehr die Rede iſt — **apparent rari nantes in gurgite vasto!**

*) Bornirtheit — es iſt hier nicht der Ort, dieſen Ausdruck wider jede Misdeutung ſicherzuſtellen, blos die Verſicherung, daß er von keinem aufrichtigern Verehrer der britiſchen Nation gebraucht werden kann als — von ſeinem Urheber.

Inhalt des ersten Theiles.

Erster Brief.

Seite

Verschiedene Motive zum Reisen — Dramatis personae am Bord eines großen Dampfschiffs — Sturm — Tod eines Pferdes — Christiansand — französisches Dampfschiff — Hamlet's Schloß — Helsingör — Ankunft in Kopenhagen 1

Zweiter Brief.

Kopenhagen — das königliche Schloß — die verstorbene Königin — Frauenkirche — Thorwaldsen — die Ostsee — Kronstadt — russische Beamte — erster Eindruck von Petersburg — Leiden in einem russischen Zollhause 24

Dritter Brief.

Boardinghouse der Mrs. Wilson — Baron S... — Betrag des Soldes für einen gemeinen Soldaten — Sight seeing — Wiederaufbau des Winterpalastes — die Inseln von Petersburg — kasansche Kirche — Akademie der Künste — Brülloff's Gemälde — allgemeiner Charakter der Architektur — Pflaster und Fenster — englische Excentricitäten 41

Vierter Brief.

Seite

Die Eremitage — Eigenschaften zum Besehen — Promenade in der Newsky — Herzog von Leuchtenberg nebst Gemahlin — englische Kirche und Factorei — Admiralitätsthurm — unsichere Lage von Petersburg — starke Stürme — Ceremonien bei einer russischen Trauung 64

Fünfter Brief.

Wohnungswechsel — Winkel in einem Speisesaal — russisches Gefängniß — vorläufige Haft — Verschwörung von 1825 84

Sechster Brief.

Aufenthalt wegen Krankheit — Vorbereitungen zu einer Winterreise — Narwa — Ehstland — heftige Kälte — Wölfe — Station Loog — Ankunft in Reval . . 103

Siebenter Brief.

Herzen, die sich nicht verschließen, und Koffer, die sich nicht auspacken lassen wollen — die Fremde wird heimisch — Übersiedelung aufs Land — glänzende Wohnsitze — tägliches Leben — Küche — Schafferei — Pflichten der Frauen in Ehstland — die Volksstube — das Spinnen — Weben — eine Aussteuer — Heizung — Bauerhäuser — Treibereien 125

Achter Brief.

Das Glück ist überall und verpflanzbar — erheiternde Wirkungen der Kälte — Wintergänge — Wälder — Wölfe — Weihnachten und Neujahr — Schlittenfahren und seine Schwierigkeiten — großes Mittagsessen

Seite

— Züge von Stoicismus an dem jungen ehstländischen Adel — Liebenswürdigkeit der Damen — unbekannte Gerichte — lange Besuche 152

Neunter Brief.

Ein Mädchen am Spinnrad — ehstnischer Bauer — seine Lage — Folgen seiner Freilassung — Namenwahl — Kirchenbesuch — lutherische Prediger — Kirchengeschichte 176

Zehnter Brief.

Vergleich zwischen Altengland und Ehstland — häufiger Besitzwechsel — Creditkasse — Herr von Berg — die Ritterschaft — der Landtag — Vorbereitungen zu einer Reise nach Reval — Reiseanzug der Kinder — Reise — Reval 205

Eilfter Brief.

Plötzliche Umgestaltung des äußern Menschen — Gesellschaft — strenger Formalismus — Leichtigkeit der Scheidungen — frühe Heirathen — Baronesse J... — Mademoiselle von P... — von B... — M. von G... — Graf M... — Baron C... — Schönheit der Ehstländerinnen — was gewöhnlich gelesen wird — die Adeligen und die Bürgerlichen — Theater — Griseldis 221

Zwölfter Brief.

Sprachenlernung — Sascha — Eigenthümlichkeiten von Reval — Schönheit im Winter — der Domberg — starke Kältegrade — Graf M... — Convenienzehen — lutherische Trauung 240

Dreizehnter Brief.

Seite

Straßenauftritte — Schuhmachereigensinn — die schöne Jüdin — Geschichte von einem Fleischer — weibliche Hingebung — absolute Regierung — Geschichte von Reval und Ehstland 261

Erster Brief.

Von allem Luxus und allen Vergnügungen, die der Segen des gegenwärtigen Friedens in seinem Gefolge mit sich gebracht hat, sind keine allgemeiner begehrt, gesucht, erstrebt und gemisbraucht, als die des Reisens. Von allen mannichfaltigen Beweggründen, durch die das Handeln der Menschen bestimmt wird, — sei es in der gegenwärtigen oder zu irgend einer andern Zeit, — sind keine so vielseitig, so relativ, so widersprechend, so scheinbar als die fürs — Reisen. Der Jugendlich-Glühende, gehoben von den Schwingen der Hoffnung, der Gleichgültige, Abgestandene, vorwärts gestoßen lediglich auf dem hüpfenden Draht der Mode, der Rastlose, Getäuschte, vorwärts getrieben von dem Sporn nimmer nachlassender Erregung, — Alle bringen ihre Huldigung einem und demselben Götzen. Wenn gute Engel über unser Treiben von oben herab wachen, wie taub herabstaunend auf den geschäftigen Tanz des Lebens und un-

empfindlich gegen die schnarrenden Töne, die ihn anregen: wie ganz unbegreiflich müssen ihnen solche Bestimmungsgründe erscheinen, die von jedem Tausend Zehner von ihren heimischen Küsten davontreiben, um Genüssen nachzugehen, um die sie daheim nicht eine Hand ausgestreckt hätten; um sich Ungelegenheiten auszusetzen, die sie zu Hause als positives Misgeschick gescheut hätten; um ihre Mittel zu sparen, wo derselben nicht geschont werden sollte; um sie zu spenden, wo sie lieber gar nicht in Anwendung kommen sollten; — die das Individuum vermögen, freiwillig Alles zu meiden, was es liebt, woran es glaubt, um einem Phantom zu folgen, um die Chancen des Unglücks zu verdoppeln, oder um im glücklichsten Fall sich eine neue Heimath zu schaffen, die sie wieder verlassen müssen in Kummer und Herzensbeschwerung, gleich der alten. — Aber das ist eben menschlich, das ist natürlich; — wie man selten eines Gutes genießt, als zum voraus, wie man selten ein Glück preis't, als bis es dahin ist; — und das sind die, wenn wahren, doch gewiß schlecht genug begründeten Gedanken eines Wesens, das sich selbst dazu verurtheilt hat, der buntscheckigen Heerde dieser Auszügler zu folgen, und die jetzt äußerlich ihr ganzes England verloren hat, bis auf den schmalen blauen

Streifen am Horizont, den ein Finger zu bedecken vermag!

Und jetzt ist auch dieser verschwunden! Und ich kann mich mit ungetheilter Aufmerksamkeit auf dieses Häuflein Menschheit wenden, auf diesen winzigen Ausschnitt der großen Welt, der schwerlich je zuvor irgend ein gemeinsames Interesse hatte und sich jetzt in dieselbe Schranke begeben hat, vielleicht ohne auch nur zwei gleiche Motive. Was für eine Rolle sie auf unserm schaukelnden Deck zu spielen denken, ist jeder Vermuthung unergründlich. Einige sind schon auf der Krankenliste; Andere im Begriff, einrollirt zu werden; hier ist Einer einladend, aber unzugänglich, — wieder ein Anderer gegen jede Annäherung abgeschlossen in seinem grämlichen Gang über mir, in der tiefen Zurückgezogenheit seines Macintosh: sodaß es eine Frage von Interesse wird, ob sie zu Diesen oder Jenen gehören? Familien halten noch zusammen, denn das engere, festere Band umschließt die englische Nationalität; und Alle beobachten eine ruhige Zurückhaltung, ausgenommen einige Deutsche mit ihren großen Ringen, um deren willen man schwerlich versucht sein möchte, sie zuerst aufzugeben, und ein Franzose, ein alter Offizier des Kaiserreichs, der gegen Alle unabweislich aufmerksam ist. Es zeigt kei-

nen Mangel an christlicher Liebe, auf den ersten Blick Das zu richten, was beim ersten Blick verfehlt erscheint. Der Charaktertheil, den jedes Individuum zuerst zu Markt bringt, ist sein Takt, — einerlei, ob in Anzug, Manieren, oder Unterhaltung; und eine unberufene Darlegung der tieferen, heiligeren Partien des Charakters auf dieser Stufe der Bekanntschaft steht mit den Regeln des Takts in ebenso großem Widerspruch, als die gröbste Vernachlässigung der conventionellen Höflichkeit andererseits es sein könnte.

Unsere hervorragendste Gruppe bildet ein englischer Gentleman mit seiner Frau und seiner Familie. Er selbst von hohenpriesterlichem Ansehen und aristokratischem Benehmen, einer tonreichen Stimme und einer Kraftgestalt, welche einem Matrosen besser angestanden haben würde; seine Frau, ein hübsches, zartes Weibchen, die anfangs leichten Fußes an seiner Seite trippelte, sich jetzt aber in ihre Koje herunter begeben hat, mit ihrem kleinen sechsjährigen Knaben, der um sie herumstolperte. Die Tochter, eine liebliche Siebzehnjährige, hält der zunehmenden Bewegung noch Stich, und trotzt ohne Überrock oder Boa einem kalten Winde, einen weißen Hals preisgebend, um den lichte Locken, die einer Reisemütze von Tuch entquellen, in länglichen Ringeln sich win-

den, — eine Tracht, die der niedlichen Gestalt mehr ansteht als nützt. Dann folgt eine schwedische Dame mit zwei Töchtern, oder Nichten, deren schüchternes Benehmen sonderbar gegen ihr eigenes absticht. In der That, sie verspricht sich als eine ziemlich beunruhigende Beimischung zu der Gesellschaft zu erweisen; und es möchte schwer zu bestimmen sein, zu welcher eigenthümlichen Schule ihre Art und Weise gehört, oder wie sie es angefangen, ihr in dem Lande, das wir soeben verlassen, Geltung zu verschaffen. Sie mag eine würdige Frau sein, hat aber nicht den Takt, so zu erscheinen; — möge Neptun ihrer nicht schonen! Auf sie folgen verschiedene Einzelne — Damen und Herren, und ein neuvermähltes Paar, das heftigst verliebt an Bord kam, jetzt aber mit abgewandten Gesichtern und muthlosen Blicken dasitzt und Cupido für alles Andere, nur nicht für einen guten Seemann zu halten scheint. Und zuletzt unser guter Capitain, den wir vor dem Abgehen in nicht sehr freundschaftlicher Unterhaltung mit zwei kurzangebundenen Herren fanden, und der seine zornigen Blicke für die ersten paar Stunden unserer Reise beibehielt, jetzt aber als ein Mann voll freundlichen Sinnes und Artigkeit erscheint, bald mit immer lustigen Geschichtchen hervorkommend, oder Jeden

herzlich anſprechend, der noch angeſprochen werden kann, und ſein Haupt mit komiſch-ernſtem Ausdruck ſchüttelnd, wenn er ſeinen Salon immer leerer und die Kojen voller werden ſieht, obgleich er weiter nicht allzu ſehr verſtimmt darüber erſcheint. Unſere Ausſichten auf eine vergnügte Reiſe ſcheinen nur gering; der Wind iſt todtſtill, und es geht ein Gerücht, das Schiff ſei ungebührlich beladen. Auf dem Vorderdeck ſind ſechs pyramidenförmige Maſſen Blei befeſtigt, die es völlig unters Waſſer ſetzen, indem ſie das Hintertheil aus dem Waſſer emporheben und die Bewegung verhältnißmäßig vergrößern. Die zweite Kajüte und jeder zu erübrigende Raum iſt aufgebrochen und mit Ladung gefüllt, wodurch einige ſehr unanſehnliche Paſſagiere noch auf unſern Salon angewieſen ſind; während ein ſchönes Pferd (für den Prinzen von Oldenburg beſtimmt, aber mit wenig Ausſicht, bis an ihn zu gelangen, indem ihm die für eine Reiſe von ſolcher Länge nöthige Pflege gekürzt iſt) ſich in einen offenen Verſchlag auf dem Verdeck geſtellt findet, wo die erſten paar mächtigeren Wellen es zu Boden geworfen haben; hier liegt es noch jetzt, getränkt mit Seewaſſer, in einem Leidensſtande, der alle Herzen zum Mitgefühl drängt. Der für die Waaren beſtimmte Theil des Schiffes ſteht unter den

Directoren, denen es angehört; weswegen denn unter unseren gegenwärtigen Aussichten die beiden dicken Mammonsdiener, welche die Seelenruhe unsers würdigen Capitains beim Beginn störten, nicht mit der besten Meinung bedacht werden.

Drei Tage sind jetzt verflossen, seit ich die Feder niedergelegt, — drei Tage, welche schwerlich von irgend Jemandem vergessen werden möchten, der mit am Bord war. Wäre es nicht gegen meinen Eid der Wahrhaftigkeit, ich könnte mich versucht fühlen die Zwischenauftritte zu übergehen — lieber, als Herzen, die ich liebe, einen Seufzer abzupressen, und wäre es auch nur einer des Dankes. Das Rollen und Leiden des Schiffes wuchs mit jeder Stunde: das vordere Ende gab sich mehr und mehr unter das Wasser; während das hintere Ende bald nach dieser, bald nach jener Seite schwankte, bei jeder Hebung fast einen Halbkreis beschreibend. Was wir im Salon ausstanden, wenn auch von geringem Belang im Vergleich mit den Leiden und Anstrengungen Derer auf dem Deck, war doch schon von der Art, daß ich zweifle, ob Einer von den Letzteren würde haben mit uns tauschen wollen; und doch wurden die Unglücklichen in den Kojen von Denen beneidet, deren wohlbestellter Magen, und solcher waren nicht Viele, ih-

nen den Gebrauch ihrer Füße gestattete; wenn man von einem solchen noch reden kann, wo dieselben Einem beständig wie unterausgezogen werden. Stühle kippten über, Sophas glitten dahin, die Speisen raffte man mit langen Zwischenpausen an sich, während bei jedem verzweifeltern Stoß jeder Arm sich ausstreckte, um irgend eine Flasche zu erhaschen, oder etwas anderes Zerbrechliches aus der Nähe, das in Gefahr schien zu fallen. Anfänglich ward dies Alles mit unendlich viel guter Laune ertragen, und es war des Scherzhaften genug dabei, um die Abwesenheit des Comforts zu verschmerzen; aber gar bald ließ Das nach unter dem Aufruhr der Elemente: Scherze entglitten nur wenig und selten den Lippen, die ganz andere Empfindungen sorglich unterdrückten; und eine schweigende Mourning der Verzagtheit war Alles, was dem dünnen im Salon noch übrigen Häufchen blieb. Drei erschöpfende Tage waren also vorübergegangen, einer immer stürmischer als der andere, und der Abend des dritten hing jetzt herein voll Entsetzen. Die rasche Bereitwilligkeit der gesammten Mannschaft, — die furchtbaren Stöße, — die ansteigende Lage des Schiffes verbannte auch die kleine Beruhigung, die unsere Unbekanntschaft mit dem Meere bis jetzt noch übrig gelassen hatte. Wenige von uns, unfä-

hig, den Troſt der Leidensgenoſſenſchaft fahren zu laſſen, hielten ſich wach bei dem ſchwachen Licht einer tief in ein Becken geſtellten Lampe. Der Steward und die Stewardeß ſtanden Beide an den Thüren zu den ihrer beiderſeitigen Sorge anvertrauten Gemächern. Die hübſche kleine Engländerin, die ſich mittlerweile näher an mich angeſchloſſen und ſich bis dahin als wacker zur See gezeigt hatte, fing jetzt an, einer Empfindung von Gefahr Raum zu geben, wie ihr junges Leben ſie noch niemals zuvor beſtanden, ſchlang ſich um meinen Nacken und weinte wie im Todeskrampf. Ich verſuchte, ſie zu beruhigen; aber Worte des Troſtes klangen befremdlich vom Munde einer Solchen, die ſelbſt keinen hat, fanden auch einen zu ſchneidenden Widerſpruch in dem wilden Graus um uns her. Ich hatte die Empfindung jenes falſchen Propheten, der auch „Friede, Friede" predigte, da doch kein Friede war. Es gibt nicht viele Menſchen, die Muße gehabt hätten, die mannichfaltigen Töne eines Schiffes in ſeiner letzten Noth zu vernehmen, — das entſetzliche Knarren und Brechen, das jedes Untertauchen in den Abgrund begleitet. Das Ohr des Paſſagiers trinkt ihn gierig ein dieſen Ton, bis es ihn auswendig kennt, oder bis ein neuer Ruck, lauter als der vorhergehende, Einen in Angſt jagt, zu

neuer Schreckempfindung anleitet. Oder — schlimmer als Alles — jenes schwebende, todähnliche Aussetzen von Ton und Bewegung, wann es machtlos daliegt in der strudelnden Tiefe, und das Brüllen des Sturms und das Klingen der Wachtglocke droben vernommen wird — gleich dem eigenen Todtengeläute. In diesem Augenblick warf uns eine furchtbare Welle aus dem unermeßlichen Meere nach oben und wirbelte uns krachend in eine Tiefe hinab, aus der es jedem unbelebten Wesen sich wieder herauszuhelfen unmöglich scheinen mußte. Alles Geräth fiel um uns herum; und unter dem krampfhaften Greifen, womit ich meine Gefährtin umklammerte, fühlte ich — es lag noch ein anderer Arm um ihren Nacken — ihre Mutter war es, bleich und im tiefsten bewegt, — ihren kleinen Knaben an der andern Hand. Die Stewardeß lag auf den Knieen, und der Steward sagte mit der Kaltblütigkeit langer Seeerfahrung ganz ruhig: „Noch eine solche See ist unser Ende.“ Jetzt eilte Alles aus den Kojen herbei, der Krankheit wurde unter dem allgemeinen panischen Schreck vergessen, und man hörte des Capitains laute Stimme in die Kajüte herabrufen: „Die Passagiere müssen sich fertig halten, auf die erste Mahnung aufs Deck zu kommen, aber nicht früher!“ Kein Wort wurde

jetzt mehr gesprochen, und mit einem weniger durch die effective Dringlichkeit der Gefahr erschütterten, als durch die Erinnerung an Heimath und Freunde belasteten Herzen bereitete Jeder sich selbst, oder war Anderen beistandig. Und so harreten wir — Einige zitternd, Andere kalt und fest wie Marmor, Keiner mit thörichtem Winseln; unsere Herzen krank von der unendlichen Spannung, die auf den schweren Minuten wuchtete; jeden Augenblick die entsetzliche Mahnung aufs Verdeck erwartend, jeden Augenblick Dankes voll, daß der letztvergangene unserer noch geschont hatte. Vier tödtliche Stunden, von Mitternacht bis vier Uhr Morgens, dauerte der Kampf, als der Capitain unter uns erschien und uns zur Ruhe zu gehen bat; es ward keine Frage an ihn gerichtet, aber sein bleiches Ansehen und irrender Blick ließ die schwere Geistes- und Leibesanstrengung erkennen, in der er sich befunden. So endete unsere Gefahr — Dank sei Gott und unserm guten Schiff!

Den nächsten Morgen vereinigte ein spätes Frühstück wenige schweigende und ermattete alte Gäste; denn die vollständige Erschöpfung, die furchtbare Anschauung, der jedes Gefühl unsers Herzens, jeder Nerv unsers Körpers ausgesetzt gewesen war, machte sich jetzt erst bemerklich. Auch war das Rollen der

See selbst um diese Zeit noch keineswegs zum Scherz auffordernd. Wir aßen mit den Fingern, denn Messer und Gabeln würden zu gefährliche Werkzeuge gewesen sein; auch Teller waren überflüssig, wo kein Stück nur für einen Augenblick seinen Platz behauptete. Die Unmöglichkeit, Theetopf und Tassen zu vermögen, in dem Spiel um uns her eine Rolle zu übernehmen, erregte ein spärliches Lächeln, als Kaffee und Milch vom Tische fielen und unsere Muskeln wirksamer lös'ten. Ich freute mich dieser Gelegenheit, einen wirklich schönen Anblick vom Meere genießen zu können: hatte es sorglos gegen das Schiff angeschlagen, so starrte Einen eine Mauer von den auserlesensten Seefarben an, mit einem Kamm zornigen Schaumes wie mit Zinnen geschmückt, der unsern Horizont bis zum Umspannen einengte. Nach vorn war *eine* Verwüstung: das Wasser hatte Alles fortgerissen, was es hatte erreichen können; aber noch standen da jene unheilvollen Bleimassen, gleich Harpyien, uns von schlimmster Vorbedeutung, unbewegt durch das schaudervolle Rütteln des Sturms. Sie waren in jener Nacht von der Schiffsmannschaft genug verflucht worden, — deren vereinigte Kraft sie auch nicht einen Zoll von ihrem Platz zu rücken vermochte, — und mit ihnen die Directoren, deren Habsucht sie

dahin gepflanzt hatte. Und Die erinnert mich an ein Geständniß, das meine junge Freundin mir gethan hat und das zu schön ist, um es vorzuenthalten. Manche Gebete waren in den Stunden der Unentschiedenheit ihrem jungen Herzen entquollen, und in ihrer Angst, Dieselben dem Thron der Gnade annehmlicher zu machen, erinnerte sie sich, daß ein Christ auch für seine Feinde beten muß. Aber nun kam eine schwierige Frage! Was für Feinde hatten diese glücklichen siebzehn Jahre? Wer mochte wohl ein so glückliches Gesicht jemals böse angesehen haben? Zuletzt fiel es ihr ein, daß Diejenigen, welche sie in diese Noth gebracht hatten, ihre einzigen wirklichen Feinde wären; und ich neide den habgierigen Directoren das unschuldige Gebet, das in jener Nacht des Schreckens für sie zum Himmel aufgestiegen ist. Die Hauptgefahr hatte in der Möglichkeit gelegen, daß beide Feuer der Maschine mit einem Mal ausgingen. Die furchtbare See, die um Mitternacht über uns hin wusch, hatte das eine erdrückt; und wenn das andere sein Schicksal theilte, so hätte das Fahrzeug bei diesem Sturm gegen sich, bei diesem Wüthen des Meers, bei der eigenen thatlosen, schwankenden Beschaffenheit unmöglich länger geführt werden können.

Aber wer hat während ich hier von vorüberge-

gangenen Gefahren spreche, des armen Rosses gedacht? Ach! das edle Geschöpf lag auf der Seite, die Augen geschlossen, alle Glieder gebrochen, bloß nicht todt. Der Capitain wurde mit Bitten bedrängt, es von seiner Pein zu erlösen; aber grausame Rücksichten traten hier ein: er konnte für das Tödten eines Pferdes von diesem Werthe, mochte sein Ende auch gewiß sein, die Verantwortung nicht übernehmen. Es starb Tags darauf.

Jetzt änderten wir unsern Curs und steuerten auf Christiansand in Norwegen. In wenigen Stunden wurde Alles ruhig, der Himmel heiter, die flüssigen Berge sanken ein und eine kühne felsige Küste trat in Sicht unter dem milden Glanze der Abendsonne. Durch prächtige Felsenwindungen erreichten wir den kleinen Port gegen sechs Uhr Abends, und dies ruhige Vor-Anker-Liegen gleich nach dem letzten ernsten Kampf dünkte uns wie Erholung hinter Mühen. Wir versetzten die gesammte kleine Christiansander Welt in Aufregung. Das Verdeck war mit staunenden, schlendernden Menschen angefüllt, während wir uns fertig machten, ans Land zu gehen und es zu erkunden, ehe es dunkel würde. Jetzt, da Alles wohlbehalten war, fand die schwedische Dame es geeignet, eine Scene aufzuführen und die Furchtsame

zu spielen. Ans Land wollte sie, kreischte aber laut auf beim Heruntersteigen vom Bord, und indem sie sich im eigentlichsten Sinne des Worts auf die Leiter legte, wollte sie weder rück- noch vorwärts, während ein Halbdutzend Bootsleute unter ihr sich abmühten, bis Einer von den rohen Theerjacken von oben herabschrie: „'n Bootshaken her für sie!" Indessen glich der Capitain, gegen den sie mit ihrem Lächeln immer sehr freigebig war, durch das Anbieten seines Armes Alles auf das schnellste aus, und die Dame wurde sicher gelandet. Viel zu sehen war in der kleinen Stadt nicht: — hölzerne Häuser mit rothgemalten Dächern und ein Pflaster, allem Anscheine nach eine Ablagerung der See. Nachdem wir so eine Art von Neugierde befriedigt, deren aber vielmehr noch erregt hatten, (denn spähende Köpfe flogen an die Fenster, wo unsere bunte Gruppe passirte,) kehrten wir in unsere eigenen „hölzernen Mauern" zurück; freilich noch nicht zu der lebhaften Unterhaltung, die unsern Theetisch gewöhnlich so lustig gemacht hatte: Alles war noch zu befangen von den letzten Eindrücken, und unsere Errettung noch zu frisch, als daß wir gegen Dieselbe schon hätten können gleichgültig werden. Wehe, daß wir es jemals sollten werden können!

Erwachend von einer köstlich erquickenden Nacht und die frische Luft auf dem Verdeck einschlürfend, wurden wir plötzlich Rauch gewahr, der aus einer Windung der Felsenpartien hervordrang; und ein anderer großer Dampfer kam mit einer stolzen Wendung herein und ging neben unserer Langseite vor Anker. Es war der Paris von Havre nach Petersburg, durch denselben Sturm in den Hafen getrieben und mehr Zeichen der Beschädigung zur Schau tragend, als unser eigener. Jetzt begann ein Austausch von Artigkeiten zwischen diesen beiden Repräsentanten zwei so großer Nationen. Ein Theil von uns ging zu ihnen an Bord; und hätte das Wegrücken einer Schirmwand uns ins Palais-Royal versetzt, der Wechsel hätte nicht umfassender sein können. Es war Paris selbst! und Paris, als ob niemals ein Sturm gewesen wäre; oder vielmehr, als wäre alle Erinnerung an einen solchen auf das würdigste — weggespült mit einem Bacchanal. Es waren über siebzig Passagiere an Bord, Alle lachend, umhertänzelnd und Champagner trinkend, Leichtsinn auf ihren glühenden Wangen und mehr als Nachlässigkeit in manchem sorglosen Costume. So bald man unserer ansichtig ward, bewillkommte man uns mit dem lauten Ruf: Vive l'Angleterre! mit funfzig Stimmen

und ebenso vielen Gläsern, welche Ehre unser ruhiger John Bull sehr sich unanmuthig gefallen ließ. Aber liebliche Geschöpfe waren unter diesem sorglosen Schwarm, mit hangenden Locken und im leichten Costume, gleich Bildern von Peter Lely, und mit Feuerblicken, als hätten sie unter demselben königlichen Gönner ihre Studien gemacht; — und französische Vicomtes mit Shakespeareskinn, — und italienische Opernsänger mit kühn blitzenden Augen, — und unter den Übrigen eine schöne stille Landsmännin, gleich einem reinen Krystall mitten an einer Schnur von falschen Perlen. Wir hätten sie gern mitgenommen und eine von uns dagegen weggegeben.

Nachdem wir diese Orgie am hellen Mittag höchst erfreut verlassen, suchten wir Mitgefühl in der nüchternen Größe der Natur um uns her; und, die Felsen hinanklimmend, welche die kleine Bai nach allen Seiten hin einschlossen, wandelten wir frei, wie Kinder, durch eine Wildniß von Granitgipfeln und Blöcken, durchschnitten von grünen Streifen reichen feuchten Grases; immer höher und höher kommend schlug Jeder den Weg ein, der sich für seine Kräfte am besten schickte, bis das Rundgemälde so schön wurde, daß es Aller Schritte hemmte. Unser Standpunkt bot dem Auge abwechselnd See- und Felsen-

ſtreifen, während die kleine abgeſonderte Klauſe von Chriſtianſand in ſeinem harten grauen Hintergrund feſt und ſicher gewurzelt dalag; unter uns lagen einige Fiſcherbarken mit ſchaukelnden Maſten, zum ungünſtigen Vergleich mit den ſtolzen Dampfern von Frankreich und England, die in dem winzigen felsbegrenzten Baſſin, das ihnen zum Ankergrund diente, bis zu dem Doppelten ihrer gewöhnlichen Dimenſionen angeſchwollen erſchienen. Und während wir ſtaunten, brach ein heller Blitz und eine weiße Rauchſäule aus unſers Schiffes Seite hervor, und einige Secunden ſpäter der träge Schall, der anfangs in bedächtigem Spiel von den näheren Felſen hin und her geſtoßen wurde und dann dahinſtarb in dumpf ſich miſchendem Nachhall zwiſchen den entlegeneren Windungen. Dies war das verabredete Zeichen für uns: wir ſtiegen demnach eilends zum Strand hinab, und unter dem ruhigen Rudern zum Schiff ſchauten wir bald in das Waſſer, das mehre Faden tief gleich einer durchſichtigen Kryſtalldecke über einem dicken Wald unterſeeiſchen Pflanzentriebs dalag, während die ſpähenden Strahlen der Mittagsſonne groteske Licht- und Schattenmaſſen ſchufen und die Formen fremdartiger Fiſche enthüllten, die zwiſchen ſmaragdnen Zweigen dahinglitten; — bald auf die zurück-

tretenden Felsen, deren rauhe Seiten noch einmal zu betreten unseren Füßen kaum beschieden sein möchte. Schnell ward der Anker gehoben und wir waren wieder auf der Nordsee, und nach wiederhergestellter Ordnung versammelten sich sämmtliche Passagiere und von der Mannschaft so Viele, als entbehrt werden konnten, im Salon, wo ein geistlicher Mitreisender Etwas aus der Bibel verlas, sammt dem Dankgebet auf der See, — vor einer so andächtigen Versammlung, als er nur je angesprochen haben mochte; und nachdem das Dankgefühl also seinen geeigneten Ausdruck gefunden, kehrte bei Allen die Freudigkeit wieder ein, und indem unsere Reihen sich auch noch durch unsere genesenen Gefährten verstärkt hatten, war die Mittagstafel so heiter als möglich. —

Zwischen Seeleuten und Ärzten findet sonder Zweifel eine gewisse Analogie statt: — Beide fliehen es gleicher Weise, das Vorhandensein einer Gefahr anzuerkennen. „Denke ich bei mir selbst", sagte unser Capitain, „an die Sturmnacht, so mögen Sie sich glücklich preisen, sich heute Morgen über Wasser zu befinden; aber natürlich, es war »keine Gefahr!« Ich versichere Sie, m. H., Sie können siebzehnhundert Reisen machen, und doch keine solche wie diese; indessen, darum immer noch keine Gefahr!" Dem sei wie

ihm wolle, ein für die englischen Blätter bestimmter Bericht ward aufgesetzt und von den meisten Passagieren unterzeichnet; er schilderte die Gefahr, der das Schiff durch eine so unvernünftige Art zu laden ausgesetzt gewesen, und sprach den verdienten Dank gegen unsern Capitain aus, dessen kühlem Muthe und vortrefflicher Leitung es nächst Gottes Hülfe zu verdanken ist, daß wir nicht diesen Augenblick in jener sonnbeglänzten Wiese unten ruhen.

Unsere Fahrt wurde jetzt interessanter: die Jütländische Küste und das Schloß Kronborg, oder wie die Sage es nennt, Hamlet's-Schloß, gleich einer viereckigen Masse auf dem Wasser, lagen vor uns, Schiffe nah und fern die Weite um uns zierend und die Grenzlinie zwischen Meer und Himmel bezeichnend, die das dunstige Glühen der unverschleierten Sonne fast untrennbar sich hatte vermischen lassen.

In Helsingör, diesem Schlüssel, der die engen Zugänge des Baltischen Meeres öffnet, wartete unser ein Verzug von einer Stunde: um eine Abgabe zu entrichten, die Dänemark keinen unerheblichen Ersatz bietet für die Beschränktheit seines absoluten Territoriums; und um einen Lootsen einzunehmen, der uns durch den engen Streifen führen sollte, der in diesem schmalen Sunde allein fahrbar ist. Die uns umge-

bende Örtlichkeit rief manche Seeerinnerungen wach; und da der frische Lootse am Steuer eine einstweilige Erholung verstattete, so baten wir unsern Capitain um einige anziehende Besonderheiten aus seinem Leben. Der Geburt nach aus Einer Grafschaft mit Nelson, war er unter die besondere Aufsicht dieses großen Mannes gestellt gewesen; hatte, von seiner frühsten Kindheit und seinem Eintritt in die Flotte an, auf seinem Schiff gedient; war bei dem Bombardement dieses nämlichen Schlosses Kronborg, das dem Vorrücken nach Kopenhagen sich zu widersetzen wagte, mit thätig gewesen; und hatte einen Bruder, der mit neunzehn Jahren vor dem Capitain stand, wenige Tage nach seinem Aufrücken an seiner Seite fallen sehen. Aber mit dem Untergang von Nelson's Stern hörte alles Steigen auf; und gegenwärtig, wo er mehr Thaten zu berichten und mehr Wunden aufzuweisen hat als mancher Admiral, ist er noch immer Lieutenant nach dreißigjährigem Dienst. Zahllos waren die kleinen Geschichtchen, die er uns von Nelson's Einfachheit und grenzenloser Beliebtheit am Bord seines Schiffes erzählte; seine persönliche Anhänglichkeit an ihn war begeistert; aber seine Stimme sank, wann er auf Nelson's bösen Engel unter der bezauberndsten weiblichen Gestalt anspielte, auf die

unſelige Lady Hamilton. Sie hatte am Bord ſeines Schiffes gelebt und die Herzen der ganzen jüngern Mannſchaft gewonnen, ſowohl durch ihre Verwendungen in kleineren Übertretungsfällen, als durch die bezaubernde Unwiderſtehlichkeit ihrer Perſon und Manieren. Eine Sammlung von den Erzählungen unſers braven Capitains — theils romantiſchen, theils nautiſchen Inhalts — würde für einen Novellenſchreiber eine bedeutende Erwerbung ſein, beſonders heut zu Tage, wo ſo Viele ihr Schifflein in den Ocean vom Stapel gelaſſen haben; und als der Oberſteuermann, die Hand am Hut, ihn einer Zuhörerſchaft entführte, die jedem Worte, das ſeinen Lippen entglitt, ebenſo aufmerkſam lauſchte als das folgſamſte Schiffsvolk, das er je befehligte, rief mehr als eine Stimme aus: „Das iſt ja, als hörte man Marryat erzählen.“

Spät nach Mittag erreichten wir Kopenhagen, wo wir wieder eines friedlichen Schlummers genoſſen. Betrachtet man ſeine Lage an der See und ſeine königlichen Beſitzer, ſo bietet Kopenhagen keinen impoſanten Anblick dar, wogegen die fruchtbaren Wieſen und die reiche Belaubung ringsumher ihm ein Anſehen von Frieden und Genüge geben. Es iſt etwas ſehr Wohlthuendes um den Eintritt in einen ganz neuen

Ort, wo man eine bestimmte Stellung weder einnimmt, noch zurückläßt; wo man um sich gaffen und hinter sich schauen, und kurz von all' den kleinen Ziemlichkeiten sich freigesprochen glauben mag, die man während der Kindheit mit entschiedenem Widersträuben erlernt zu haben noch so deutlich eingedenk ist. Wir wurden von einem Herrn in Empfang genommen und umhergeführt, an den wir Briefe hatten und der bis zum Übermaß gefällig war; allein unglücklicher Weise schien er von den vielen Sprachen, die er theilweise kannte, sich keine bestimmte für seinen besondern Gebrauch ausgesucht zu haben. Unsere Unterhaltung war daher in hohem Grade vielzüngig, von einer wahren Verschwendung an pantomimischem Lächeln begleitet, das bei einigen jüngeren Gliedern unserer Gesellschaft nahe daran war, in etwas bei Weitem nicht so Verbindliches überzugehen; und so wandelten wir durch die Straßen in einem sehr gut aufgelegten Zuge, bis der Einbruch der Nacht uns wieder an Bord rief; und alle weitere Beschreibung von Kopenhagen muß warten bis zu meinem nächsten Brief.

Zweiter Brief.

Kopenhagen sieht sehr wohl aus, wann man drin ist. Breite, gerade, moderne Straßen, sowie enge, gekrümmte und altmodische, mit Gebäuden von demselben abwechselnden Charakter, sammt Kanälen mit Schiffen besetzt, bilden ein malerisches und gefälliges Ganzes. Die Häuser sind meist artig und wohlgebaut; sie erinnern an die von Rotterdam, mit dem Vorzug vor diesen Letzteren, daß sie alle eine wirklich senkrechte Haltung haben. Der Aufenthalt des Schiffs, das frische Kohlen einnahm und manches Loch zu stopfen hatte, das der Sturm schmerzlich gerissen, erlaubte uns mehre Stunden, um die interessantesten Gegenstände in Augenschein zu nehmen. Unser erster Gang galt dem Schlosse Christiansburg, 1794 niedergebrannt, das aber, wenn auch zu höherm Glanze wiederhergestellt als früher, niemals wieder von der königlichen Familie bewohnt worden ist. Die Gemächer sind von gewaltigem Umfang, aber nur halb ausmöblirt; hier und da ein ordinärer Kidderminster oder Brüsseler Teppich, und in den Fenstern

Scheiben, über die unsere Domestiken in ihren Zimmern gemurrt haben würden. Das Hauptinteresse, das sie darboten, concentrirte sich deswegen auf gewisse Malereien von einem neuern dänischen Künstler, Professor Lund, die den Fortschritt des Christenthums darstellten, ausgeführt mit einem leichten, trockenen Colorit, aber von einer Schönheit der Formengebung und des Ausdrucks, die sie auf dieselbe Stufe mit den Leistungen der Düsseldorfer Schule erheben, nach der er sich gebildet zu haben scheint. Ebenso waren vier schmalere Stücke, die Hoffnung, der Glaube, die Liebe und die Kraft, von demselben Künstler, von wirklich rafaelischer Schönheit. Der Ballsaal, ein großes Gemach, war unter der Galerie mit einem Basrelief von großer Zierlichkeit geschmückt, von Freed, einem dänischen Bildhauer, allem Anschein nach einem Schüler von dem Stolz seines Landes, dem großen Thorwaldsen, dessen eigene unvollendete Beiträge für die Ausschmückungen dieses Palastes auf den Fußböden verschiedener oberen Zimmer aufgeschichtet lagen, und so vielleicht vortheilhafter zu betrachten sind als von der nächsten Generation. Die Gegenstände sind die Triumphzüge des Alexander und des Bacchus. An dem Erstern sind die ausgeführten Schafe und Ochsen beson-

ders der Betrachtung würdig; an dem Letztern sind die menschlichen Figuren und die Rosse in der großartigsten Action. Thorwaldsen hat sein eigenes Profil an einer bescheidenen Stelle angebracht, aber sein feines Gesicht unterscheidet sich durchaus nicht von den dortigen Köpfen ringsumher, ausgenommen in der Überlegenheit des intellectuellen Ausdruckes.

Ein kleines Zimmer, an den Wänden, an der Decke und überall mit farbigen, natürlichen Holzarten getäfelt, fesselte uns besonders; die dänischen Wälder haben hier in scharfen Contrasten, zarten Abstufungen, feiner Strohfärbung, Perlengrau, Blutroth und Gagatschwarz eine artige Palette gefüllt.

Das Andenken der unglücklichen englischen Prinzessin, Königin von Dänemark und Mutter des gegenwärtigen bejahrten Monarchen, lebt hier in ehrenvollster Weise fort; während gerechte Vergeltung das Andenken ihrer Stiefmutter, der verwittweten Königin, getroffen hat. In Folge der Verbrechen und des Elendes, wovon diese Mauern Zeugen gewesen, hängt ein Aberglaube an ihnen; und ausgenommen etwa einen gelegentlichen Hofball, ist dieser Palast ohne Bestimmung. Die königliche Familie residirt in einem elenden Gebäude, das einen engen Platz rings umgibt, unter welchem der Hauptverkehr der Stadt durchgeht,

und das mit seinen entfärbten Mauern, mit seiner abgefallenen Gipsbekleidung und einem zerbrochenen Fenster an einem sehr augenfälligen Fleck eher nach allem Andern aussah als nach einer königlichen Behausung. Der Schlösser auf dem Lande, wie sie denn auch sein mögen, sind viele und, wie man sagt, von großer Schönheit. In einem Flügel der Christiansburg ist die Sammlung der königlichen Gemälde aufgestellt, wozu das Publicum Zutritt hat. Es waren etwa 900 Stück, in guter Ordnung und mit hochtönenden Aufschriften, im Grunde aber nur wenige, deren Vortrefflichkeit für sich selbst gesprochen hätte. Die besten unter ihnen gehörten vorzugsweise der Altdeutschen Schule an; ein Kopf von Albrecht Dürer, von ihm selbst, war das Chef-d'oeuvre der Galerie und ein ausgesuchtes Stück; auch ein Lucas Cranach, das Portrait eines alten Mannes, in demselben Zimmer, war von großem Werth.

Die Börse, neben dem Schloß und an einem Zweig des Kanals, ist ein sonderbarer alter Ziegelbau, ungefähr in (unserm) Elisabethstil, mit artigen Pilastern und Dächern, mit fremdartig verzierten und mit Zinnen versehenen Überbauten und einem Bronzethurm, gebildet von vier aufgerichteten Schlangen, die klaffenden Rachen nach unten und die ge-

wundenen Leiber in eine Spitze auslaufend. — Ein alterthümlicher Thurm von gigantischem Umfang, in einer abgelegenen Straße, zog auch unsere Aufmerksamkeit auf sich. Man ersteigt ihn auf einer gepflasterten Wendeltreppe, die so breit ist, daß Peter der Große bei einer gewissen Gelegenheit mit vier nebeneinander gespannten Pferden hinauffuhr, — gewiß für das Thier zur Rechten ein Kraftstück. Oben muß bei klarem Wetter eine schöne Aussicht auf Stadt und Hafen sein; aber unser klarer Himmel war uns ungetreu geworden, und Etwas, das dem Regen sehr ähnlich sah, nöthigte uns, auf Schutz bedacht zu sein. Die neue Frauenkirche ist jedenfalls sehenswürdig. Das englische Bombardement von 1807 legte das alte Gebäude dieses Namens in Asche, aber eine neue Kirche nach dem alten (?) Modell ist seitdem aufgeführt, von außen mit einigen außerordentlich schönen Basreliefs von Thorwaldsen verziert. Die höchste Anziehung indessen üben die Figuren der 12 Apostel, von demselben großen Bildhauer, im Innern aus, — kolossale Statüen von solcher Größe der Conception und von so unvergleichlicher Schönheit, daß sie allein schon eine Reise von England werth sind. Wir staunten hier in andächtigem Bewundern. Das Altarstück, Christus im Basrelief, ist ebenfalls

hochrein und ergreifend. Seitdem wurde bekanntlich noch eine Statüe von Christus aufgestellt. Thorwaldsen, jetzt ein alter Mann von mehr als 70 Jahren, aber von unverminderter Kraft der Imagination, hat seinen Wohnsitz in dieser seiner Geburtsstadt, gefeiert und geliebt von allen Classen. Sein prachtvoller Löwe an dem Felsen zu Luzern, vollendet, bevor er je einen lebenden König der Wüste gesehen hatte, ist ein allen Schweizbereisenden wohlbekanntes Stück.

Indem wir so einen Totalüberblick über die Stadt genommen, die wohl einen längern Aufenthalt verdiente, machten wir uns daran, unser gutes Schiffsmahl durch ein köstliches Frühstück im Hotel-d'Angleterre, dem ersten in Kopenhagen, mit dem besten Erfolg vorauszunehmen. Nachdem wir uns dann mit einigen dänischen Erinnerungen in Gestalt von Spielzeug und Holzwaaren, wegen welcher Kopenhagen berühmt ist, versehen, kehrten wir ganz gern in unsere Wasserheimath zurück und erwachten den nächsten Morgen inmitten eines andern Horizontes auf den Wellen. Da das Wetter fortwährend schön war, wurde die Zeit hauptsächlich auf dem Verdeck hingebracht, wo die Mittagssonne nicht zu schwül, noch der Mitternachtsmond zu kalt war für unser Wohlbehagen.

Diese ungeheueren Steamer, die einen Mittel-

rang zwischen den Kriegs- und Handelsfahrzeugen einnehmen, sind deswegen beiden gleich feindlich. Diese rasche Art, eine Ladung überzuschaffen, muß natürlich den langsamen Kauffahrer überholen, während die gute Gage des Capitains und der Leute, sammt der sichern Versorgung nach längerm Dienst, in unserer Zeit der Kriegsflotte manchen Freiwilligen entzieht, oder, was mehr sagen will, manchen erfahrenen Offizier, dessen Verdienst die Admiralität anerkennen muß, den sie aber nichtsdestoweniger sehr gern seinen Platz verlassen sieht. Indessen lieben die Seeleute den Dienst der Dampfschiffe nicht; sie nennen Letztere Smottjacken, und meinen damit den Schmutz, der durch keine Vorsicht vermieden werden kann. Unser Ungeheuer verspeis'te stündlich eine Tonne Kohlen. Mittlerweile begleiteten wir theilnehmend die Bewegungen des Paris, der jetzt allein mit uns den Golf befuhr, welcher uns von Kopenhagen an aufgenommen hatte, und nach mehrmaligem gegenseitigem Überholen ließen wir Erstern gebührend hinter uns; ebenso glitten die wenigen Inseln des Baltischen Meeres an uns vorbei, namentlich die Insel Hogland, ein mit Weiden und Heerden bedeckter Hügelrücken. Aber wer kann am Bord eines großen Schiffes bei schönem Wetter Langeweile empfinden? — und was kann

malerischer sein, als die mannichfaltigen Gegenstände, belebte und unbelebte, die sein Verdeck darbietet? Der Mann am Ruder war sehr wohlgebildet und so stolz darauf, einen Platz in meinem Skizzenbuch zu erhalten, daß wir einige Gefahr liefen, in einen verkehrten Curs zu kommen.

Nach einer Reise von 13 Tagen, etwa dem Doppelten der Mitteldauer, traten wir bei Kronstadt wieder in Verbindung mit der Welt, und lagen die erste Nacht mit einem Wachtschiff zur Seite; Alles war flach, ohne Interesse und militärisch um uns her, und ein durchdringender arktischer Himmel über uns. Alt-England indessen nistete noch immer tief in unserm Balkengebäude, und wir schliefen jene Nacht in heimischer Atmosphäre. Erst am nächsten Morgen fühlten wir uns wirklich in einem fremden Klima, als unser doppeltes Datum und andere fremdartige und doppelt-angesichtige, mit dem russischen Leben zusammenhängende Dinge ihren Anfang nahmen. Der Besuch eines Beamten mit verschiedenen Untergebenen, deren Schönheit in der That nicht in ihrem Äußern lag, führte uns zuerst dahinein, und einen ungeschlachtern, ungeschicktern Haufen Menschen konnte man gar nicht sehen. Unser kleiner Capitain mit einem schlimmen Funkeln im Auge, sich verbeugend und die Hände

reibend, sagte ihnen im höflichsten Englisch, daß er nichts Anderes spräche, nichtsdestoweniger aber sehr erfreut wäre, sie zu sehen; und da er alle diese Artigkeit sehr wohl aufgenommen, übrigens aber geringe Aufmerksamkeit darauf gerichtet fand, lenkte er ihre Blicke auf eine Flasche geistigen Inhalts, was besser aufgenommen wurde. Was sie an Bord thaten, möchte schwierig zu sagen sein. Sie nahmen einen guten Theil Raums in unserm Salon in Beschlag und holten eine ungeheuere Anzahl von Bogen hervor — von einem Stoff, den es Rußland Papier zu nennen beliebt hat; und die Unterbeamten schrieben so schnell sie konnten, und der Obere unterzeichnete mit Armverrenkungen und einer geheimnißvollen Verbindung von Kleckſen und Kritzeleien. Dannward Alles am Bord mit bleiernen Siegeln versiegelt, von den Raumluken bis zu dem geringsten Artikel des Passagiergepäcks, von jenen vielgeschmähten Bleimassen, jede von 20 Tonnen, bis zu der unschuldigen Bänderschachtel von nicht so vielen Unzen. Wir waren jetzt sehr gespannt, nach Petersburg zu kommen und warteten nur noch auf weitere Kleckſe und Kritzeleien von einem noch reichern Paar Epaulettes, das sich noch in den Tiefen von Kronstadt verborgen hielt. Aber hier erhielten wir unsere erste Lection. Zu un-

ferm höchlichen Triumph war der Nachzügler Paris, erst diesen Morgen im Hafen von Kronstadt einlaufend, bemerkt worden; und jetzt sahen wir, zu ebenso großem Misbehagen, die Passagiere sehr froh von ihrem Deck in den Pyroskaff hinabsteigen, oder in das kleine Dampfboot, das zu diesem Zweck zwischen Petersburg und Kronstadt fährt, ihre Schnupftücher sehr unverschämt schwenkend, als wollten sie sagen: Haha! jetzt hat sich das Blatt gewendet! Sie verstanden sich in der That besser auf das innige Verständniß zwischen russischer Ehrlichkeit und russischen Rubeln, Kraft deren Jene allemal Diesen das Feld räumt. Da unsere Gelangung auf den Pyroskaff durch keinerlei solche lindernde Maßregeln erleichtert wurde, fand man sie nicht vor 3 Uhr Nachmittag zulässig. Einige aus unserer Zahl wollten in Petersburg nach Hause, Andere hatten Niemanden in England zurückgelassen; doch Eine war darunter, die auf das Schiff zurückblickte, wie auf das letzte Glied, das sie mit der Heimath verband: vor sich aber blickte sie mit einem Gefühl von Verlassenheit, das kein Muth aufrichten wollte.

Auch hier verließ uns die Wache nicht. Drei Individuen in niederträchtiger Uniform — denn hier scheint Alles eine mehr oder minder schöne Uniform zu tragen, — begleiteten uns auf den Pyroskaff und

widmeten unserm Gepäck eine unausgesetzte Wachsamkeit, als ob wir etwa den Capitain verführen könnten, es unterwegs ans Land zu schaffen oder irgendwie unsere verdächtigen Absichten zu begünstigen. Aber vielleicht hätten unsere Verführungskünste etwas früher einen guten Erfolg gehabt. Über unsere dreistündige Überfahrt nach Petersburg kann ich nicht viel sagen. Die Luft über uns war sehr schneidend, die Ruheplätze unter uns waren sehr weich; und da sich zu beiden Seiten keine Aussicht als auf garstige Sümpfe darbot, so brüteten die Meisten von uns gemüthlich vor sich hin, bis Petersburg sichtbar wurde, wo wir denn Alle aufs Verdeck eilten, um die ersten Eindrücke von jener Hauptstadt aufzunehmen. Hinter uns war Kronstadt in das Gewässer zurückgesunken, und kaum schien Petersburg vor uns sich aus Demselben zu erheben, so unsichtbar war die niedrige Fläche Landes, worauf es steht. Die moscheengleiche Form der griechischen Kirchen, der Überfluß an Kuppeln und Minarets mit dreifachen Domen, blau mit silbernen oder grün mit goldenen Sternen, und die mannichfachen vergoldeten Spitzen, in Zwischenräumen über die niedrige Stadt hervorragend und leuchtend gleich flammenden Schwertern in den kalten Lichtstrahlen eines russischen October-Sonnenuntergangs, — gaben dem

Ganzen einen Anstrich von Festlichkeit, die wenig stimmte zu dem dunkelgrauen Mantel von Schneewolken, in den all' dieses Funkeln gehüllt war. Der höchste und überraschendste Gegenstand war die Isaakskirche, noch behangen mit Holzgerüsten, die, indem sie ihre gigantischen Verhältnisse verhüllten, nur geringe Anschauung von ihrer Form gewährten. Alles zusammengenommen täuschte der erste Anblick dieser Hauptstadt meine Erwartungen: sie hat eine glänzende Vorderseite, aber keine Höhe, um sie zu präsentiren. Die wahrhafte und besondere Pracht von Petersburg besteht indessen darin, daß es so augenscheinlich nur daschwimmt auf einem Busen des Oceans, — eine Stadt von Palästen im Innern. Darin kann Keiner sich getäuscht fühlen. Nach und nach schlossen uns Granitkaien von ungeheurer Ausdehnung immer enger ein, stattliche Bauwerke nach Mustern von der Akropolis in die Lüfte hineintragend, während aufeinanderfolgende Durchsichten grenzenloser Straßen und dicht befahrener Kanäle, rasch an uns vorübergleitend, uns offenbar berichteten, daß wir uns mitten in dieser Hauptstadt befanden, bevor wir noch einen Fuß auf den Boden gesetzt hatten. Hier wurden alle Beobachtungen plötzlich durch das Anhalten des Pyroskaff unterbrochen, der seine Räder

anhielt und bewegungslos mitten im Strome liegen blieb. In unserer Einfalt hatten wir uns eingebildet, daß die vielen Vorsichtsmaßregeln uns ermächtigten, Rußland zu betreten, und rechneten darauf, längs des Kais anzulegen und nun die Erlaubniß zu haben, nach unseren vielen Gefahren und Aufhaltungen ruhig ans Land zu gehen. Aber dies waren eitel Neulingsgedanken. So verstrich eine Stunde, welche kalten, hungrigen und müden Leuten — was hätten wir ohne jenes freundliche Schläfchen thun sollen? — gar kein Ende zu nehmen schien: als ein Schwarm von frischen Uniformen von einem andern Schiff zu uns an Bord kam und sich daran machte, die Taschen der Herren und die Reticulen der Damen umzukehren, was Diesen das entschiedenste Talent für Taschendiebstahl zu verrathen schien. Dann wurden wir Eins bei Eins über ein Bret in ein anstoßendes Schiff geleitet, wo sie uns vor eine Junta von ernsten Dons stellten, die erst unsere Päße und dann unsere Züge untersuchten, hierauf aber sich daran machten, eine Beschreibung der Letzteren von so breiter Art aufzusetzen, daß keine Mutter ihr eigenes Kind wieder erkannt haben würde nach diesen gekritzelten Identitätscertificaten, die ein Jeder mitbekam. Farbe, Körpercomplexion, Größenverhältnisse

wurden untereinander gemengt mit der äußersten Nichtachtung der subjectiven Empfindung. Jeder von den Herren hatte la barbe noire, jede Dame la figure ovale, und es war schon viel, wenn die Letzteren nicht geradezu auf die Köpfe gestellt wurden. Das Ganze ward noch mit gedruckten Anweisungen begleitet: wohin man zu gehen, was man zu thun und wie man sich überhaupt zu verhalten habe innerhalb des Gebietes Seiner Kaiserlichen Majestät.

Endlich kam der Augenblick der Erlösung, und es wurde uns erlaubt, die Terra-firma zu betreten, so viel man deren in Petersburg findet; wir wurden ans Zollhaus begleitet, ein weitläuftiges Gebäude am englischen Kai. Hier nahm uns ein ungeheurer Saal auf, bedeckt mit geöffneten und ungeöffneten Koffern, und ausstaffirt mit wartenden Gruppen der Jeune France. Mit diesen Letzteren wechselten wir einige boshafte Blicke, wie sie müßig umherstanden, Einige gähnend in verdrießlicher Ungeduld, Andere die Hände ringend in machtlosem Zorn; während ein finsterblickendes Individuum, mit einem Gesicht wie ein Bullenbeißer und Tatzen wie ein Bär, eine höchstzarte Garderobe ohne Gnade durchwühlte und zerknitterte, — erbarmungslos Großes und Kleines, Zartes und Grobes, kostbare und werthlose Gegenstände über-

einander zusammenschichtend, zu namenlosem Schmerz und Zorn des Eigenthümers. Die Zerstörung eines englischen Schreibkastens mit anzusehen, konnte — für einen unbetheiligten Zuschauer — ein anziehender Anblick sein. Zuerst erregte das Schloß schon großen Zorn und war ein überzeugender Beweis, daß mit thierischer Kraft gegen Kunst Wenig auszurichten ist; und nachdem Dies vorüber, folgte eine ebenso überraschende Erläuterung zu jenem alten Sprichwort von dem Ochsen im Porzellanladen, als man sich möglicher Weise nur wünschen konnte. Jeder Griff war ein Misgriff. Sie besudelten das Schreibpapier, verspillten die Tinte, rührten Siegellack und Oblaten unter die Wasserfarben; dann schüttelten sie beim Suchen nach russischen Banknoten, deren Einfuhr streng untersagt ist, das Löschpapierbuch aus: — ein Regen von Empfehlungsbriefen, Adreßkarten und eine bunte Menge der verschiedensten Papiere flatterten in die fernsten Ecken des Saales; sie durchwühlten die verborgene Schublade, mit der sie sich vollkommen au fait setzten; sie rückten die kleinen Stahlvorrichtungen aus der Stelle, zwängten sie am unrechten Orte wieder ein, wobei sie sich in die Finger schnitten (die einzige Rache, die dem Zuschauer ungemischtes Vergnügen machte), und ließen dann vor Schmerz

den Deckel niederfallen und den grollenden Eigenthümer seine zerstreuten Scripturen so gut als er mochte wieder zusammenlesen. Weiter als mit dem Schreibkasten bezeigten sie keine Lust, sich auf Etwas einlassen zu wollen. Die Visitationszeit war verstrichen, und statt dem ermüdeten Reisenden, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, zu erlauben, den Sack mit dem Allernothwendigsten mitnehmen zu lassen, wurde auch das unbedeutendste Stück mit brutaler Entschiedenheit verweigert, was von ihrer Seite wenigstens keine große Neigung zu — reiner Wäsche zu erkennen gab.

Alles Dies ist und muß für die Empfindung des Reisenden höchst beleidigend sein. Und den Zweck hat doch kein Zollhaus in der Welt, oder ist es so für Rußland, um so trauriger! Im günstigsten Fall können alle Bestimmungen des Zollwesens für den bloßen Reisenden als ein nothwendiges Übel angesehen werden, welches ihn gerade dann heimsucht, wann er unnöthige Ermüdung, Aufenthalt und Quälerei am wenigsten zu ertragen geeignet ist. Die Artigkeit und Gastlichkeit der Völker verlangt daher, daß die verhaßten Formalitäten mit der höchsten Milde und Feinheit vollzogen werden, während der gesunde Menschenverstand schon dazu antreibt, sich Denselben auch in diesem Sinne zu unterwerfen. Wenige Rei-

sende verweilen lange genug in Rußland, um die unangenehmen Eindrücke ihrer Eintrittsscene zu verwinden; während ich Fremde und darunter auch Russen gesehen habe, deren höfliche Aufnahme und artige Behandlung auf dem englischen Zoll und im englischen Fremdenbureau Denselben entschiedene Achtung für das Land einflößte, das sie betraten. Und — bei dem Allen — in welchem von diesen beiden Ländern werden alle diese Bestimmungen am wenigsten umgangen? Gewiß nicht in Rußland. Wer mit Argwohn beim Empfang begrüßt wird, ist gewiß am wenigsten geneigt, das Gesetz zu achten.

In dieser Gemüthsstimmung schlug ein Theil von uns seinen Weg zu dem englischen Boarding-house der Mrs. Wilson ein, in der Galeerenstraße am englischen Kai, wo Rast und Erfrischung schnell geboten und niemals dankbarer entgegengenommen wurden.

Dritter Brief.

Man muß sich nicht vorstellen, daß ich, obwohl untergekommen in einem englischen Boardinghouse, mich von bekannter Lebensweise begrüßt, von bekannten Gegenständen umgeben finde. Wir vergessen nur zu leicht, wie sehr wir für den ruhigen Genuß von Comfort, der uns in der Heimath so natürlich erscheint, als die Luft, welche wir athmen, — für englisch gebildete Dienerschaft und englisch gebaute Häuser — verpflichtet sind. Sonst kann ich in jede, auch die höchste Empfehlung dieses wohl beaufsichtigten und höchst achtungswerthen Etablissements einstimmen, das ich ohne Zweifel noch unbedingter preisen würde, hätte ich hier irgend ein anderes versucht. Von Fremden, die Süßigkeit englischer Comforts an der Quelle gekostet, wird es jedem andern in Petersburg vorgezogen, und Graf Matuschewitz hat nur dieses Quartier, wann er hier ist.

Meine Empfehlungsbriefe verschafften ihrer Über-

bringerin gar bald freundliche Aufmerksamkeit; der Erste und Willigste, solche Artigkeiten der Fremden zu beweisen, war der Baron S..., Adjutant des Kaisers und Platzmajor von Petersburg, ein bleicher junger Mann, scheinbar erliegend unter dem Gewicht einer prachtvollen Uniform, der sich mit der höchsten Einfachheit und Freundlichkeit vorstellte, und sein Haus, seine Pferde, ja Alles, worüber er zu sagen hatte, zu meiner unmittelbaren Verfügung stellte. Das waren lindernde Laute hinter der Zollhauserregung. Als Beweis für den Ernst seiner Anerbietungen bat er mich ferner, für den Augenblick zu meiner Verfügung — einen Soldaten zurücklassen zu dürfen, und zwar auf so lange, als ich ihn zu behalten für geeignet glauben sollte. Da er auf diesen Vorschlag augenscheinlich nicht mehr, ja vielleicht weniger Gewicht legte, als wenn er mir ein Extrapaar starker Schuhe angeboten hätte, würde jedes Bedenken von meiner Seite verkehrt angebracht gewesen sein; und mit unverhehltem Behagen sah ich eine von diesen militärischen Maschinen unbeweglich die Wache an meiner Thür beziehen. Es war ein sauerausseh ender, dunkelbärtiger Mann von mittlerer Statur, mit harten Zügen der Arbeit auf seinem sonnverbrannten Gesicht; sein Haar — gemäß dem unglücklich

entstellenden System erzwungener Reinlichkeit, das man für die russische Armee befolgt — bis an den Kopf abgeschnitten, war eben bedeckt, und seine niederträchtige grobwollene Uniform hing lose um ihn herum: denn Soldatenzeug wird hier contractmäßig nach Einem Musterschnitt gemacht und ist — gleich der Welt — dem Einen zu weit, dem Andern zu eng. Aber lächerlich sogar erschien es meiner Wirthin, als ich sie um einen Stuhl für ihn bat: „Einen Stuhl! rief sie aus, was soll er damit? Stehen ist schon Ruhen für ihn.“ Und in Wahrheit, der russische Soldat gleicht seinem Pferde: Stehen und Liegen sind die einzigen Arten des Ausruhens für ihn. Ich fand an meiner Schildwache einen willigen, raschen und höchst nützlichen Boten in dieser Stadt von spärlicher Bevölkerung und ungeheuren Entfernungen; und ohne vieles Selbstlob kann ich hinzusetzen: er fand auch an mir eine milde Herrin, denn die tyrannische, unmenschliche Weise, wie Untergebene hier behandelt werden, ist der erste Zug an den höheren Klassen, der den englischen Reisenden hier nothwendig misbehagen muß. Unser ganzes Verhältniß beschränkte sich indessen auf ein Lächeln von meiner Seite, wann ihm meine Befehle auseinandergesetzt wurden, und seinen „Diener!“ womit er sie entgegennahm.

Dieſes bezeichnende Wort iſt in der That das Schlagwort der niederen Klaſſen.

Inſofern die erſten Schritte zum Beſehen der Stadt nicht geeignet waren, eine erſchöpfte Reiſende wieder zu Kräften kommen zu laſſen, ſchlug mir der einſichtsvolle Oberſt vor, den Anfang meiner Bekanntſchaft mit Petersburg in einigen wenigen Fahrten durch die Straßen und die Umgegend zu machen. Der prachtvollſte Gegenſtand, wenn man einen hervorheben darf, wo Alles prachtvoll iſt, war die Linie vom Schloßkai längs der Newa, beginnend mit dem Winterpalaſt, den bedeckte Brücken mit der Eremitage verbinden, und Dieſe wieder durch prachtvolle Mittelglieder mit der gewaltigen Maſſe des Marmorpalaſtes zuſammenhängend, und ſo weiter bis an den Sommergarten; während ungeheure Vaſen und Löwen von Marmor das Auge bis an die Granitufer des Stromes hinablenken, wo jede Säule, jede vergoldete Kuppel in geſteigertem Glanze zurückſtrahlt. Ein zufälliger Beobachter würde an dem mächtigen Bau des Winterpalaſtes kaum die Spuren des Feuers bemerken. Der Geſammtumfang ſteht vollendet da, obgleich im Innern kein Stein auf ſeinem Platz gelaſſen iſt. Zweitauſend Arbeiter umſchwärmen gegenwärtig den ungeheuern Stock, mit dem Baumeiſter

Kleinmichel, der jeden Nerv anspannt, um sein Versprechen zu lösen: den Palast von innen und außen, wie er früher dagestanden, zur Feier des Osterfestes fertig zu liefern. In Einer Hinsicht mag diese zerstörende Feuersbrunst als ein Segen erscheinen; denn die Gewohnheit, die von einem verstorbenen Monarchen eingenommenen Zimmerreihen zur Verlassenheit zu verdammen, hatte hier viele von den schönsten Gemächern abgeschlossen, so daß nach wenigen Thronwechseln der regierende Herr noch hätte schönstens hinausgedrängt werden können von den Geistern seiner Vorfahren. Das goldene Kreuz auf der Kuppel der Privatkapelle des Palastes widerstand der Wuth des Elementes, und mit erhöhtem Glanz in das Brandlicht ringsumher hineinstrahlend ward es von manchem ängstlichen Auge in dem Haufen der Gläubigen in der Nähe bewacht, die seine Erhaltung einer wunderbaren Einwirkung zuschrieben. Diese Vorstellung hat sich als ein machtvoller Hebel in der Hand des Architekten erwiesen; denn in der Überzeugung, daß ein Segen auf dem Palaste ruhe, arbeiten die Männer mit doppelter Beharrlichkeit an seiner Erneuerung. Von da gingen wir die glänzende Newskoi hinab über eine zierliche Hängebrücke mit vergoldeten Stäben, und kamen an dem Palaste vorbei, wo Paul

sein Schicksal ereilte, — in einem Gemach, das sich durch sein einzelnes Fenster auszeichnete und zwar aus einer einzigen Scheibe bestehend. Dann ging es an Peter's ursprünglichem kleinem Hause vorbei, echt holländisch, — dem ersten unbedeutenden Werkstück zu dieser großen Capitale, das einen Winkel des Sommergartens einnimmt, den er auch gepflanzt hat. Dieser ist der Sammelpunkt für die Beau monde im Frühjahr, bevor sie sich über das Land zerstreut; und auf die Eschenstümpfe zeigend, gegenwärtig ihrer spärlichen Belaubung völlig entkleidet, beobachtete mein Begleiter mit mehr Selbstgefälligkeit als Bescheidenheit in seiner Art, daß sie im Sommer — Schatten gäben! Dies transparente Dickicht hinter uns lassend, gingen wir auf einer von den Schiffbrücken über die Newa und traten in die Festung auf Wassili-Ostrow oder Basilius-Insel, und an jeder Barriere trat die Wache heraus, um den Platzmajor von Petersburg zu begrüßen. Hier ist eine Menge von Staatsgefangenen eingeschlossen, von dem Militairverbrecher mit seiner Haft von wenigen Wochen bis zu dem Gefangenen auf Lebenszeit. Der einzige zugängliche Punkt war die Kirche, deren schlanke vergoldete Spitze in der Entfernung einer von den überraschendsten Gegenständen von Petersburg ist. Das Innere flimmerte von

Vergoldung und Drapirung. Wir kamen gerade zum Gottesdienst, und die Priester mit ihrem wallenden, auf die Schultern hinabfallenden Haar zündeten den Weihrauch an, murmelten ihre Messe und gafften auf die Fremden — mit der nämlichen Achtlosigkeit. Die interessantesten Gegenstände waren die Gräber verschiedener älterer Czaaren, mit Einschluß Alexander's und aller seit Katharina II. verstorbenen, und um sie herum hingen mannichfache genommene Standarten; der zierliche Halbmond gab zu erkennen, von wo man sie hergeführt.

Nun setzten wir unsern Weg nach Kamennoi-Ostrow oder Stein-Insel fort, dann nach Jelagin, Krestowskoi und anderen Inseln, die einen Archipel im Kleinen bilden, auf dem der Kaiser, Großfürst Michael, wie auch Viele vom Adel Sommersitze haben. Eine hübsche Vertheilung von Gehölz, Wasser und Villen rief hier beinahe die Vorstellung von Virginia-Water hervor, nur in verkleinertem Maßstabe. Man sieht hier auch die Eiche, die sich aber kaum über die Strauchform erhebt. In die kaiserliche Datsche oder Sommerwohnung, auf Jelagin, gingen wir hinein. Das Haus ist sehr einfach; auf den geöffneten Kaminrosten brannten Holzscheite, und eine Gußeisentreppe führte in die oberen Zimmer; im dritten Stock befand sich eine

kleine Kapelle und hinter dem Altar ein Sanctuarium, das mein weiblicher Fuß nicht betreten durfte. So ist die Regel für alle Stätten von griechischem Cultus. Die Datschen des Adels sind sämmtlich von Holz, bloß Die des Kaisers ist von Stein und in jede noch so unpassende Form gezwängt, auf die der Ungeschmack nur verfallen konnte; das Ganze herausgeputzt und bunt gemacht mit Karniesen und Pilastern von rothem und gelbem Ocker, — einmal fertig allen Jahreszeiten preisgegeben. Jede hat Raum genug um sich her, um an einen englischen Küchengarten zu erinnern, mit allem Zubehör von angemalten Holzgalerien, Tempeln und Sitzen, um Einen noch mehr darin zu bestärken. Zugleich aber ist es hier eine allgemein verbreitete Vorstellung, daß solche Häuser und solche Gärten vollkommene Facsimiles englischer Landhäuser seien; und ich fürchte, es verdroß meinen Begleiter ein wenig, als ich diese Huldigung gegen mein Vaterland nicht acceptirte. Hier in der Nähe ist auch ein russisches Dorf: hölzerne Bauernhäuser mit niedrigen Dächern und ringsumlaufenden Galerien, wie bei den Schweizerhäusern verziert mit zarter Zimmerarbeit; dann war da auch hinreichend Blau, Gelb und Roth, denn ohne diese Hauptfarben scheint sich hier Wenig thun zu lassen. Die Liebe zum Roth be-

sonders ist ein so angeborener Geschmack in Rußland daß roth und schön im Munde des Volks durch dasselbe Wort bezeichnet wird. Übrigens ist dies augenscheinlich das „Schaudorf" für die Residenz, und wird ganz und gar an Familien für den Sommer vermiethet. Was die Wege betrifft, so waren sie 2 — 3 Zoll tief mit Koth bedeckt, wie sie ein englischer Squire schwerlich in seiner Nachbarschaft geduldet haben würde.

Unser Beschauen der Merkwürdigkeiten — im eigentlichen Sinne des Worts — fing an mit der Kasan'schen Kirche, die wie eine Fledermaus mit ausgebreiteten Flügeln dasteht, — an einem offenen Platz, gerade wo der Katharinen-Kanal die Newsky durchschneidet; und der Körper der Kirche ist klein im Vergleich mit der großen halbrunden Säulenhalle von 56 Säulen in vier Reihen. Auf dem Platz vor der Kirche sind zwei prachtvolle Statuen von Kutusow, dem Fürsten von Smolensk, und von Barclay-de-Tolly. Alles zusammengefaßt ist dies Gebäude eine stolze Probe von Dem, was russische Architekten, russische Steinbrüche und russische Erzgruben stellen können. Die große Eingangspforte in der Mitte unter dem Peristyl ist ein Meisterwerk des Genies. Sie ist in zehn ihrem Inhalt nach verschiedene Abtheilungen gesondert, mit Basreliefs aus dem Alten

Teſtament; die Zwiſchenräume ſind ausgefüllt mit Heiligenbildern in Hautrelief, ſammt Köpfen, die aus den kreisrunden Eckpunkten ſich hervorheben; ſämmtlich ausgeſucht in Anlage, Ausdruck und Ausführung. Wir traten ein durch eine kleine Seitenpforte, und es kam uns vor, als wären wir in einem Augenblick in eine Feenhalle verſetzt: ringsumher ſtrahlte Reichthum in fabelhafter Verſchwendung herab, während die gedämpfte Beleuchtung, ein befangender Wohlgeruch, und Töne von nicht irdiſcher Harmonie die Sinne für myſtiſche Eindrücke vorbereiteten. Pfeiler von polirtem Marmor, maſſiv von oben bis unten, mit vergoldetem Piedeſtal und Capitell, trugen die gewölbte Decke. Der Altar war ein offener Schrank von mattem und glänzendem Silber, eingerahmt in Gold, getragen von halbdurchſichtigen Jaſpisſäulen, und hinten geſchloſſen durch einen Vorhang von carmoiſinrothem Sammet. Die einzelnen Stäbe des Gitterwerks um denſelben waren jeder ein glänzender, gewichtiger Koloß von echtem Silber, die ſämmtlich für ſich einen ſehr reſpektablen Silbertiſch abgegeben haben würden. Auf mehren Candelabern, 8 Fuß hoch, von dem nämlichen jungfräulichen Metall, brannten Lichter von jeder Größe, von dem Wachspfeiler bis zu dem winzigſten Lichte, — ſämmtlich die

verschiedenen Gelübdespenden von Pilgern — vor Schreinen von unberechenbarem Werth mit Abbildungen entweder der Jungfrau mit dem Kinde, oder besonderer Heiligen, an denen blos die Gesichter und Fleischpartien gemalt sind, und auch diese höchst barbarisch, denn die griechische Kirche scheint das götzendienerische Element durch die möglichst weite Abweichung von der Natur mildern zu wollen; kostbare echte Steine bilden am Kopfputz und an der Bekleidung die eigenthümlichen Farben, und darüberhin ausgebreitete Perlen stellen die weiße Drapirung vor. In der Mitte des Doms hing ein gigantischer Leuchter über einem kreisrunden Mosaik auf dem Fußboden von dem geschmackvollsten Entwurf. Die wie Zauberer angethanen Priester murmelten ihre Formeln her und streuten Weihrauch, während unsichtbare Stimmen in Engelstönen die Responsorien sangen. Und um nun von all' dieser übertriebenen Pracht, von diesen silbernen Wänden und von diesen Perlengehängen uns zu den armen Geschöpfen zu wenden, für welche allein — diesen Augenblick wenigstens — diese ganze Pracht entfaltet wurde: verworfene Geschöpfe mit zerlumpten Gewändern, verstümmelten Leibern und thierischem Aussehen, standen sie da, sich bekreuzend und mit Unterbrechungen vor

den Schreinen sich bückend, bis ihre Stirnen auf den Marmorboden aufschlugen, umherstarrend, gaffend, oder auch wol ausspuckend zwischen dem Niederwerfen; alte Hexen von Nonnen in grobem Anzug; elende Krüppel und ekelhafte Bettler, die eine Staubperle von dem Achselband der Jungfrau reich gemacht haben würde, aber denen in ihrer Gläubigkeit ein so verruchter Gedanke wol nimmer einkam. Hier hingen auch die Trophäen erkämpfter Waffen; allein der Adler war stets das Emblem. Kutusow's Grab ist das einzige Monument im Innern, und auch dies sollte binnen Kurzem entfernt werden. Geweiht ist diese Kirche der heiligen Mutter Gottes von Kasan, so genannt nach einem Bilde derselben in der Stadt Kasan, das wegen seiner Wunder in ausgebreitetem Rufe steht. Auch ist sie ausgezeichnet durch die Sonderbarkeit zweier ungleichen Kreuzflügel, nicht, wie Einige angeführt haben, wegen der sonderbaren Form des griechischen Kreuzes, sondern einfach wegen Mangels an Raum für die weitere Fortführung des Baues an der Kanalseite.

Nachdem wir uns also den Complex von dem Innern einer russischen Kirche gewonnen — denn alle übrigen sind reine Wiederholungen solches barbarischen Glanzes, durch keine wirkliche Kunst geheiligt —, gin-

gen wir weiter zur Akademie der Künste auf Wassili-Ostrow. Diese ist eins von den äußerlich so prachtvollen Bauwerken — auf zehn Mal so großem Raum, als man in England für denselben Zweck hingeben würde, zehn Mal weniger im baulichen Stande und zehntausend Mal schmutziger. Bei der russischen Taufceremonie wird das Zeichen des heiligen Kreuzes auf die Lippen gemacht, damit sie nichts Böses sprechen; auf die Augen, damit sie nichts Böses sehen; auf die Ohren, damit sie nichts Böses hören; — und man möchte voraussetzen, auf die Nase, damit sie nichts Böses riechen, — denn die Russen scheinen durch die Qual, denen dies Organ ausgesetzt ist, wenn man ihre Wohnungen betritt, wenig afficirt zu sein. Aber um auf diese geruchreiche Akademie zurückzukommen: — Halle und Treppe sind im größten Verhältniß und ganz geeignet verziert mit Abgüssen vom Laokoon, dem Fechter und andern berühmten Statuen des Alterthums. Eine sehr jugendliche Bevölkerung, Studenten in Uniform, Cadetten aus ihren Collegien, denen dies ein halber Feiertag war, sah man durch die ausgedehnten Räumlichkeiten umherschwärmen; scheinbar unter keiner weitern einschränkenden Beaufsichtigung, als unter der ihres Tanzmeisters, vor dem ungefähr 50 von ihnen Quadrillen

tanzten mit vieler Grazie und Ausdruck, und in einer Wolke von Staub. Sie schienen dies als einen Hauptspaß zu betrachten und umschlangen ihre schlanken, männlichen Partner begeistert genug, während manches lachende Auge sich auf die ungebetenen Zuschauer kehrte, welche — die Wahrheit zu gestehen — länger in diesem Saale verweilten, als die Umstände heischten. Allerdings darf in unsern Tagen, wo gutes Tanzen sich als ein bedeutender Schritt zum Emporkommen in Rußland bewährt hat, diese Vollkommenheit nicht versäumt werden. — Die Wände waren mit acht Cartonen von Rubens und Snyders, Eberhetzen und Waldjagden, verziert, — die letztern unbestreitbar echt, — von großem Verdienst, obgleich wir nicht erfahren konnten, wie sie dahin gekommen. Ferner eine schöne Marmorbüste von dem gegenwärtigen prachtliebenden Kaiser, die man, wäre sie auf klassischem Grund und Boden ans Tageslicht gekommen, für die eines griechischen Halbgottes erklärt haben würde; — es war unmöglich, ohne Bewunderung vorbeizugehen. Ich wünschte, sein Zoll wäre etwas humaner.

Aber das Anziehendste für uns war das Brüllow'sche Gemälde: der Untergang von Pompeji, — eine ungeheure Leinwandfläche, — von wenigstens

20 Fuß Breite und 15 Fuß Höhe, — das jetzt mit zu den Lions der Hauptstadt gezählt wird. Dies Gemälde ist eine Galerie für sich und von hinreißendem Interesse. Zur Rechten ist es von einem gabelförmigen Lichtstrom durchschossen, dessen bleicher Schein einen entsetzlichen Contrast bildet mit dem heißrothen Schwefelbrand des Vulkans, dessen Umriß dunkel durchschimmert. In der Mitte, wo die Lichter am stärksten wirken, liegt ein weiblicher Körper — die Arme ausgebreitet, ein Kind auf ihr liegend, das mit seiner kleinen Hand nach dem Gewande an ihrem Busen greift; augenscheinlich ist sie durch den Umsturz eines Fuhrwerks getödtet, von dem ein zerbrochenes Rad dicht neben ihr liegt, und das man in vollster Geschwindigkeit in einiger Entfernung von zwei durchgehenden Rossen dahinschleifen sieht, während der Lenker, die Zügel um sein Handgelenk geschnürt, hinterher mit fortgerissen wird. Mehr nach vorne zur Rechten finden wir eine Gruppe — Vater, Mutter und drei Söhne; der bejahrte Vater, mit der einen Hand den Aschenregen abzuwehren bemüht, wird von dem ältesten Sohn auf den Armen getragen, der behelmt, wie ein Soldat, sorgsam seinen Weg fortsetzt zwischen den fallenden Steinen. Der jüngere, noch ein Knabe, trägt die Füße des alten Mannes und

ſtarrt mit der Faſſung des Todeskampfes auf das erſchütternde Ereigniß. Der zweite Sohn fleht die Mutter an, ſich auch von ihm tragen zu laſſen; halb auf dem Boden liegend, verweigert ſie es ihm ſanft und drängt ihn leidenſchaftlich zur eigenen Rettung. Ausdruck und Beleuchtung dieſer Gruppe iſt über alles Lob erhaben. In der Ecke rechts iſt ein Liebender, der den Körper ſeiner ſterbenden Geliebten trägt; nach der Binde auf ihrem Haupt und anderm bräutlichen Schmuck ſcheinen ſie eben ihre Verbindung gefeiert zu haben. Hinten iſt ein graues Roß, in vollem Licht, im wüthendſten Entſetzen; ſein Reiter klammert ſich mit jedem Muskel an, während halbverhüllt eine wahnſinnige Figur ſichtbar wird, ihre Nägel in den Rücken des Thieres gebohrt in dem Beſtreben, aufzuſitzen. Links nach der Mitte zu iſt eine vom Schreck niedergeworfene Familie, Vater, Mutter und zwei Kinder halbnackt niederkauernd vor dem heißrothen Hagel, und eine dunkle Maſſe bildend im Gegenſatz zu dem Geſtaltengewirre in vollem Licht hinter ihnen; Einige weichen erſchreckt vor dem wankenden Portal eines Gebäudes zurück, Andere tragen Kinder oder Sachen von Werth auf den Armen, ein Prieſter flieht mit den goldenen Gefäßen ſeines Tempels, und in der Mitte ein Künſtler, Brüllow ſelbſt,

seinen Malerkasten auf dem Kopf tragend. Das Gemälde endigt mit einer Gruppe von Christen mit einem anachronistischen (?) Kelch und Rauchfaß, die durch ihre fromme Ergebung und andächtige Haltung zu der wilden, hoffnungslosen Bestürzung ringsumher den Gegensatz bilden sollen. Allein sie machen den wenigsten Effect auf dem Bilde.

Die Kritik hat sich viel mit dem Überfluß an Interesse und der Vielfachheit der Gruppen zu thun gemacht, die der Künstler zusammengehäuft hat; aber angesehen, daß diese streng darin sich vereinigen, daß sie eine und dieselbe Geschichte erzählen; angesehen, daß das Hauptinteresse vorwiegend an jener Hauptgruppe haftet, scheint dieser Vorwurf nicht mehr gerechtfertigt als in sehr vielen von den menschenreichen Darstellungen von Anbetung, Schrecken oder Furcht, wie sie durch die ganze Welt verbreitet sind, — mit Ausnahme derer des Herrn Martin. Mehr zum Tadel herausfordernde Partien sind die auseinander fallenden Gebäude zur Rechten und Linken, mit Statuen, im Fallact selbst vornüber gebeugt, die den beabsichtigten Effect mehr stören als erhöhen. Lebende Wesen mögen in jedem Moment irgendwelcher vorübergehenden Bewegung gegeben werden; der auch nur einen Augenblick gesehene Blitz mag dargestellt

werden, weil man ihn nie anders gesehen hat; aber eine Steinmasse in eine Stellung zu fixiren, welche sie weder beibehalten, noch der das Auge einen Augenblick nur folgen kann, steht in nicht minderm Widerspruch mit den Gesetzen der Kunst, als mit denen der Schwere. Sonst ist die Zeichnung großartig, die Färbung lebhaft und treu; die Wirkung von Licht und Schatten und der verführerische Schimmer, den die Natur des Gegenstandes bedingte, würden vollkommen hingereicht haben, einen Künstler, der weniger Meister war als Brüllow, zu noch größerer Laxheit in der Anlage zu verleiten, als dieser am Ende verschuldet. Zugleich würde es aber gewiß physiologisch interessanter gewesen sein, hätte dieser erste russische Maler von einiger Auszeichnung einen unterscheidenden Nationalcharakter aufweisen mögen, mochte der nun mager oder steif sein, statt blos fortzufahren in den lang ausgewühlten Gleisen der Schulen des Westens. — Aber das mag sich ganz einfach durch eine hier allgemein angenommene Meinung zeigen: Brüllow's Nationalität bestehe einzig in der angenommenen Endung seines Namens, — nach dem Vorgang von Madame Bellochi und Mr. Turnerelli, der in der englischen Welt so wohl bekannt ist; obgleich die Sache hier geradezu entgegengesetzten End-

absehens wäre, so ist sie dafür wieder glaublicher nach der Beschaffenheit des Nationalbewußtseins überhaupt.

Dieses Gemälde, erzählte man, ward für Herrn Demidow um den Preis von 80,000 Rubel gemalt und von ihm Sr. kaiserlichen Majestät geschenkt, die demselben seinen Platz in der Akademie anwies. Ein anderes, eben vollendetes Gemälde von Brüllow, eine Kreuzigung, bildet das Altarstück für die neue lutherische Kirche. Der Körper des Erlösers ist vortrefflich gezeichnet, aber irgend eine frische Idee haucht uns nicht an aus diesem oft benutzten Gegenstand; und ein darunter befindliches Gemälde, das heilige Abendmahl vorstellend, nimmt die Aufmerksamkeit beiweitem mehr in Anspruch. Mag nun übrigens sein Abendmahl so tief unter seinem Untergang von Pompeji stehen, als es will, so ist es außerdem gar schlecht placirt; ja es möchte überhaupt wol schwer zu ermitteln sein, was für ein architektonisches Verdienst doch diese ganz verwerflich angelegten Tempel noch in Anspruch zu nehmen hätten; höchstens mit den Charlatankirchen aus den Zeiten unsers Georg I. könnte man sie zusammenstellen. Halb griechisch, halb sächsisch von außen, inwendig im Spielzeuggeschmack angestrichen, der dem Theater besser ansteht als einer

Andachtsstätte, nimmt dies Gebäude unglücklicherweise einen sehr augenfälligen Platz am Newskoy-Prospect ein.

Mit dieser einzigen Ausnahme kam ich kaum an irgend einem Gebäude vorüber, das nicht in irgend einer Weise meine Bewunderung in Anspruch genommen hätte. Es ist übrigens über die Steinarchitektur in Petersburg, und zwar gerade zu ihrem Preise, so viel geschrieben, daß ein weiterer Beleg dazu von meiner Seite überflüssig ist. Wenn wir auf der andern Seite bedenken, wie sehr unser englisches Gefühl verletzt ist, indem wir mit ansehen, wie die meisten schönen alten Bauwerke, die unsere Hauptstadt zieren, so gelegen sind, daß man ihnen sich weder nähern, noch sie nach ihrem Werth erkennen kann, während den modernen Raum und Luft genug gewährt ist, damit sie nur ja alle ihre Fehler zur vollkommenen Anschaulichkeit erheben: so meine ich, daß diese nordischen Emporkömmlinge sich füglich einen kleinen gewissenhaften Abzug auf Kosten ihres Ruhmes können gefallen lassen. Die Gebäude sind in der That, mit seltenen Ausnahmen, prachtvoll oder anmuthig, und im Allgemeinen auch in einem bestimmten Styl; aber wie sie gebaut sind, so hat man sie auch gelassen; und wie nun weder die russische Sonne, noch

der russische Frost für besonders milde Behandlung angesprochen werden kann, so fällt denn auch der Stuck ab, das Gemalte blättert ab, das Holzwerk geht zu Grunde, und da Nichts von diesem Allen wiederhergestellt wird, so bietet das Ganze bald einen Anblick von Unfertigkeit dar, den zu übersehen ein englisches Auge manche von seinen Erinnerungen aus der Heimat aufgeben müßte. Aber durch diese Mischung von Ärmlichkeit und Prunk fühlt sich das daran gewöhnte russische Auge durchaus nicht verletzt. Nun nehme man noch dazu, daß die russischen Häuser, was die Fenster- und die untere Partie betrifft, sehr schlecht versehen sind. Ausgenommen einmal gelegentlich eine Fachscheibe, die natürlich schön sein muß, sieht man kein Fenster, wodurch eine Schönheit sich könnte gern gemustert sehen wollen; ebenso wenig findet sich außer dem Newskoy-Prospect, wo eine völlig ebene Holzmosaik gelegt ist, nur ein Fuß Pflaster in Petersburg, der Einem erlaubte, sich mit Jemandem in einem offenen Fuhrwerk ruhig zu unterhalten. Um das Winterpalais herum ist es ganz abscheulich: es gibt Löcher, worin ein ganzer kleiner Czarewitsch verloren gehen könnte. Und sollte Dies übertrieben erscheinen, so kann ich noch Etwas hinzufügen, wovon meine Augen Zeugen gewesen sind, nämlich:

einen Iswoschtschik, der seine Droschke ganz gehörig in einer ungeheueren Wasserpfütze wusch, unter den Palastfenstern selbst, und darauf wusch er auch sein Gesicht und seine Hände darin, und fuhr davon. Freilich kann man nun noch sagen, daß in einem Lande, das die Straßen sieben Monate des Jahres hindurch mit einem weißen, bequemen Pflaster aus eigenen Mitteln überzieht, die rauhen Fliesen nicht so sorgsam geschlichtet werden können als anderswo.

Und nun, damit meine Feder nicht gehässig erscheine, wenden wir uns zu den prächtigen Granitblöcken, mit denen die Newa und alle mit ihr ziehenden Ströme und Kanäle eingefaßt sind: feste, geglättete Wände werden, von keinem Mörtel je entstellt, von eisernen Krampen zusammengehalten; oder preisen wir die Begünstigung, die Rußland unsern englischen Eisenwerken angedeihen läßt, welche hier jene derben Massen mit einem ebenso zierlichen als leichten Geländer umgeben, indem diese verschiedenen Kanäle, die Fontanka, die Moika und der Katharinenkanal, sämmtlich mit dem nämlichen monotonen Granit bekleidet, wären nicht diese absichtlich vermannichfachten Muster ihrer zierlichen eisernen Vergitterung, dem Fremden wunderlich genug erscheinen müßten. Gar viele von den vornehmern adeligen Palästen

sind mit gußeisernem Gatterwerk von der kostbarsten Arbeit verziert, in den reich vergoldeten Pfeilspitzen ein Merkmal orientalischen Geschmackes zur Schau tragend; während die Einfassung des Sommergartens ja so berühmt ist, daß die Erzählung von unserm Landsmann, der ausdrücklich von England kam, um sie zu sehen, und unmittelbar darauf wieder zurückkehrte, hier als eine sehr glaubwürdige Huldigung betrachtet wird. Aber die vielen Lächerlichkeiten, die den englischen Reisenden von den Fremden nachgerechnet werden, könnten für sich allein ein Kapitel anfüllen. Es ist nur traurig, daß es deren in der That so viele gibt.

Vierter Brief.

In einem Briefe ein Gebäude beschreiben zu wollen, das da seufzt unter der Last angehäufter Sammlungen einer ehrgeizigen, nicht sparenden, absoluten und in Erscheinungen ausgezeichneten kaiserlichen Dynastie, ein Gebäude, das wochenlangen und fortgesetzten Besuch verlangen und in der Schilderung einen dicken Band füllen möchte, — Dies würde ebenso eitel sein als das Vorgeben, das Britische Museum in wenigen Seiten abhandeln zu können. Was das Detail der weitberühmten Eremitage betrifft — eines wohlanständigen und wohlberufenen Aufenthaltes einer kaiserlichen Anachoretin, wie Katharina II. es war, — muß ich auf Werke von großer Ausdehnung verweisen, die demselben schon ausschließlich gewidmet sind, ohne deren Hülfe mein eigener oberflächlicher Überblick von geringem Ertrage gewesen sein würde. Nachdem er sich der förmlichen Mühwaltung unterzogen, einen Palast von diesem Umfang in Augenschein zu nehmen; nachdem er durch vierzig prachtvolle und schim-

mernde Gemächer geeilt, hinter deren zehntem die Kraft der Aufmerksamkeit unmöglich länger gespannt sein kann, — kehrt der unglückliche Besucher mit einem Kopf wieder zurück, in welchem es von Farben und Formen aller Schulen umherwirbelt. Unter diesen sind: die köstliche Alba Madonna von Raphael; der bleiche, tief ausgelittene Christus von Leonardo da Vinci; eine ganze Reihe werthvoller Meisterstücke vone Rembrandt; ein nimmer zu vergessender Pordenone; und — zu Ehren unserer Nation — der junge Herkules, der die Schlangen erwürgt, von unserm Sir Josuah (Reynolds), wenn auch keins von seinen anziehendsten Erzeugnissen. Ferner meißener Porzelan und Malachit-Vasen, Köpfe von russischen Marschällen und Körper tübetanischer Götzen, Bäume von Gold, Pfauen, Eulen, Schwämme, aufgeschossene Spielereien eines halbbarbarischen Hofes, Portfolios der ersten Kupferstiche, Kasten mit Gemmen und Cameen, ganze Schwärme von urhistorischen Gegenständen, — Alles seinen Mittelpunkt findend in dem bezaubernden Anblick der ausgesuchten Logen von Raphael, von denen hier ein vollkommenes Facsimile geboten wird, das allein mehr als genug wäre für die Zeit, die ich hier zubrachte. Wie soll ich Licht schaffen in diesem Chaos? Nein, die Eremi-

tage bleibe Denen überlassen, die ihr alle erforderliche Zeit schon geschenkt haben oder schenken können. Aber kein englisches Herz wird diese Galerie durchmustern, ohne zu zürnen über die (englische) Nationalgleichgültigkeit, welche die Houghton'sche Sammlung konnte hierher schaffen lassen, oder über die unerklärliche Staatsökonomie, welche erst vor wenigen Monaten Nikolaus I. erlaubte, seine eiserne Faust auf einige von den schönsten Gemälden zu legen, wie Solche niemals über die englische Grenze hinein, oder wenigstens niemals wieder über sie hinaus kamen, — ich meine solche ausgewählte Stücke aus Herrn Consvelts Galerie, die ich noch jüngst in seinem Hause an der Carlton-Terrasse zu sehen das Glück hatte.

In unsern Zeiten der Reisen ist ein natürliches Talent fürs Besehen ein nicht genug zu preisender Segen, ebenso empfehlenswerth in seiner Ausübung, wie in seinem Lohn. Es schließt gar manche christliche Tugenden ein, und eine gute Begabtheit von körperlicher Kraft. Sein Inhaber muß geduldig, lang aushaltend und glaubensvoll sein, um gefaßt zu bleiben, wo er keine Theilnahme fühlt, und sich selbst zu verleugnen, wo er es thut. Er muß lange wachen, lange fasten und lange stehen, und zum Beschluß noch die Ruthe küssen können, wenn

er es gethan hat. Oder — ein anderes Bild zu nehmen, Besehen — tropfenweis genommen ist Herzenslabsal, in Löffeln — Gift. Zwischen Baron S... und mir findet hier ein unaufhörlicher freundschaftlicher Wetteifer statt, wer am meisten zeigen und am wenigsten sehen könne. Er sagt mir, ihm liege mein künftiger Vortheil zu sehr am Herzen, als daß er sich um mein gegenwärtiges Ermüden zu sehr kümmern könne, und ich sage ihm, daß er gleich so manchem Verbündeten kam, um zu helfen, und damit aufhörte zu erobern. Mit militairischer Genauigkeit theilt er Petersburg distriktweise ein, entwirft seinen Angriffsplan über Nacht und den nächsten Morgen zur Minute ist er vor meiner Thür, und ich bin zu neuem Festschmaus abgekehrt, wozu seine hohen Epauletten allemal den Zulaß bewerkstelligen, bevor sie schon gänzlich verschlungen sind. Alles zusammen überlegt fürchte ich, daß er es mit einem ziemlich undankbaren Rekruten zu thun habe; ich warte in Geduld und folge ihm in Ergebenheit, aber ist die Vormittagsarbeit gethan, so eile ich auch alle jüngst erworbene Kenntniß wieder auszudünsten, und spreche alle Gegenstände mit meinem freundlichen Lehrmeister auf unanmuthigem Gange durch die Newskoy freimüthig genug wieder durch.

Hier ist es, wo Russen allen Ansehens und Ranges an uns vorübergehen. Hier steht der Isdówschtschik, sorglos lauernd unter den Bäumen der Allee, der, Deinen flüchtigsten Blick erhaschend, plötzlich heranfährt und eine Reihe schöner Zähne unter seinen dichtbewachsenen Lippen sehen läßt, indem er, auf seine Droschke zeigend, die Worte hervorstößt: „Audi vam ugodno?" oder „Wohin wünschen Sie?" Hier wandelt der schlanke russische Bauer, von Geburt Sklav, an Haltung Fürst — das lebendige Abbild eines alten Patriarchen — mit einem Bart bis auf die Mitte seines Leibes, sein Kaftan, von Schaffell oder einem schwarzen Zeug, umgegürtet, dessen weite Vorderöffnung um die Mitte des Leibes, durch einen hellfarbenen Gürtel zusammengehalten, Alles enthält, was ein Anderer in die Tasche stecken würde, — buchstäblich nach den Worten der Schrift: „Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euern Schoos geben". Im Widerspruch mit allen angenommenen Regeln trägt er sein immer blaues oder rothes Hemd über seinen weiten Beinkleidern, seine Beinkleider in seinen Stiefeln, und ohne Zweifel hält er dies für die beiweitem klügste Einrichtung. Und siehe da einen Trupp russischer Soldaten heranmarschiren, hinten und vorn kurz geschoren,

bärbeißigen Ansehens, ebenso wenig Kriegerisches in ihrem unscheinbaren Äußern, als Ruhm in ihrem schweren Leben, bloße Packesel für eine Revue, die Mars schwerlich anerkennen würde. Nicht so der schmächtige Circassier, leicht von Gliedern, feurigen Blicks, auf dem Rosse seiner Heimat vorüberfliegend, bewaffnet bis an die Zähne, mit Augen wie Leitsternen, die das kalte Klima nicht um ihren Glanz bringen kann. Und nun wende Dich zu dem trägen Finnen, mit Zähnen wie Perlen, und einem Haar so gelb, daß Du es für ein citronfarbenes Tuch nehmen möchtest, das unter seinem runden Hut hervorguckt; oder bemerke unter dem Wirbel von Fuhrwerk, drei oder vier nebeneinander geschirrt, in der Mitte der schönen Straße jenen hübschen tartarischen Kutscher, Haar und Bart wie Kohlen, ernst, gleich einer Statue von Moses, auf seinem Kutschbock sitzend, während der kleine Vorreiter auf den vordersten Pferden dahersprengt, einen ängstlichen Blick hinter sich werfend, ob auch das gewichtige Fuhrwerk, das die langen Zugseile eine halbe Straße weit von ihm entfernt lassen gehörig nachfolge, und drinnen lehnt die bleiche russische Schönheit, auf deren einsilbiges Gebot sie Alles dahinhasten, so apathisch auf alle Wirklichkeiten des Lebens hinabschauend, wie jede andere feine Dame in

irgend einem andern Lande auch thun würde. Das ist der Zeitvertreib, den der Reisende in den Straßen von Petersburg findet, der die Stunden rasch vorüberfliegen läßt, die man noch weiter mit reichlichem Fragen und reichlichem Lachen hinwegtäuschen mag, wenn man einen Blick in die verschiedenen Magazine thut, den vollmündigen Lauten horchend, und den Duft von russischem Leder einhaucht, wovon ganz Petersburg höchst eigenthümlich durchdrungen ist.

Nichtsdestoweniger kann Keiner behaupten, daß dies eine lebhafte Hauptstadt sei; ihre Bevölkerung ist mehr eine von Rädern, als von Menschen, ohne deren rastloses Rollen die Straßen ebenso leblos sein würden, als die von London um 4 Uhr Morgens. Hier sind keine Fußgänger in irgend einer geräuschvollen Beschäftigung, diese Haupturſache der Lebhaftigkeit in andern Städten; und unter den Wenigen, die ihre weiten Plätze und ausgefahrenen Straßen betreten, sieht man kaum ein Frauenzimmer auf vier Männer. Es ist wahr, der Hof und die Beau monde waren noch in ihren Sommerquartieren, aber diese bringen blos eine künstliche Gährung während des fashionablen Tagestheils, und können nicht mitzählen als besonderer Ausdruck von Thätigkeit. Die kaiserliche Familie ist noch nicht von Zarskoje Selo in den

Anitschkoff'schen Palast, ihre einstweilige Residenz, zurückgekehrt, — und mittlerweile bildet den großen Gemeinplatz im Tagesgespräch die Ankunft des Herzogs von Leuchtenberg, des Verlobten der ältesten Großfürstin Marie. „Keine besondere Partie für sie," nie der **** Gesandte, seine französischen Gedanken mit mehr Aufrichtigkeit als Correctheit übersetzend, gegen mich bemerkte; eine Art von kaiserlicher Heirath aus Neigung, obgleich, wie einige Alleswisser meinen, der Großfürstin dennoch aufgedrungen.

Gestern, als am Sonntag, war meine erste Ausfahrt in die englische Kirche, eine Einrichtung, wo es der Angabe nicht bedarf, daß sie in der alten Zeit gegründet worden, als die Anhänglichkeit an die Kirche noch nicht in Frage gestellt war und ihre freigebigste Ausstattung für die weiseste galt, und die jetzt, indem sie hauptsächlich zur Aufrechthaltung des Nationalsinns beiträgt, den Nachkommen ihrer Begründer die würdigste Erstattung gewährt. Die Kirche selbst ist ein sehr hübsches Gebäude am englischen Kai, reich verziert und fähig eine Versammlung von 1200 Personen zu fassen. Das Einkommen ist von beträchtlichem Werth und jetzt in den sehr würdigen Händen des hochwürdigen Ed. Law, dessen Wohnung sich mit der Kirche unter dem nämlichen Dache befindet,

mit der daranstoßenden des Untergeistlichen und des Kirchendieners, alle auf demselben liberalen Fuß unterhalten. In der That, nirgendwo kann man England vortheilhafter betrachten, als in der Person der britischen Factorei — einer Körperschaft von englischen Kaufleuten, die sich hier niederließ um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, sobald nur die neue Hauptstadt einige Handelsvortheile verbot, und die von dem heimatlichen Stamm die schönsten Blüten mit fester Hand in diesen nordischen Boden verpflanzt hat. Jede Sitte der Liebe ist hier wohlerhalten, jede Jahresfeier der erfahrenen Gastlichkeit andächtig begangen, und jedes heitere, wie jedes traurige öffentliche Ereigniß mit eifersüchtiger Gesetzlichkeit mitgefeiert. Die Familien — meist aristokratischen Zuschnitts ihrer Abkunft nach — scheiden sich sorgfältig von aller russischen Gesellschaft, und eine Heirath mit einem Russen ist ein Ereigniß, das höchst selten eintrifft. Indessen hat gerade diese Anhänglichkeit an ihre nationalen Formen oder — Vorurtheile, wenn man will, ihnen allgemeine Achtung verschafft. Es ist ein Irrthum zu meinen, Fremde lieben uns mehr, wenn wir ihnen nachahmen. Der Kaiser weiß, daß seine 1600 englischen Kinder die bestehenden Gesetze jeder Zeit achten werden, und

wünscht vielleicht, der übrige Theil seiner Familie wäre ebenso friedlich gestimmt. Es ist wahr, sie murren gelegentlich ein wenig bei irgend einem neuen Ukas, aber das ist nun einmal ihr Vorrecht, auswärts wie daheim. So verdankt auch den englischen Geschäftsgewohnheiten — ihrer Pünktlichkeit, Genauigkeit und Rechtschaffenheit — eine nützliche Einrichtung ihren Ursprung, von der die Russen gleicherweise Vortheil ziehen. Man kann sich leicht vorstellen, daß der geradeausgehende englische Kaufmann, seinen Unterarbeitern in den mannichfachen Verantwortlichkeiten der Geschäftsversehung zu vertrauen ebenso gewohnt als genöthigt, an dem lustigen, lässigen, diebischen Russen nur einen unzuverlässigen Gehülfen fand; da er nun zugleich seine Untergebenen ebenso viel höher bezahlte als er sie besser behandelte, wurde es das Interesse beider Theile einem Übel abzuhelfen, das dem Einen schlechte Diener gab, den Andern eines guten Herrn beraubte. Und so hat sich eine Gesellschaft oder Artell, wie es in Rußland heißt, gebildet, die selber für die Ehrlichkeit ihrer Mitglieder bürgt, oder die Ausfälle ersetzt, die ein unehrlicher Genosse gelegentlich veranlassen mag. Die Privilegien und die Gewißheit einer guten Anstellung fordern zum Eintritt auf, und es gibt kein englisches Kaufmanns-

haus in Petersburg, das nicht Einen oder Mehrere von diesen Artellschiks gebraucht. Und so hat ein Princip, das mit der englischen Natur verwachsen erscheint, nämlich — die Ehrlichkeit für den Menschen geradezu zu seinem Vortheil zu machen, hier eine Gewohnheit begründet, die im Verlauf der Zeiten einmal zu höheren sittlichen Motiven hinanführen mag.

Nach dem Beschluß des Gottesdienstes fuhren wir in die Admiralität; die Laden alle offen und keine Spur vom Sabbath, und erhielten denn auch nach dem pflichtschuldigen Warten, das bei allen Dingen in Rußland, wichtigen und unwichtigen, durchzumachen ist, die Erlaubniß den Thurm zu besteigen. Bis auf die Basis, von der die vergoldete Spitze aufsteigt, emporgeklommen, standen wir zwischen den kolossalen Statuen, die die Platform schmücken, und fanden uns von einem höchst eigenthümlichen Anblick überrascht. Petersburg mit seinen orientalischen Spitzen und Kuppeln, sammt den vielen zubehörigen Eilanden lag tief unter uns, während, so weit das Auge reichen konnte, sich eine nackte Wüste von Wasser und Land ausbreitete, beides gleich flach und so spärlich als möglich mit Lebenszeichen betupft. Die einzigen Bergformen boten sich dar an einem Himmel von arktischen Wolken in jeder Mannichfaltigkeit glänzender kalter

Färbung, der über den fernen Mauern und Schiffen von Kronstadt hing, ununterscheidbar mit dem Horizont verschmolzen, — ein ebenso schimmernder als verschwindender Hintergrund.

Man kann von der gefährlichen Lage von Petersburg nicht urtheilen, wenn man nicht eine dieser künstlichen Höhen bestiegen und den ungeheuern Wasserkörper gesehen hat, in dem es schwimmt gleich dem überladenen Schiff mit kostbaren Gütern; während die Herbstwogen wie rasend bei der Aussicht auf die langen Winterbanden mit den widerstandslosen Küsten das wildeste Spiel treiben, ihre künstliche Befestigung verspottend, und in wenig Stunden über den Haufen werfend was in ebenso vielen Jahren aufgebaut ist. Wir bedurften keiner ganzen dazu, um uns die Schrecknisse einer Überschwemmung zu vergegenwärtigen, denn dies war die Jahreszeit, wo die Fluten ihren jährlichen Tribut heben. Ein Südwest thürmte den Golf wüthend gegen die Stadt an, die Newa strömte dagegen, erjauchzend in ihrer Kraft, die Kiele der Schiffe auf die Granitkais stoßend, die Planken der Floßbrücken aus den Fugen hebend und Alles, was sie zu durchschneiden wagte, mit Seekrankheit, wenn nicht mit schlimmerer Gefahr bedrohend. Das Wasser hatte schon von einer der jämmerlichen

Vorstädte Besitz ergriffen, des Elends dahin noch mehr tragend, wo sonst schon genug war, und Flaggen wehten von dem Thurm, wo wir standen, um die Einwohner vor der ihnen drohenden Gefahr zu warnen; und bevor wir noch unsern Standpunkt verließen, geboten Kanonenschüsse von der Festung, das festgestellte Signal bei solchen Gelegenheiten, Denen auszuräumen, die sich retten mußten. Aber Anmuth der Lage bei natürlichen Vortheilen sind die leicht zu behandelnden Organe der beschränkten Monarchie, blos eine absolute Gewalt konnte eine prachtvolle Hauptstadt hervorzwingen aus den Tiefen eines Sumpfes. Die Gründung von Petersburg mochte die Bürgschaft für die Civilisation Rußlands sein, aber zugleich war es das Handzeichen der Autokratie, und Peter der Große dachte mehr als Despot denn als Philanthrop, wenn er voraussah, daß, wo auch immer der kaiserliche Weisel es für passend halten möchte sich niederzulassen, der vertrauensvolle oder knechtische Schwarm seiner Russen ihm anhängen würde.

Aber es ist Zeit, daß wir jetzt unsern Standpunkt verlassen, den 10 Grad Fahrenheit in seiner Erhabenheit nicht gerade angenehmer machten. So hinabgestiegen, wie wir gekommen waren, schritten wir wohlbehalten über die schwankende Brücke und hatten alle

Gedanken an ferneres Neue für diesen Tag aufgegeben, als wir, an dem unendlichen Cadettencorps, der längsten Façade in der bekannten Welt, vorbeikommend, unsere Aufmerksamkeit von den köstlichsten Tönen einer Vocalmusik gefangen fühlten, und sehend, daß die Kapelle erleuchtet sei und daß Fuhrwerk wartend hielt, entschied Baron S..., es fände hier eine russische Trauung statt. Augenblicklich ward der Zügel angezogen, die Köpfe der Pferde wandten sich, und wir hielten am Thorweg. Die Kapelle selbst war im zweiten Stock hinter Glasthüren, die wir eben zur Befriedigung unserer Neugierde zu öffnen im Begriff waren, als die Beamten mit aller Würde hoher Unbestechlichkeit hervortraten, um uns zurückzuweisen, indessen nicht ohne daß wir vorher den qualenvollen Blick eines schönen Mädchens erhascht hatten, die in trauernder Haltung vor dem Altare stand, mit einem Licht in der Hand, wie um zu ihrer eigenen Bestattung zu leuchten, und einen Herrn von nicht viel versprechendem Außern an ihrer Seite. Dies war genug, den Eifer eines Heiligen in Flammen zu setzen; allein in unserer Hast blos auf ein irdisches Auskunftsmittel für uns selbst bedacht, gebrauchten wir jenen untrüglichen Schlüssel, der in Rußland ebenmäßig zu allen Herzen und zu allen Thüren

paßt, — und die Blicke der Unbestechlichkeit erloschen, ein Lächeln gefälligster Beruhigung folgte und in einem Augenblick „öffneten alle Thüren sich eiligst". Wir traten ein, und unter den hochzeitlichen Zug gemischt und allmälig vordringend, sahen wir uns nur wenig Schritte von der Braut und lenkten ihre Gedanken, wie ich zuversichtlich glaube, ihr nicht misfällig ab, denn die Ceremonie war lang und der Bräutigam alt genug, um ihr Großvater sein zu können. Das schlechtgerathene Paar stand zusammen im Mittelpunkt der kleinen Kapelle vor einem Altare, Jedes ein Wachslicht haltend, als das Emblem seiner guten Werke, und zwischen ihnen und dem Altare ein hochgewachsener Priester von starken Gliedmaßen, hübscher heiterer Haltung und mit schönem wallenden Bart und Haar, zu jeder Seite einen Untergebenen. Nachdem er einigermaßen lange Gebete verlesen, gab er dem Bräutigam einen goldenen Ring, dessen leuchtendes Metall bedeutete, daß er von nun an leuchten sollte gleich der Sonne in seiner Braut Augen; und ihr einen von Silber, das Zeichen des Mondes, um sie zu erinnern, daß sie ihr Licht einzig von der Gunst ihres Mannes entlehnen sollte, — eine Mahnung, die in diesem Fall doppelt nothwendig erschien. Diese wurden unter einer Vergeudung von Beugungen und Bekreuzen ausgewech-

selt, und die Sänger des Chors, etwa zwanzig an Zahl, in Hofuniform, stimmten das „Gospodi pomilui" oder „Herr erbarme Dich unser" in Tönen an, die kaum der Erde anzugehören schienen. Dann wandte sich der Priester an das bleiche Mädchen, von der wir erfuhren, daß sie eine Waise sei, welche heirathete, um ein Zuhause zu bekommen, mit einer extemporirten Ermahnung zu den ihrer wartenden Pflichten, in einer so hübschen und eindringlichen Weise, und sein volltönendes Russisch floß so harmonisch von seinen Lippen, daß, obgleich wir nicht ein Wort verstanden, meine Aufmerksamkeit gespannt und mein Herz getroffen war. Wer weiß ob ein Verstehen dieser Worte die nämliche Folge gehabt hätte! Der Bräutigam, der ohne irgend einen deutbaren Ausdruck in seiner Fassung dastand, erhielt seinerseits dieselbe Ermahnung, wobei der Priester oder Pope — wie sie in der russischen Kirche genannt werden — ihm abwechselnd seine hohe mitraähnliche Mütze abnahm und wieder aufsetzte, und seine kostbaren Gewänder gaben ihm das Ansehen eines jüdischen Hohenpriesters. Dies endigte mit dem Abendmahl, das hier unter beiderlei Gestalt genommen wird, und in diesem Fall, neben der anderweitigen von allen christlichen Kirchen anerkannten Bedeutung, auch die Schale

menschlichen Glücks und Kummers bezeichnet, die fortan von einem vermählten Paare gemeinschaftlich dahinzunehmen sei. Jeder bekam — abwechselnd — dreimal, und küßte dann das Buch auf dem Altar. Die Begleiter brachten jetzt zwei vergoldete Kränze vor, die vom Priester mit vielem ehrfurchtsvollen Bekreuzen entgegengenommen wurden, und zwei Herren in schlichten Kleidern, die aus dem Familienkreise hervortraten, in dessen Mitte wir uns eingedrängt, nahmen die Kränze in Empfang, und nun setzte der Priester, nachdem er das Paar bei ihren beiderseitigen Namen Anna Iwanowna und Peter Nicolaiwitsch gesegnet, den einen auf des Mannes Haupt und hielt den andern über das des Mädchens, dessen Aufputz eine größere Annäherung nicht verstattete. Diese Letztere, mit ihrem vom Hinterhaupt hinabwallenden Schleier, mit ihren langen weiten Gewändern und ihren gedankenvollen Blicken, erschien wie ein schönes Standbild unter goldenem Baldachin; während der arme Mann, in der einen Hand mit einem Lichte beschwert, in der beständigen Nothwendigkeit sich mit der andern zu bekreuzen, und mit seiner merkwürdigen Kopfbekleidung einen lächerlichen Anblick darbot, und verschiedene Male bei den vergeblichen Bemühungen seinen Körper zu bücken und den Kopf gerade zu halten, nahe daran

war seinen Kranz zu verlieren. Und gerade dieser bildet eigentlich den Kern der ganzen Ceremonie, so sehr, daß der russische Ausdruck Heirathen eigentlich Bekränztsein bedeutet. Diese Parade dauerte einige Zeit, während große Abschnitte aus der heiligen Schrift gelesen, Weihwasser gesprengt wurde und Wolken von Weihrauch das Paar umhüllten, zuletzt dann eine Anrufung des Allmächtigen, diese Kinder zu segnen gleich Abraham und Sarah, Isaak und Jakob, Joseph und Maria u. s. w., sie in der Arche zu erhalten wie Noah, in dem Fischbauch wie Jonas, und in dem feurigen Ofen wie die gefangenen Juden, ja, um auch die Tradition nicht zu übergehen, ihnen Freude zu geben wie der Kaiserin Helena, da sie das wahre Kreuz fand. Darauf, eine Hand von Beiden in seine legend, führte der Priester sie, selber rückwärts gehend, dreimal um den Altar, wobei die Kranzträger in langsamem Zuge folgten. Nun wurden die Kränze abgenommen, dreimal von Braut und Bräutigam geküßt, der Chor hörte auf, der Altar wurde verhüllt, und Priester sammt Begleitung nach dem Gitterwerk sich zurückziehend, verschwanden hinter dem Vorhang — und Alles blieb lautlos nach der Frist eines Augenblicks.

Hier nun möchte man die Ceremonie für been-

digt halten, wenigstens dachten wir so, und vielleicht das glückliche Paar ebenfalls, das beinahe erschöpft schien; aber jetzt ergriffen die gewesenen Kranzträger die Braut und trugen sie zu dem Vorhang, der das Allerheiligste in den russischen Kirchen trennt, wo sie sich sehr rasch dreimal vor den Bildern von zwei Heiligen niederwarf, bei jedem Niederfallen den Boden hörbar mit der Stirne berührend, mit einer Anstrengung, daß sie ohne den Beistand ihrer Begleiter hätte umsinken müssen. Der Herr konnte sich ohne solchen niederwerfen, was gethan Beide das Bild die drei erforderlichen Male küßten. Und nun näherte sich die Gesellschaft zum Glückwunsch — hastige Thränen entströmten der Braut — ein allgemeines Küssen begann, und wir nahmen den schleunigsten Rückzug, denn in dem Getümmel und der Verwirrung erschien es höchst zufällig, wen dieser Überfluß von Liebkosung traf.

Es muß übrigens der Wahrheit gemäß gesagt werden, daß die Ceremonie sehr eindrücklich war, so sehr, daß sie die Beimischung von Orientalismen und Überlieferung, wovon sie durchdrungen war, völligst überwog. Auch sollte ich noch hinzufügen, daß die Ehe in Rußland ganz unauflöslich ist, und keinerlei Verwandtschaft, bis in den fünften Grad, gestattet;

ja zwei Schwestern dürfen nicht zwei Brüder heirathen; öfter als dreimal kann Niemand ein solches Bündniß eingehen, und auch so oft nicht, ohne daß nicht die Sünde durch vorhergängiges Fasten und Büßen getilgt würde; und — daß ein Priester selbst nicht zum zweiten Mal heirathen darf, sodaß eines Priesters Weib ebenso hoch gehalten wird, als alle andern guten Dinge mehr, die man nicht ersetzen kann.

Wir kehrten heim, aber meine Gedanken folgten unwillkürlich dem blassen Mädchen, dessen früher Hochzeit uns beizuwohnen bestimmt gewesen war. Mich verlangte ihren hoffenden Worten zu lauschen, daß der rauhblickende Stab, den sie zur Stütze durchs Leben sich erkohren, sich als ein freundlicher und echter bewähren möge. — Aber ist doch gut blicken im Grunde gar nichts — l'objet qu'on aime a toujours de beaux yeux.

Fünfter Brief.

Bis vor ganz Kurzem hatte ich es noch nicht über mich gewinnen können, die letzten geringen Beziehungen aufzugeben, die meinem Aufenthalt in der Galernoi Oulitza eine englische Färbung gaben, noch der freundschaftlichen Dringlichkeit des Baron S... und seiner liebenswürdigen Gattin Gehör zu geben, mich ganz in ihre Wohnung überzusiedeln. Aber jetzt, da die mir zugemessene Zeit sich ihrem Ablauf nähert, erneuerten sie ihre Einladungen dringender. „Es hat nicht die mindeste Inconvenienz, wir haben alle Gelegenheit, sagte die Baronin, und Alles ist zu Ihren Diensten.“ „Wir können keine abschlägliche Antwort gelten lassen, wir haben 8 Zimmer, meinte der Baron, und Sie können wählen, welches Ihnen gefällt.“ Und dann hub die Baronin wieder an und blickte mit ihrem überaus schönen, engelgleichen Gesicht zu mir auf, mit einem solchen Ausdruck gutwilliger und herzlicher Freundlichkeit, daß ich hätte von Stein sein müssen, oder was noch mehr ist, von völ-

lig menschlicher Selbstsucht, wenn ich die wenigen kleinen Geister englischen Comforts, die noch über meinem gegenwärtigen Aufenthalt wachten, hätte triumphiren lassen über Verführung eines so lieblichen Fleisches und Blutes, als sie darstellte. Wenn sie den Typus für die weibliche Schönheit hier gibt, muß Petersburg ein Paradies von Reizen sein, aber die Baronin ist eine Deutsche, und ihre Schönheit die keiner bestimmten Nation, es wäre denn eine altgriechische.

So übergab ich mich denn, eine freiwillige Gefangene, und ward am folgenden Tage mit einer der schönsten Eigenthümlichkeiten unseres Vaterlands empfangen, mit einem englischen welcome! „Und nun, sagte der Baron, sein bleiches Antlitz von Gastlichkeit leuchtend, hier sind 8 Zimmer, wählen Sie Sich zum Schlafgemach, welches Ihnen gefällt. Hier sind die 2 Besuchzimmer, dort der Speisesaal, hier — rechts zeigend — das Cabinet meiner Frau, hier — zur Linken — mein eigenes Schreibzimmer, dahinter unser Schlafgemach — kurz, Sie haben nur zu wählen, und nie ist ein Gast willkommener gewesen.“ Bei der Verzögerung meiner Antwort dachte mein freundlicher Wirth ohne Zweifel, ich würde schwierig in meiner Wahl sein; so wurden denn Besuchzimmer, Speisesaal, Anziehe-, Schlaf- und Spei-

sezimmer, ja die Kinderstube, und ich weiß nicht was noch mehr, freundlichst angeboten, und doch zögerte der Gast noch. Hätten sie nur in mein Herz blicken und den umfassenden Anblick von 8 kleinen Schlafzimmern mit haben können, aufgeräumt in aller ihrer englischen Heimlichkeit, der mir dasselbe in diesem Augenblick eingenommen hatte, und mein Schweigen würde sie nicht länger in Erstaunen gesetzt haben. Übrigens war ich bei dem Allen der fremden Sitte nicht so unkundig, daß ich ihre Aufrichtigkeit hätte im geringsten bezweifeln können; und so in der Eile überschlagend, welches das fernste von den Kindern, das fernste von dem Wirth und das eigenste für mich selbst sein würde, wählte ich bescheidentlich das Speisezimmer. Dem gemäß fand ich beim Schlafengehen einen breiten Theil desselben durch einen Schirm abgesondert, meine Habseligkeiten aufs beste geordnet, und wenn ein gesunder Schlaf die Hauptsache bei einer guten Nacht ist, so hatte ich keine Ursache mich zu beklagen.

Baron S... ist in seinem hohen Militairposten unausgesetzt beschäftigt, denn Thätigkeit wird in Rußland nicht als solche betrachtet ohne einen unglaublichen Verbrauch an Papier und Tinte, und alle seine spärliche Muße ist seiner liebenswürdigen Familie von heran-

wachsenden Schönheiten gewidmet, wenn er nicht Gäste hat, denen er die Lions seiner Hauptstadt zeigen muß. Seit Obiges niedergeschrieben, haben der Oberst und die Baronin S... eine Trübsal erfahren, die ihnen in Petersburg eine traurige Berühmtheit gegeben, — indem das Scharlach, die Zuchtruthe dieser Hauptstadt, ihnen in vier Wochen von ihren sechs Kindern fünf dahingenommen.

Die beiden jüngsten Kinder, Zwillinge, wurden von ihrer russischen Amme bei meiner Ankunft herbeigetragen, die mit ihrer hohen goldgestickten Sammetmütze ihres Theils meinem Reiseprivilegium zu Gefallen hereinkam, und mit nicht weniger Interesse als die Kleinen beaugenscheinigt wurde. Diese Letzteren waren noch in die Windeln eingeschnürt, womit man den Blutumlauf der Kinder zu hemmen und die Landesbevölkerung zu unterdrücken hier immer noch fortfährt. Das einzige Bequeme dabei scheint mir darin zu bestehen, daß man sie leichter handhaben kann, so lange sie noch — am Leben sind. Der Oberst hielt eins aufrecht auf seiner Hand; sein kleiner Kopf bog sich wie eine welkende Blume an einem steifen Stock — „après tout, c'est une barbarie, meinte er, mais on a fait le même avec moi“ — und das war vielleicht der beste Schutzgrund, der überhaupt angeführt werden kann.

Von diesem Auftritt wandten wir uns zu einem andern gar verschiedenen. Dies Gebäude, von welchem dem Oberst jene 8 beträchtlichen Zimmer eingeräumt sind, und das sich ganz unter seiner Aufsicht befindet, ist eins der bedeutendsten militairischen Etablissements in Petersburg, indem in demselben 1200 Mann bleibend casernirt und außerdem starke Gefängnisse enthalten sind für Verbrecher aller Art, die hier bewacht und über die hier die gerichtliche Untersuchung angestellt wird, von wo sie denn zu ihrer Bestrafung in die übrigen Gouvernements vertheilt werden. Ich begleitete den Oberst in das Hauptgefängniß; den Eingang bildete ein Vorgemach, wo 20 Soldaten vor einem Gitter von eisernen Ständern von dem Boden bis an die Decke Wache hielten, und das in einen weiten engbesetzten Raum führte. Wir traten ein und der Oberst sprach die gewöhnliche militairische Grußformel: „Sdarova li?“ Alles gut? und erhielt die Antwort: „Sdravie gelaiem“ oder: Wir wünschen Euch gute Gesundheit — ebenfalls der nationale Militairgruß — in gleichmäßigem Ausruf. Hier befanden sich blos 104 Verbrecher oder vielmehr Gefangene zur Untersuchung, aber sämmtlich mit dem Verbrechen in der Miene, und das leserlich genug. Die als Mörder Ergriffenen mit Ketten an Hand und

Fuß, und wenigstens ein Fünftheil war gefesselt. Alle Nationen und Stämme Rußlands fanden sich hier vereinigt, Tataren, Finnen, Kalmücken, Bukharen, Tscherkessen — sammt und sonders elende, verstümmelte Wesen, Einige mit feinen Zügen, aber schlimmen Ausdrucks. Der merkwürdigste war ein arabischer Häuptling, ein Wüstenräuber, gewandt, stolz, abgehärtet, ein wahrer Thug in reueloser Haltung, der seine schöne Gestalt aufrichtete, als wir vorübergingen, und mit seinen Mörderketten so stolz rasselte, als wären es Ehrenzeichen gewesen. Es ist nicht immer sicher gewesen, diese Höhle zu betreten, und der letzte Platzmajor, dessen Wache am Gitter nicht so stark, noch so aufmerksam war, kam kaum mit seinem Leben davon. Der Raum war lang, breit, hoch, hatte Luft und Licht genug durch eine Decke von starkverwahrten Ziehfenstern; an dem einen Ende waren 2 Pumpen mit Messingbecken daneben zur Reinigung des Körpers, und an dem entgegengesetzten Ende ein russischer Schrank mit der ewigen Lampe für die der Seele. In der Mitte durch die Länge des Saals war eine hölzerne Vorrichtung, nach beiden Seiten abfallend gleich einem flachen Hausdach, worauf ihre Decken für die Nacht ausgebreitet wurden; das Gemach war reinlich, es wurde von den

Gefangenen einmal wöchentlich gewaschen. Ebenso läßt man es auch an weiterer Menschlichkeit nicht fehlen, so weit solche anwendbar ist, und damit ich nicht in England erzählen möchte, die Gefangenen unter seiner Aufsicht würden vernachlässigt, sandte der Oberst nach einem Teller mit Suppe von ihrem Abendessen, und in der That, sie war von einer Beschaffenheit, daß auch ein zärtlicherer Magen Geschmack daran finden konnte.

Aber das große Übel ist, daß es viel zu sehr in der Gewalt des commandirenden Offiziers ist, dies Alles umzustoßen und zu misbrauchen, der, indem er selbst ganz ohne Aufsicht und Controle ist, seine Gefangenen nur zu oft Mangel leiden läßt, um sein eigenes geringes Einkommen zu erhöhen. Der Generalsrang — muß ich leider hinzusetzen — hält seinen Inhaber hier keineswegs innerhalb der Schranken der Ehrenhaftigkeit, und es ist ebensowol bekannt als unbedenklich zugegeben, daß der Chef eines Regiments seine Soldaten ungestraft bei den ihnen bewilligten Rationen an Gewicht betrügt und den Überschuß in seine Tasche steckt, oder daß er sie zu Tagesarbeit verdingt, für die er selbst den Lohn einzieht. Denn hier kennt das Individuum, das des Kaisers Uniform trägt, den Stolz nicht, sich nun von dem jedes

anderen Herrn befreit zu fühlen, und jeder Soldat, der will, lernt ein Handwerk, mit dessen Ertrage er sein elendes Loos zu bessern bemüht ist. Die besten Schuhmacher, Schlosser, Korbmacher u. s. w. sind Soldaten. Denke man sich einmal einen englischen Gasthofbesitzer, der in die königliche Caserne nach einem Soldaten schickte, der ihm seine Glockenzüge in Ordnung bringen sollte; aber hier habe ich das allerdings erlebt.

Außer diesen allgemeinen Gefängnissen sind in dieser Anstalt auch einsame Cellen für Gefangene, deren Sache von verwickelterer Natur ist. Keiner, glaube er, versicherte mir der Baron, werde ungerechterweise bestraft, aber die Grausamkeit hier besteht in der langen Haft vor der Untersuchung. Häufig wartet ein Gefangener zwei Jahre, bevor seine Sache an die Reihe kommt. Einer, sagte er, in einem Zimmer über uns, werde schon 12 Jahre gefangen gehalten. „Mais pauvre homme, que faire! il a un tas de papiers haut comme cela;“ und der Oberst dehnte seine Arme aus bis zu ihrem äußersten Bereich. Nimmt man nun dieses Maximum von Elend und unsere Inconvenienz — beinahe gleich dem Minimum — so stellt es sich wol an den Tag, daß in Rußland die Papiermühlen diejenigen Maschinen sind, die allen

Klassen die größten Wunden schlagen; — eine neue Art von Preßunfug! Inzwischen ist die Aufmerksamkeit des Kaisers ganz besonders auf diesen Gegenstand gerichtet, dem, wie zu hoffen ist, bald abgeholfen werden und Tinte und Papier nicht länger die Tyrannen bleiben mögen, die sie jetzt sind.

Vom Oberst S... habe ich auch einen sehr anziehenden Bericht über den Aufruhr erhalten, der Nikolaus' Thronbesteigung begrüßte, am 14. December 1826, ein geschichtliches Ereigniß, von dem wir nur wenig wissen, und das doch tiefere Spuren seiner Wirklichkeit zurückgelassen hat in öffentlichem Mistrauen und in Privatunglück, als wenig andere Vorfälle. Insofern andere Mittel einige denselben betreffende Documente in meine Hände gebracht haben, bin ich in den Stand gesetzt, einen Bericht zu geben, der, wie ich meine, anziehend genug sein und auch darzulegen dienen mag, aus welchem Material hier die meisten Complotte geschmiedet werden.

Gleich 1816 fanden sich unter den nach dem Friedensschluß nach Rußland zurückkehrenden Truppen einige junge Offiziere, die, mit den politischen Tendenzen verschiedener Verbindungen in Deutschland vertraut geworden, und von damals weniger gültigen als romantischen Ideen entzündet, den Entschluß faßten,

etwas Ähnliches in Rußland zu stiften. Diesen roben Anfängern schlossen Andere sich lebhaft an, und 1817 im Februar ward zu einer Verbindung der Grund gelegt Namens: „die Gesellschaft des öffentlichen Wohls". Eins der Hauptglieder war der Oberst Postel, Adjutant des Grafen Witgenstein, der, ausgezeichnet durch Talent und Charakterstärke, mit der Zusammenstellung eines Gesetzbuchs beauftragt wurde. Dieses, wäre sein Recht oder seine Macht nur einigermaßen dem gesteckten Ziel angemessen gewesen, würde ohne Zweifel von großem öffentlichen Nutzen gewesen sein, indem es hauptsächlich auf die Ermuthigung und Aufrechthaltung von Anstalten christlicher Liebe, auf Errichtung von Schulen nach dem Lancaster'schen Princip, auf bessere Rechtsverwaltung von Seiten der Gerichtshöfe (diesen schreiendsten von allen öffentlichen Misbräuchen in Rußland), sowie auf die Entwickelung der Nationalindustrie und Förderung commerciellen Wohlstandes gerichtet war. Außerdem erhielten diese wohlgemeinten Statuten das Gelübde eines blinden Gehorsams, und die Freiheit zu den gewaltsamsten Maßregeln zu greifen, „selbst zum heimlichen Dolch und zum heimlichen Gift". Zur Aufrechthaltung der Gesellschaft mußte jedes Mitglied den zwanzigsten Theil seines Einkommens unterschreiben, eine Bedin-

gung, die eben Niemand allzu gewissenhaft zu erfüllen sich beließ, insofern zu keiner Zeit mehr als 5000 Rubel eingetrieben gewesen zu sein scheint, eine Summe, die von dem Secretair der Verbindung beigesteuert war, aber nicht zu den Zwecken derselben. Diese Verbindung nun nahm reißend an Ausdehnung zu, aber mit ihrer Zahl wuchsen auch ihre Parteiungen, und alle ihre Sitzungen zeichneten sich aus durch Unordnung und Mangel an Ernst.

Nicht lange vor der falschen Nachricht von einem Plane Seitens des Kaisers Alexander, das Königreich Polen wieder aufzurichten, und sich mit seinem Hof in Warschau niederzulassen, zeigten sich gewaltsame Regungen und das erste offene Project eines Fürstenmordes, und mehr als ein Mitglied bot freiwillig seinen Arm zu einer solchen That. Diese Bravaden indessen schreckten die Besonneneren oder Furchtsameren, und mehre aufeinanderfolgende Sitzungen neigten sich zu einer republikanischen Regierungsform, zu einer Verbannung aller Mitglieder der kaiserlichen Familie, oder zur Beibehaltung blos der Kaiserin Elisabeth, Alexander's Gemahlin, als Haupt einer beschränkten Monarchie. Gelegentlich richteten sich die Gedanken auch auf eine ihren Ansichten möglichst entsprechende

Constitutionsform, wo in einer Sitzung England, in einer andern Spanien, in der dritten Amerika als Muster hingestellt ward! Nachdem man sich von der Existenz eines mächtigen geheimen Bundes in Polen unterrichtet, theilte man sich gegenseitig seine Pläne mit, wo denn die Gesellschaft für das öffentliche Wohl sich zur Anerkennung der Selbständigkeit von Polen, und zu einer Wiederherstellung solcher eroberten Provinzen verbindlich machte, die, wie man sich ausdrückte, noch nicht russificirt waren, während der polnische Bund jede Bewegung der Genossen zu unterstützen, und den Großfürst Konstantin, den warschauischen Vicekönig, von jeder Rückkehr nach Rußland bei irgend einem Ausbruch der Verschwörung abzuhalten versprach. Weitere Verstärkung ergab sich durch die Entdeckung einer andern Gesellschaft in Rußland, genannt: „die vereinigten Slavonen", zur Bestätigung des russischen Sprichworts, daß „die da arbeiten im Finstern, Licht genug haben, ihre Genossen zu erkennen". Diese Streitkräfte vereinigt, waren sie auch in zahlreiche Garnisonen zergliedert und über das ganze Reich zerstreut, wurden nichtsdestoweniger im Allgemeinen bezeichnet als: die Gesellschaften des Nordens und des Südens, die erstere Petersburg begreifend, die zweite Moskau, Tulczyn

u. s. w., von welcher letztern Postel — das gefährlichste, weil das entschlossenste Mitglied, auf den seine eigenen Genossen mit Furcht blickten als „auf einen ehrgeizigen planenden Mann, einen Bonaparte und nicht einen Washington" — das Haupt war. Um dieselbe Zeit umschloß die Verschwörung die berühmtesten Namen — wie die Fürsten Trubezkoi, Obolenski, Bariatinski, Wolchonski, Galitzin u. s. w., die Namen Narischkin, Tolstoi, Rosen, Murawzeff — von diesem Vier — Bulgarin, Bestusheff, den Schriftsteller u. m. A. Daß diese Alle Militairs waren, bedarf eines besondern Zusatzes nicht in einem Lande, wo ein Mann sein so viel bedeutet als Soldat sein, und alle Maßregeln waren getroffen, um bei einem Ausbruch gerüstet zu sein, indem man Unzufriedenheit unter den Soldaten erregte, die, um ihnen Gerechtigkeit zu erzeigen, ihrer Pflicht blos durch eine planmäßige Verdrehung derselben, oder durch eine directe Nachmachung kaiserlicher Ordre entfremdet werden konnten, während Bestusheff, einer der ersten Schriftsteller Rußlands, seine Feder damit beschäftigte, aufrührerische und aufregende Gedichte und Adressen ins Publicum zu schicken.

So von einem Extrem zum andern fortschreitend, gab jede Zusammenkunft der Verschwörer mildern

Entwürfen von Regierungsformen ihren Ursprung, — sämmtlich in verschiedener Gestalt auf Selbstvergrößerung abgesehen, während die kaiserliche Familie mit brutalem Kaltblut zu allgemeiner Niedermetzelung verdammt wurde. Pestel zählte kalt bis zu 13 nothwendige Morde an seinen Fingern her und fügte hinzu: „Ich will die Bravos herbeischaffen, welche die Ausführung unter sich vertheilen mögen; Bariatinski ist zu mehr als einem Coup entschlossen." Mit ihrem Blutdurst hielt inzwischen ihre eigene Ungeordnetheit immer gleichen Schritt, indem jede Sitzung mit einer Meinungsdivergenz endete, die ihre Beschlüsse in sich vernichtete; und so entschlief der Kaiser Alexander, unter Gottes Hut wohlbehalten, in seinem Bette, mochte auch der Verräther nicht selten die Wache an seiner Thür beziehen. Denn es ist bemerkenswerth, daß von Mehren, welche die Nachtwache im Palast ausdrücklich in der Absicht bezogen, den Kaiser in seinem Schlaf zu ermorden, Keiner sich im Stande fand, seinen Plan in Ausführung zu bringen. Von Zeit zu Zeit, glaubt man, erhielt er Kunde vom Complot, allein ermattend unter der Wucht einer Krone von Rußland und wegen seines eigenen Lebens unbesorgt, schenkte er der Sache keine Aufmerksamkeit. Im Juni vor seinem Tode indessen

nahmen diese Berichte (an Deserteuren fehlte es der Sache natürlich auch nicht) eine zu gewichtige Gestalt an, als daß sie länger übersehen bleiben konnten, und in Taganrog, von wo er nimmer wiederkehrte, wurden Maßregeln getroffen, die, weil sie keineswegs eigentlich einschüchternd waren, die Partei nur noch schuldiger hinzustellen dienten. Der eintretende Tod Alexander's ward von einigen Verschworenen als der Verlust einer Gelegenheit zum offenen Aufruhr beklagt, wie sie nie wieder zu finden sein würde; von andern, als habe er Pläne von Privatrache vereitelt.

Mittlerweile nahte der 14. December. Dies war der für die Abnahme des Huldigungseides der Truppen zu Gunsten Nikolaus' bestimmte Tag, der den Thron bestieg — nicht weniger nach dem Wunsch Alexander's als auf die freiwillige Verzichtung Konstantin's. Dieser letzte Umstand indessen ward zu einem Vorwand, die Truppen miszustimmen, grob genug benutzt. Obgleich ihre Pläne so unreif waren, als sie immer gewesen, und nur eine geringe Anzahl der Verschworenen in Petersburg sich versammelt fand, wurde dennoch ein Aufstand für diesen Tag hastig beschlossen und Fürst Trubezkoi zum Haupte erkoren. Die miswollenden Offiziere eilten durch die Glieder, die Soldaten auffordernd, Nikolaus den Eid nicht zu leisten, vorgebend, Großfürst

Konstantin sei in Fesseln und Großfürst Michael ebenfalls, der Letztere aber wolle den Sold Aller erhöhen, die ihm treu bleiben würden. Es erhob sich ein Rufen: „Konstantin und die Constitution"! — das letzte Wort, neu für jedes russische Ohr, und der gemeinen Soldateska vollständig unverständlich, ward ihnen erklärt, als Konstantin's Gemahlin bedeutend! Ein beißenderer Sarkasmus konnte wol nicht erdacht werden. In dieser Stimmung kamen sie auf den großen Platz und hier, unter den Fenstern des Winterpalastes, wo die Kaiserin mit ihrem ganzen Hofstaat versammelt war, trat die Revolte offen auf. Graf Miloradowitsch und Oberst Stürler, Obersten der beiden Regimenter, die ihren Ordres zu gehorchen sich weigerten, wurden Beide bei kaltem Blut von Kasowski hingemordet, einem der Brutalsten unter den Verschworenen. Großfürst Michael kam nur mit Mühe mit dem Leben davon. Ein Augenblick der Furcht oder der Unentschlossenheit von Seiten der Regierung hätte dem Tag einen andern Ausgang gegeben, wie das früher auch schon in Rußland der Fall gewesen ist; aber die Verschworenen hatten sich in ihrem Mann geirrt. Nikolaus trat auf in einem Charakter, wie er ihn zu zeigen früher nie Gelegenheit gehabt hatte. Fest in seinem Recht und makellos in persönlichem

Muth erhöhte er die Tapferkeit seiner Getreuen, und goß in manches unentschlossene Herz augenblickliche Begeisterung für seine Person. Die Rebellen fochten mit Verzweiflung, aber an Zahl waren sie Wenige — ihr Haupt hatte als Memme seinen Platz verlassen, an dem er vielmehr nie aufgetreten war; und nachdem einige Kanonenschüsse gefallen, war diese gährende Verschwörung, die sich Visionen gebildet bald von Freiheit, bald von Herrschaft, welche die Wiederherstellung von Königreichen und die Errichtung von Republiken geplant, die Provinzen und Ehrenstellen verheißen, und die sich zum Voraus vermessen hatte, den stolzen Nikolaus zu Bedingungen, wo nicht zu völliger Unterwerfung zu zwingen, diese gährende Verschwörung war gedämpft vor Nacht, und nichts blieb von ihr übrig als Mistrauen in der Brust des Kaisers und Ungunst wider die Hälfte der Adelsfamilien des Reiches. Jetzt begann das peinvolle Geschäft der Untersuchung. Jeder Tag brachte neue Überführungen mit sich, und Beweise, klar wie das Tageslicht, brandmarkten so Manchen als schuldig, gegen den der leiseste Verdacht als Verleumdung würde angesehen sein worden. Es war in der That kein Mittel versäumt, um Genossen anzuwerben. Gatten sind von ihren Frauen verführt, Brüder von ihren Brüdern.

Das Geschäft scheint mit großer Gerechtigkeit und großer Nachsicht behandelt worden zu sein; und ganz wider den gewöhnlichen Brauch in Rußland, der, nicht zufrieden, das Haupt der Hydra zu treffen, jede Erinnerung mit der äußersten Sorgfalt unterdrückt, wurde eine kurze Übersicht über alle Proceduren veröffentlicht. Im Ganzen wurden 123 für strafwürdig erklärt. Diese waren in 12 Kategorien getheilt, von denen die erste — zu der Pestel und Kasowski gehörte — gehangen wurde; die zweite erlitt Degradation und lebenslängliche Verbannung nach Sibirien mit Zwangsarbeit in den Bergwerken; Andere Degradation mit einer bestimmten Dauer der Zwangsarbeit und ihrer Verbannung nach Verhältniß ihrer Schuld; das Urtheil der zwölften Kategorie lautete auf Gemeinendienst mit der Möglichkeit des Avancements. Sehr viele Frauen und Familien folgten den Verbannten, und man sagt, daß die durch diesen Aufruhr nach Sibirien verpflanzte Adelscolonie dort in gutem Wohlsein lebt, indem ihre Arbeit kaum diesen Namen verdiene; sie sollen unter sich auf sämmtliche periodische und neue in der europäischen Welt erscheinende Schriften nebst Zeitungen abonnirt sein und sich mit dem exclusiven Aristokratismus ihres Kreises viel wissen. Aber hier hinein blickt man besser nicht näher, oder unsere

Begriffe von Recht und Unrecht, so bemitleidenswerth die Schuldigen auch sein mögen, würden sich zu hart verletzt fühlen durch eine Befreiung von der Urtheilsvollstreckung, die weder von der Reue des Subjects, noch von der Gnade des Monarchen ausgeht. Indessen sind manche der Urtheilssprüche auch schon auf dem Grunde der letztern gemildert, und Einige ihrer Heimat wiedergegeben, die nichtsdestoweniger an ihren garstigen Gemeinenuniformen und andern herabwürdigenden Beschränkungen eine Ruthe für ihre Vergangenheit mit herumtragen.

Es ist bemerkenswerth, daß ein Engländer oder ein englischer Abkömmling, Namens Sherwood, Derjenige war, der die Verschwörung Alexandern am genausten verrieth, wenn auch leider nur aus dem Motiv der Rachsucht, indem er für Misverhalten in der Armee degradirt worden war. Nach diesem erhielt er ein Jahrgeld und den unverdienten Beinamen Sherwood Dervoi, oder Sherwood der Treue.

Mein wohlwollender Freund, Baron S..., verdankt jenem Tage seine Stellung; der ermordete Oberst Stürler war sein Schwager, und er selbst dankt sein Leben nur der Dazwischenkunft von Freundesarm.

Sechster Brief.

Der Mensch denkt und Gott lenkt; l'homme propose et Dieu dispose. Die dritte Woche des Octobers war festgesetzt für meinen Aufbruch von Petersburg, und der November war schon weit vorgerückt, bevor ich der Stadt meinen Rücken wandte. Ich hatte mein Tagebuch über die besehenen Gegenstände geschlossen, meinen Schirm in dem Winkel jenes freundlichen Speisezimmers verlassen und jenes englische Boardinghouse wieder bezogen, in der Absicht, mit dem letzten Dampfboot nach Reval abzugehen, als ich plötzlich der Strafe verfiel — einer Art unsichtbarer Douane in der Luft — der alle südlicher Geborene sich bei einem Aufenthalt in dieser Stadt früher oder später unterziehen müssen. Es ist eine traurige Thatsache, daß kein Fremder sich in den Ausdünstungen dieser auf Sumpf begründeten Hauptstadt einlebt, der nicht seinen Eintritt mit einem mehr oder weniger scharfen Fieberanfall bezahlen müßte.

Der Eine schiebt es auf die Luft, der Andere auf die Newa, ein Dritter auf die Nahrung; ich in meinem Fall bin geneigt, es einer zu sorglosen Abwehr dieser schon durchdringend strengen Kälte zuzuschreiben, die, lauernd hinter den Strahlen einer stätig leuchtenden Sonne, einen Neuling in diesem Klima überfällt, ohne daß er es gewahr wird. Möge jeder einsame Wanderer nur halb so gute Pflege finden, denn die wohlwollendsten englischen Samariter und die besten englischen Ärzte umgaben mich, und bevor ich Eines von ihnen vergesse, „eher möge meine rechte Hand ihrer Verrichtung vergessen". Nach wenig Tagen spürte ich kein weiteres Misbehagen, als wie es einen thätigen Geist und einen unthätigen Körper zu begleiten pflegt, denn „die Kraft verläßt uns bei Pfunden und kommt wieder bei Drachmen", und eine aufrichtige Zerknirschung darüber, daß ich für die Segnungen der Gesundheit, deren ich mich doch unzweifelhaft erfreute, so wenig empfänglich war. Mittlerweile war es keine leichte Aufgabe geworden, mein Ziel, Reval, zu erreichen, denn das letzte Dampfboot war davon; Diligencen hat es dor niemals gegeben; die schlechte Jahreszeit, wenn der letzte Herbstwind und Regen sich mit den Wintersanfängen im ersten Schnee berührt —

was mit einem andern Ausdruck hier als „der kleine Winter" bezeichnet wird — hatte ihren Anfang genommen, und eine Reise von 300 Meilen, durch ein fremdes Land und fremde Sprache, bot eine entmuthigende Aussicht. Aber schwache Herzen müssen zu Hause bleiben. In Kurzem war ein russischer Diener, treu und verantwortlich, wenn auch kein Arteltschik, gefunden, der eine Dame nach Reval begleiten wollte, die lediglich in ihrem Wagen sitzen und nicht einmal so viel sprechen konnte, als sie für sich selber brauchte. Er wurde mir zur Prüfung vorgestellt und erwies sich als ein hellaussehender, kleiner Schnurrbart, der, ohne eine andere Sprache zu kennen als seine eigene, mit einer Art von Mitleid auf mich blickte, wie ich in meinem Fauteuil eingestopft saß, als wollte er sagen: Armes Ding, ich will schon für dich Sorge tragen, und war gegen alle Andere sehr beredt.

Und nun wurden unsere Maßregeln, nach dem Rathe der Erfahrenen, schnell getroffen; denn es war ein Frost eingetreten, der alle Schiffbrücken zwischen Petersburg und Reval zu zerstören drohte, auf den eine Zeit zu folgen pflegt, während welcher alles Reisen aufhört, und wo selbst die Inseln alle Communication mit dem Hauptkörper von Petersburg für wenigstens 14 Tage missen.

War dies der Grund, der diese Hauptstadt als Wohnort so wenig liebenswürdig macht? Ich hatte innerhalb ihrer Mauern ein Wohlwollen gefunden, ebenso hoch über meine Erwartungen als über mein Verdienst — nicht blos Höflichkeit und Gastlichkeit, sondern thätige christliche Gutherzigkeit, und doch ging ich davon mit einer Empfindung des Dankes, daß ich mein Leben hier nicht hinzubringen hatte. Es scheint, als ob der Boden, sich selber für die gewaltsame Besitzergreifung rächend und einem Zweck dienstbar gemacht, den die Natur nimmer im Sinn hatte, ein Gefühl von Traurigkeit und Verödung einflößt, von dem man sich vernünftigerweise kaum Rechenschaft geben kann. Ich lese oder höre niemals von einem englischen Reisenden, der — nach einem Aufenthalt von nur wenig Tagen — nicht Petersburg mit einem Gefühl von Befreiung aus Gebundenheit verließe; und mancher Russe, der lange auswärts lebte und dessen Lieblingstraum bei Tag und bei Nacht es gewesen, mit den Früchten seines Aufenthalts in der Fremde in seine heimatliche Hauptstadt zurückzukehren, ist durch seine eigene Erfahrung ebenfalls enttäuscht worden und hat seine Tage anderswo beschlossen. Je déteste Pétersbourg ist der undankbare Ausspruch, den man aus jedem Munde hört.

Unsere Reise begann am 19. November um 6 Uhr nach Mittag, indem eine Verzögerung bis zum Tagesanbruch für sehr gewagt angesehen wurde. Anton auf dem Bock und ich selbst, mit so viel Kleidern beladen, als ein Südländer etwa im Verlauf eines langen Lebens verbrauchen würde, behaglich in eine Kalesche gepackt mit ebenso wenig Lust als Vermögen, mich zu regen. Mein leichter englischer Strohhut war nach allgemeiner Übereinstimmung verbannt worden, und eine enganschließende seidene wattirte Kappe mit Pelzwerk an seine Stelle getreten. Mein Mantel von englischen Leinen wurde zum Spott herumgezeigt, als eitel Spinnweben gegen die Kälte, und mir ein Fuchspelz, mit Haaren so lang wie meine Finger, darüber gehängt. Meine ganze Garderobe war verzwei- ja verdreifältigt, und auch da schüttelten meine Freunde noch die Köpfe und meinten, ich sei zu leicht gekleidet. So brachen wir hinaus in die wilde dunkle Schneewüste, in der Petersburg liegt, mit vier Postpferden nur langsam auf den unwegsamen verschneiten Straßen weiter kommend, die nichtsdestoweniger noch nicht in der Verfassung waren, einen Schlitten zu gestatten. Gegen Mitternacht war ich beim zweiten Posthause von Petersburg, indem die Stationen durchschnittlich 25 Werst lang waren, 4

Werst etwa gleich 3 Meilen. Es war ein hübsches Gebäude von außen, aber sonst blos ein übertünchtes Grab. Hier trug der Postcommissair, der unser Geschäft mit Anton nicht zu gegenseitiger Zufriedenheit zu Stande bringen konnte, seine hübsche Person in mein Zimmer, und sich zierlich verbeugend, ergoß er mit mancher gebieterischen Geberde einen Strom von Worten von dem melodischsten Ausdruck. Er war ein vollendeter Patriarch; sein weißer Schafpelz und sein reich dahinwallender Bart kräuselten sich um einen Kopf im höchsten Style Van Dyk's, sowie er sprach, eine Reihe gleicher blendender Zähne sehen lassend, und vortheilhaft von einer flackernden Laterne beleuchtet, die von der Decke herabhing. Ich übereilte mich nicht, ihn zu unterbrechen. Da er fand, daß seine Beredsamkeit nicht zu dem Zweck führe, den er beabsichtigte, verließ er mich mit neuen Geberden der höchsten Artigkeit, um sich wieder an meinen verstockten Diener zu machen, der aber mehr Sinn für Kopeken als für das Malerische hatte.

Wieder einsitzend, mit frischen Pferden und eingelullt von dem tonreichen Geklingel der Postglocken, lag ich während der Nacht in erträglich comfortablem Halbschlummer und öffnete meine Augen mit Tagesanbruch vor einer vollkommenen Eskimosland-

schaft, grenzenlose Schneeflächen, niedrige Waldhügel, und Landleute, geräuschlos auf ihren kleinen Schlitten vorübergleitend. Um 12 Uhr erreichten wir Jamburg, eine leere, weitläufige Stadt mit großen Kronkasernen und elenden kleinen Häusern, hier und da ein hübscher Kopf, der nach Quintin Messys aussah, durch das trübe Doppelfenster nach dem Fuhrwerk ausspähend. Hier sollten alle unaufhörlichen Zweifel wegen des Daseins einer Brücke zu völligster Gewißheit entschieden werden, und in fieberhafter Angst eilte ich einen Hügel hinab, der an den Fluß Luga führt. Da lag er vor mir — breit, reißend und dunkel, große Eismassen drängten sich feindselig einander den Strom hinab — aber Nichts von einer Brücke. Mein Muth fiel. Jamburg war für einen vierzehntägigen Aufenthalt wenig einladend; als sich auf unsere Nachforschung eine Fähre fand, die sich mit immer steigender Schwierigkeit und Gefahr auf das Hinüberschaffen einließ, und auch dies sollte in wenig Stunden aufhören. Bauern mit ihren Karren und Vieh standen am Ufer, ihrer Rückkehr wartend, und nach vielem Verzug und einem verschwenderischen Umsatz von schorts, wörtlich der Teufel, womit diese Russen sehr verschwenderisch umgehen, und welches das erste Wort ist, das mir zu behalten beschieden ist, setzte

unsere mannichfach beladene Fähre langsam durch das starre Eis und kam endlich am gegenüberliegenden Ufer an. Hier nun, da wir die alten Pferde am andern Ufer gelassen hatten, machte Anton sich auf, neue zu suchen, und ich wurde, länger als eine Stunde im Fuhrwerk sitzend, zurückgelassen unter einem Schwarm von fluchenden Individuen, die ganz guter Dinge und abwechselnd bald auf Zanken, bald auf Lachen auswaren. Als die frischen Pferde erschienen, war ihre erste Aufgabe, uns einen Hügel von ungewöhnlicher Steilheit hinaufzuschleppen, während bis Narwa hin nur eine ununterbrochene Fläche war. In Narwa, das ich gegen 5 Uhr erreichte, fand ich mit geringer Schwierigkeit das Haus, an das ich durch einen Freund empfohlen war, ein weitläufiges Gebäude von unangestrichenem Holz, ganz zur ebenen Erde. Ich trat in eine Reihe von Zimmern und verschiedene weibliche Wesen wichen in demselben Verhältniß vor mir zurück, als ich weiter vorrückte, bis sie das herkömmlich für die Empfangsceremonie bestimmte Gemach erreicht hatten, wo sie sämmtlich Fronte boten und mit Verneigungen und Artigkeiten zu meinem Empfang herbeikamen.

Ich bitte, mich der Beschuldigung des Undanks für Das, was ich noch zu sagen habe, zu entheben,

aber in diesem Hause, wo ich jetzt die äußern Formen der Gastfreundschaft erfuhr, überstieg die durch die Neuheit eines englischen Gastes hervorgerufene Neugier, sowie die Eitelkeit mit einem Lion aus England zu paradiren, jede andere Rücksicht so unverhältnißmäßig, daß, bevor ich es verließ, meine Dankbarkeitsschuld völlig abgetragen war. Ich war krank, ermüdet, fremd, aber das schlug zu wenig an, meine Ankunft in diesem kleinen Krähwinkel war ein zu wunderbares Ereigniß, als daß man es nicht hätte ausbeuten sollen. Bevor ich eine Stunde dagewesen, umgab mich ein Schwarm von Besuchenden, die mich sehen wollten; zuerst eine alte Dame, die mich ausfragte, dann ein ziemlich ordinairer Offizier, der mich belehrte und zugleich mit dem Überfluß seines Mundes Sachen und Fußboden um sich her unter Wasser setzte, zwischen jeder frischen Ladung mir verschiedene Items von Unterweisung in Bezug auf meine englischen Sitten und Gewohnheiten zukommen lassend; die Schönheit unserer Königin, ihre Eheprojecte, er war für dies Alles mit seiner eigenen Autorität so zufrieden gestellt, daß ich keinerlei Bedenken wagte. Während all' dieser Zeit strahlte meine Wirthin von Wichtigkeit und ergänzte meine Antworten, wenn sie ungenügend erschienen, so bereitwillig, daß es mir vor-

kam, ich könne das Geschäft meiner Lebensbeschreibung getrost ihren Händen überlassen. Sie entzog meinem Alter einige Jahre, legte meinem Einkommen einige Tausend Rubel zu — und placirte mich mit einer Delicatesse, die einer bessern Gelegenheit werth gewesen wäre, in dieser Hinsicht mit den Grandes ihres eigenen Landes auf dieselbe Stufe, und dann stieß sie mit einem Seufzer heraus: „Armes junges Geschöpf — und doch krank"! „Die Ruhr"! schrieen drei Stimmen, „nein das Nervenfieber" eine vierte; „alle Engländer haben es, wenn sie reisen"! schrie die fünfte, und so weiter, daß ich am Zuhören völlig zu thun hatte. Dies Alles würde zu einer andern Zeit sehr amusant gewesen sein, aber mich verlangte nach Ruhe, und ich hatte ein Gewirr von Stimmen und Flimmern von Lichtern um mich herum; mich verlangte nach Schlaf, und ich sah mich aufrecht auf einen harten Stuhl gepflanzt, der gerade da convex war, wo er hätte concav sein müssen. Ich sah mit peinlichem Verdruß auf mein ruhiges Fuhrwerk zurück und wünschte mich selbst darin sitzend und meine Reise fortsetzend.

Nachdem ich mit Hülfe meiner Uhr und meines sehr beschränkten slavischen Wörtervorraths es dahin gebracht, daß Anton glücklich verstanden: wir wollten am andern

Morgen um 8 Uhr wieder aufbrechen, und nun auch dieses Ausfragen und diese Ermahnungen mehre Stunden ausgehalten, begann ich zu erwägen, wie ich am besten meinen Rückzug aus dem Kreise meiner Zuschauer — Zuhörer kann ich nicht sagen — bewerkstelligen sollte. Bei dem ersten Anzeichen davon erhoben sie sich Alle wie ein Mann. Sie hatten meine Gesellschaft nur halb genossen. Mittlerweile erschien das Abendessen und sofort zählte meine Wirthin ein fettes Gericht nach dem andern auf, mit verschiedenen Zuthaten vermeintlich englischen Ursprungs. Mag mir mein inneres Schaudern vergeben werden, wenn ich an meine letzte Sago- und Reisbuddingdiät dachte. Da es nun einmal so weit gekommen, beharrte ich, wenn auch mein Betragen ersichtlich der entschiedenste Bruch mit allem narwaschen Decorum war, den man jemals erlebt, beharrte ich darauf, mich zum Schlafen zurückzuziehen, indem ich kaum noch fähig war zu stehen, und durchbrach zuletzt den Kreis. Den nächsten Morgen war um halb 9 Uhr noch kein Fuhrwerk zu sehen; es wurde 9, halb 10 und kein Anton kam, und nun wurde es mir klar, daß meine Wirthin, in der Hoffnung, ich würde mich veranlaßt sehen, diesen Abend einen andern ausgesuchten Cirkel zu besuchen, mein Fuhrwerk aufs unbestimmte hinaus wie-

der weggeschickt hatte. Gute Frau! Wie wenig errieth sie meine Gedanken! Ich dankte ihr in meinem Herzen, daß sie ganz richtig errathen, wie ich bei späterer Gelegenheit auch den schlechtesten Krug, wo Ruhe und Abgesondertheit zu haben wäre, der zweideutigen Gastfreundschaft eines Freundes auf Empfehlung vorziehen würde; aber nichts würde mich vermocht haben, eine Stunde länger unter ihrem Dach zu verweilen, als schlechterdings nothwendig war. Neugier und Unzartheit mögen Ausdrücke sein, mit denen man in verschiedenen Gegenden ganz verschiedene Begriffe verbindet, hier aber waren Dinge, ich brauche sie nicht näher zu bezeichnen, worunter man sich, wo es auch sei, wol immer dasselbe denkt. Um 11 Uhr verließ ich Narwa, und während der ersten halben Werst ergoß sich Anton, sich auf seinem Sitz umdrehend, in sehr geläufige Selbstrechtfertigungen, wo ich die Worte stara barina oder die alte Dame heraushören konnte, bei jedem dritten Wort in Verzeihung erbittendem Ton; und er schwieg erst, nachdem er also sein Gewissen erleichtert hatte.

Jetzt waren wir in Ehstland; die Landschaft war gewellt und waldig, und gegen Abend zeigte mir eine scharfe Linie von Seehorizont und ein leises Wogenrauschen, daß wir am Rande einer Klippe von bedeu-

tender Höhe hinfuhren. Das Aussehen unserer Pferde hielt gleichen Schritt mit der verbesserten Landesbeschaffenheit. Es waren hübsche glatte Thiere, klein und zierlich, zuweilen vier milchfarbene, zuweilen vier schwarze, die mit Feuer anzogen, ihre Geschwindigkeit niemals sinken ließen und den Boden noch mit Ungeduld stampften, wenn die 25 Werst abgelaufen waren. Wie sie angeschirrt waren, oder wie die Thiere es anfingen, ihren Platz zu behaupten unter den stets verschobenen Schnallen und Stricken, die an ihnen herumhingen, war ein unauflösliches Räthsel. Nicht minder das Manoeuvre, überraschender als irgend ein Zauberstück aus meiner Kindheit, wodurch ein kleiner Kobold durch einen starken Zug an einem lumpigen Strick alle vier mit einem Mal losmachte. Mittlerweile wuchs der Korb mit Reisevorrath, den liebe Freunde für mich in Petersburg gefüllt hatten, in meiner Phantasie in den rosigsten Farben hervor, und etwa um 3 Uhr hielt ich an bei einem Stationshause von nicht gar viel versprechendem Äußern. Anton schaute in ein Zimmer zur Rechten und schüttelte den Kopf, in eins zur Linken und wiederholte die Geberde, beide waren mit Rauch angefüllt von einer Gesellschaft lärmender Zecher. Der Wirth trat heraus und ich bat — denn hier galt das Deutsche schon — um „ein ordentliches

Zimmer", in dem ich speisen könnte; er aber, auf seinen schmutzigen Fußboden, auf die zerbrochenen Stühle und auf seine rauchenden Gäste blickend, antwortete die Achseln zuckend: „Was können Sie mehr verlangen?" Ich lachte ihm beinahe ins Gesicht; aber die Inhaber, mit feinerem Takte erkennend, daß ich die Einsamkeit vorzöge, verfügten sich sämmtlich in das andere Zimmer.

Die nächste Station erreichten wir um 6 Uhr, wo ich guten Thee und eine ganz hübsche Frau vorfand, die in aller Gutherzigkeit mich auf narwasche Weise nach meinem Kommen und Gehen auszufragen anfing. Sie berichtete mir auch, daß Se. kaiserliche Majestät auf einer ihrer erstaunlichen Parforcetouren vor nur wenig Wochen zurück auf einer gemeinen Telega oder Postkarre durchpassirt sei und zwei Stunden auf dem Sopha, auf dem ich jetzt ausgestreckt, geschlafen habe. Die folgende Station hatte einen „Strom", gewöhnlich zu durchfahren, aber jetzt nicht passabel. Um uns nun einer steinernen Brücke bedienen zu können, hatten wir auf jämmerlichen Straßen einen Umweg zu machen, der unsere Fahrt bis auf 37 Werst verlängerte. Es war Mitternacht, bevor diese beendigt waren, und eifrig darauf erpicht, vorwärts zu kommen, die Posthäuser aber verab-

scheuend — denn der Reisende in diesen Gegenden muß sich in ihnen, wenn auch nicht schlechter als menschlich, so doch wenigstens, als in unserm Lande menschlich ist, unterbringen lassen —, begann ich unvorsichtigerweise eine neue Station. Die Atmosphäre wurde rauher, und war es sehr kalt gewesen, so wurde es das jetzt noch mehr und ernstlicher. Ein dichter Nebel füllte die Luft, und Anton, seinen Kopf in die Tiefen seines Pelzes versteckend, saß vor mir gleich einer Salzsäule. Ich fühlte meine Wärme nach und nach abnehmen, mein Hauch ward zu Eis auf meinem Gesicht, Wimpern und Brauen umgeben mit Eisfransen, und eine Angstthräne gefror auf meiner Wange. Wie ernstlich warf ich es mir vor, weiter gereist zu sein und Pferde und Menschen solcher Widerwärtigkeit ausgesetzt zu haben! Mittlerweile kamen wir durch eine offene waldumsäumte Fläche, und von Zeit zu Zeit wurde das Schweigen der Nacht durch ein heulendes, bellendes ausgestoßenes Geschrei unterbrochen, das unsere Ohren widerwärtig berührte. Ich lauschte in vergeblichem Hin- und Herrathen, als ein durchdringendes Gewimmer, etwa 150 Ellen entfernt, uns hinauszulehnen veranlaßte, und Anton, die Bewegung bemerkend, sprach leise für sich: volki, Wölfe. Wäre das Wort auch weniger gleichlautend gewesen, ich glaube,

ich wäre selbst auf den Schluß gekommen, und bei dieser unleugbaren wilden Nachbarschaft durchzitterte es mich noch kälter, zumal da wir die einzigen menschlichen Wesen in der Nähe zu sein schienen; mich verlangte sehnlicher als je nach freundlicher Menschenwohnung. Endlich erreichten wir die Station, und beiweitem weniger ekel geworden, drang ich ohne weiteres hinein und stolperte über einen Bauer auf dem Fußboden, der aufstehend, schlaftrunken, ein dunkles langdochtiges Licht aus einem schmutzigen Halter herauszog und es so mir in die Hand gab; dann durch ein Zimmer gehend, wo zwei Militairs auf Lederbänken ausgestreckt lagen, und eine andere gestaltlose Masse auf der Erde — so harmlos, als wären es ebensoviel schlummernde Kinder —, drang ich unter Anton's Führung in ein unbesetztes Zimmer dahinter. Hier wärmte mein aufmerksamer Begleiter, der für meine Bequemlichkeit die zarteste Besorgniß zeigte, meine Wagenkissen am Ofen und dann, so zweckmäßig als er wußte, sie auf dem schlechten Sopha ausbreitend, überließ er mich wörtlich der Ruhe; denn, eingenommen von Kälte und Geistes- und Körperermattung, versank ich augenblicklich in Schlummer.

Und jetzt, wo der ermüdete Leib gleich einem gefühllosen Block, uneingedenk der 2000 Meilen, die

ihn von der Stätte seiner Geburt trennten, dalag, schweifte die Seele frei über die Grenzen von Zeit und Raum hinüber; und vor mir lag ein offener Thorweg, und darinnen, ernsthaft auf mich hinschauend, stand die Gestalt Eines, den ich lange verloren, und vor mich hingreifend nach der wohlbekannten Hand, fiel meine eigene auf die feuchten Hüllen, in denen ich lag; während ein dünner prismatischer Strahl vom östlichen Horizont, durch die blinden doppelten Scheiben schimmernd, das ausgehende Wachslicht*) an meiner Seite überhellte. Nach diesem Gesicht war es eitel, noch des Schlafes zu gedenken. Meine Uhr sagte mir, daß während der wenigen Minuten, die ich vermeintlich geschlafen, zwei Stunden vergangen waren, und Alles hinter mir liegen lassend, suchte ich nach Anton. In dem benachbarten Zimmer der Schläfrigkeit war Alles ebenso, als ich es darin gelassen, außer daß jene gestaltlose Masse sich in die Höhe gerichtet hatte und fest schlafend gegen den Ofen gelehnt stand, eine gigantische Figur. Ich stand in der Mitte und hielt mein bescheidenes Wachslicht in die Höhe, mit durchbohrenden Blicken in

*) Zu den fast nothwendigen Reisebedürfnissen in jenen Gegenden gehört auch irgend ein Erleuchtungsmittel, — gewöhnlich Wachslicht, wegen der größern Bequemlichkeit es mitzuführen.

dieſer Circeiſchen Halle nach Anton ſpähend. Am vorderen Ende ſchien eine Thür in die äußerſte Finſterniß zu führen. Ich bückte den Kopf, während ich durch die niedrige Thüröffnung in eine kleine Grube ſchritt, wo eine Figur neben einer Decke lag. Durch die Umſtände geſtählt, zerrte ich die Bedeckung von dem Antlitz des Schläfers und hielt ihm mein Licht vor die Augen; aber ein von denen Anton's verſchiedenes Augenpaar öffnete ſich auf mich, und hoffend, an ihm als eine Erſcheinung vorüberzugehen, zog ich mich ſchleunigſt zurück, und eilte verzweifelt wieder in meine eigene Höhle, als er ſich von der entgegengeſetzten Seite in die Höhe richtete.

Und wieder klingelten unſere Glocken luſtiger dem Tageslicht entgegen und friſchten unſern Muth an. Der Nebel verſchwand, die Sonne erhob ſich unbewölkt und Birkenhaine ſtiegen uns zur Seite anmuthig empor, dünne Schleier glitzernden Reifes hingen feenartig wie Silbergewand um ihnen

Und jeder Strauch und jedes Blatt am Gras,
Und jeder ſpitz'ge Dorn ſchien eingewirkt in Glas.

Wir waren jetzt 90 Werſt von Reval, und Gedanken und Träume ſtiegen uneingeladen auf, und ſüße Bilder von Liebe, unbewölkt wie jene Sonne, und mit ihnen jeder Leidenſchaft Schattengefährte —

die Furcht. Denn endlich war er gekommen der Tag, schon seit Jahren wunschheiß vorausgedacht, der Tag, nach dem ich geschaut durch Wechsel und Schmerzen — und wie sollte er enden? Jetzt sollte dies Hoffen der Gewißheit weichen, Verzug däuchte unerträglicher als jemals. Umsonst wollten Vernunft und Nachdenken die nutzlose Furcht bannen; ich ließ sie fahren und sich setzen in ihrem eigenen Element, und das Herz ward nicht müde hin- und herzuschwanken auf seinem eigenen Wege.

Unser nächstes Stationshaus sah einladender aus als irgend eins der passirten. Zwei alte Eschen, gleich Philemon und Baucis, standen vor der Thür, die Fenster waren glänzend und klar, der Fußboden rein und mit frischem Sand bestreut, und in der Ecke stand ein theures wohlbekanntes Stück, eine ordentliche achttägige Uhr „Thomas Hunter, Fenchurch-street“. Ich hätte sie anbeten können. Das Geheimniß ward durch wenig Worte in gebrochenem Englisch aufgeklärt, die stotternd den Lippen des bäuerisch verlegenen Wirths entfielen. Vor 20 Jahren hatte er einige Monate in England zugebracht, und hätte er auch die Thatsache geleugnet, seine ganze Art und Weise würde es bezeugt haben. Denn der Tisch war reinlich überdeckt, Wasser und Handtücher nicht ver-

gessen, und sein Gesicht färbte sich höher, als ich ihm sagte, sein kleines Haus sei so gemüthlich als ein englisches. Weißbrot war nicht da. So holte denn Anton meine hart gewordenen petersburger Brote hervor und mein Wirth röstete sie nach englischer Art. Der Name dieser Station war Loog.

Noch einmal nahm ich meine alte Stellung wieder ein, was, wahrscheinlich wegen der noch über mir hangenden Müdigkeit, mehr erfrischend als unangenehm war, und wir tauchten unter in einen Waldweg — die Bäume, hauptsächlich schottische Fören, streiften zuweilen das Fuhrwerk, zuweilen öffneten sie sich zu unregelmäßigen Lichtungen, weiß von Schnee, der Meilen breit dalag. Die Werstpfähle wurden jetzt mit zunehmender Gespanntheit beobachtet, jetzt meldeten sie 50, bald nur noch 25 Werst von Reval. Hier war wieder ein kurzer Aufenthalt, und mir die Flasche hinhaltend, zeigte mir Anton den Sherri in derselben gefroren. Was war das für eine Nacht gewesen! Zufolge der Nachricht meines Wirthes in Loog 18 Grad Reaumur. Das Land war jetzt eine eintönige Schneefläche, unterbrochen blos durch die schwarz und weißen Werstpfosten, und von Steinhaufen, die man in gewissen Entfernungen aufgeschüttet hatte, um die Weglinie zu zeigen. Und rasch

sank der Abend über uns herein, aber immer noch wollten meine Augen nicht ruhen, und bald erspähten sie auch die scharfe Linie des fernen Meeres; und dann ragten dunkel und ununterscheidbar Spitzen und Thürme hervor, ihre höchsten Spitzen schwach gefärbt von dem letzten Abglanz der scheidenden Sonne. Das war Reval. Ich fühlte meine Augen sich füllen und meine Wangen erglühen. Was hätte ich nicht für eine Freundin gegeben, eine Dienerin, ein Kind, einen Dummkopf — für das geringste athmende Geschöpf — dem ich die Worte hätte aussprechen können, die mir das Herz abdrücken wollten! Aber ein Schneesturm scheuchte das Gesicht fort, und Alles war finster und dunkel. Wir kamen jetzt einen steilen Hügel herunter, Häuser lagen dichtgedrängt längs des Weges, und ich saß da hinausgelehnt und spähend wie Einer, der in seine Heimat zurückgekehrt bei jeder Biegung des Weges nach wohlbekannten Zeichen aussieht.

Wir fuhren über eine Zugbrücke, kamen an einem Wachthause und Soldaten vorbei, durch eine enge Straße nach der andern, und dann eilten die Pferde einen steilen Hügel hinan zwischen zwei hohen Mauern, und hielten vor einem Hause an einem Platze oben. In einem Moment war ich die Treppe hinan, eine

Thür öffnete sich, und zwischen mir und dem Lichte dahinter stand eine schlichte Gestalt .....

Brauche ich des bebenden Herzens und der gelähmten Glieder zu gedenken, mit denen wir an der Schwelle des Augenblicks stehen, den Hoffnung groß gezogen und freundliche Phantasien von Jahr zu Jahr aufgefrischt haben, bevor er kommt? Oder brauche ich des wonnevollen Herzenskrampfes in dieser Begegnung zu gedenken — Freude, zu hoch, als daß das arme Herz sie fassen konnte — die lieblichgeerntete Frucht grausamer Trennung, — das ganze Leben in einem Moment, dieser Moment fürs ganze Leben! Und doch wer würde die schwere Pein sich wünschen, Jahre zu fasten für einen köstlichen Trank? Wie gut, daß die Lenkung unserer Geschicke nicht in unsern eigenen Händen liegt — daß das Loos unter dem Tuch gezogen wird, aber seine Werthbestimmung nicht von uns abhängt!

Wohlverwahrt gegen allen Harm der Welt schlief die müde Wanderin diese Nacht unter einer Schwester Dach, und den nächsten Morgen erwachend, „fand sie, daß das Gesicht wahr sei"!

Siebenter Brief.

Wie viel haben nicht zwei Menschen abzusprechen, zwischen denen es keinerlei Rückhalt gibt, und die zuerst die während langer Trennungsjahre aufgehäuften Vorräthe aufthun! Man könnte denken, sie würden beginnen mit Umständen zunächst ihrer Trennung und so hinabsteigen; aber nein — sie beginnen unveränderlich mit dem zuletzt uns Begegneten und wirken so das Gewebe aufwärts weiter. Denn nicht auf kurzem Pfade gestattet uns das Gedächtniß in das Heiligthum zu schlüpfen, das wir suchen, sondern es nöthigt die diese Gegenden wandern, eine rückwärtsschreitende Bewegung zu machen, eine Zelle nach der andern zu öffnen, wie sie hintereinander dastehen, bis die eine erreicht ist, wo des Andern Gedächtniß mit dem Deinen sich vereint. Und in dem Fall einer langen Trennung zweier Personen voneinander findet für dieses Verfahren ein doppelter Grund statt, denn da sie Beide gleicherweise von der Zeit verändert sind,

wollten sie in gleicher Hast auf den Punkt sich stellen, von dem aus ihre Pfade auseinander wichen, würden sie sich kaum einander wiedererkennen.

Und dann sind alle die mitgebrachten Schätze zu untersuchen — diese mühsamen Begleiter der Menschheit, die jetzt eine doppelte Ernte von Lust abwerfen müßten, denn auf dem Wege haben sie Angst und Aufenthalt genug verursacht. So wird denn der Fußboden in dem ersten Fieber der Neubegier und der Mittheilsamkeit mit Kasten und Koffern bedeckt — alle geöffnet, aber keiner geleert, weil kleine sich ins Mittel schlagende Wesen — diese schrecklich unwiderleglichen Belege für den Verlauf der Jahre — ihre schmächtigen Finger in jeden Winkel stecken und eine dünne Stimme hell genug ausruft: „Was ist dies?" und die andere: „Was ist das?" bis die Eignerin einen beschreibenden Katalog von ihren Gütern geben kann, und sie dann, in ihrer beneidenswerthen Einfalt, gewöhnlich Das bewundern, was am wenigsten sich zu haben lohnt.

Doch jetzt, wenn wir eine neue Zolldurcheinanderwirrung vermeiden wollten, mußten wir die Thür diesen kleinen wohlbekannten Fremdlingen verschließen — dieser kleinen unfertigen Ausgabe einer wohlvertrauten Gestaltbildung — und das Geschäft des Ordnens

Glättens und Faltens zwei sanft blickenden ehstnischen Mägden überlassen, mit hohen helmartigen Kappen, kurzer Taille und gestreiften Röcken, die da lächeln und winken, wie sie leichten Schrittes ab- und zugehen, auch gelegentlich wol einen leisen Ruf der Bewunderung sich erlauben bei den Schätzen einer englischen Garderobe.

Was für eine Welt unbeschränkter Neuheit eröffnet sich Einem, der sich plötzlich in das innerste häusliche Leben unter einem bis dahin fremden Volke versetzt findet. Gewöhnlich ist es dem Reisenden, und ganz richtig, beschieden, seinen Weg bis in die Vertrautheit mit andern Nationen nur nach und nach zu vollenden, und im Gefolge der Zeit erwirbt er einige Kenntniß von ihren Gewohnheiten und stumpft die Spitze seiner eigenen etwas ab. Das ist der natürlichste und auch der schönste Weg; oder das Individuum, das mit einem Mal in die Licht- und Schattenseiten eines Landes eindringt, bevor die Retina seines Auffassungsvermögens die Bilder des andern verloren, und das in seinem neuen Aufenthalt in vielem Belang in Verhältnisse geräth, die es im alten nie durchgemacht, läuft Gefahr, für die Schwächen und Vorurtheile des andern Volkes gar zu scharfblickend, für seine eigenen allzu behaglich blind zu werden.

Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,
Und die Gewohnheit nennt er seine Amme.

Wir sind solche Gewohnheitsgeschöpfe, daß man schwerlich anders als zu streng über das innere Leben eines fremden Landes urtheilen wird, man hätte es denn mehre Monate beobachtet, oder als zu günstig, nach ebensoviel Jahren. Aber auf den eilig Reisenden leidet gerade das Gegentheil Anwendung, ihn, den Zeit und Umstände blos die äußere Schale sehen lassen, Das zu prüfen, was am Ende jeder Durchfliegende auch lesen könnte. Seine auffassende Kraft kann in Bezug auf solche Dinge, deren Dasein blos auf der Neuheit seiner Eindrücke beruht, schwerlich zu frisch, oder sein Urtheil zu roh sein. Gleich Soufflets müssen sie heiß erhalten und hastig gegessen, um richtig geschmeckt zu werden. Der Hauch des kalten Verstandes würde sie zerstören. Da ich indessen mehr in der Lage des erst bezeichneten Reisenden bin und die nämliche Gefahr geistiger Blendung laufe, so mag der Zwischenraum von einigen Wochen, der zwischen meinem letzten und dem gegenwärtigen Brief liegt, blos als eine gegen beide Theile geübte Gerechtigkeit betrachtet werden.

Wenige Tage nach meiner Ankunft gingen wir aufs Land, — eine Tagereise durch eine reichbewaldete

Landschaft, und kamen um die Abendzeit vor einem groß-artigen, weit ausgedehnten Gebäude an, das in Lage und Gestalt uns an die vielbebauten Terrassen von Regentspark erinnerte. — Wenn das Äußere schon viel Schönes versprach, so übertraf das Innere alle Erwartungen weit, und ich brauche mein Auge blos für eine gewisse Roheit und Unfertigkeit zu verschließen, um mich in einem Königssitz zu wähnen. Der Reichthum der architektonischen Verzierungen, die Schönheit der Fresken und des gemalten Getäfels, der Glanz der verschiedenfarbenen, marmorgleichen Parquets, die Höhe, die Lage, die Verhältnisse der Gemächer geben ein Ensemble vom höchsten Glanze, ganz unabhängig von der Unterstützung des Mobiliars, das auch hier, wie jene Stühle in Narwa, gefertigt zu sein scheint, bevor noch Bequemlichkeit sich als ein Ingrediens menschlichen Glückes geltend machen durfte.

Dieses prächtige Gebäude, errichtet auf der einfachsten, ursprünglichsten Weise des Daseins, gibt einen sonderbaren Aneignungsproceß. Die Familie hat keine bestimmte Aufstehezeit, und zuweilen findet man blos die leere Kaffeetasse des Wirthes, während er selbst schon aus ist, oder Geschäftsbriefe schreibt, bevor man aufgestanden ist; oder man begegnet einem Diener, der ihm sein spätes Frühstück vors Bett

bringt, und lange nachdem man sich schon auf eine tägliche Arbeit gesetzt, sieht man ihn aus seinem Schlafzimmer hervorkommen im Schlafrock und mit nicht eben völlig wachem Gesicht. Das Frühstück gilt hier nicht für ein eigentliches Essen, und ihm wird nicht halb die Achtung gezollt, die der einfachste Imbiß uns abnöthigen würde; Einige nehmen es stehend, Andere rauchend, und die Kinder rennen ebenso oft mit ihrer Portion „Butterbrot" davon, um es behaglicher in irgend einem Winkel zu verzehren, oder auf dem Piedestal einer Säule in dem prächtigen Saal, als sie beim Tisch bleiben; oder sie erleichtern sich den Act des Kauens durch ein beständiges Wandern von Ort zu Ort, was auf englischen Teppichen für eine Art von Verrath angesehen werden würde. Dann um 1 Uhr ziehen wir sämmtlich durch eine Reihe von Zimmern zu einem Speisesaal, geräumig und glänzend genug für Crockford's Club, wo ein vortreffliches, reichliches und förmliches Mittagsmahl aufgetragen ist, gewöhnlich eingeleitet durch das sogenannte „Frühstück" (das wirkliche „Frühstück" wird nach der Bedeutung des Ausdrucks hier blos „Kaffee" genannt), das nicht als ein Mittewegsbrocken behandelt wird, um die erwachende Eßlust zu beschwichtigen, sondern als ein Herold angesehen ist, alle Kräfte

des Geschmacks und Genusses herauszufordern und zu ermuthigen, da das Mittagsmahl schon in voller Sicht ist. Demgemäß besteht es aus starkgewürzten oder gesalzenen Sachen, strengem Schweizerkäse, eingemachten Fischen, schwarzem Pudding (Anck genannt), Würstchen, niedergespült von einem Glase starken Liqueurs, dessen die älteren Damen sich nicht weniger zu freuen scheinen als die Herren. Die Küche ist deutsch, auf Grundlage gewisser Nationalgerichte, von denen eins ein jeder Fremder, der einen Mittwoch oder Sonnabend in diesem Lande zubringt, unweigerlich zu kosten bekommt; denn nach alteingeführter Sitte vertritt an diesen beiden Tagen eine Art Pudding aus Hafergrütze, Brei genannt, regelmäßig die Stelle der Suppe; er wird von einem Diener herumgegeben, während ein anderer mit einem großen Abguß der fettesten Sahne hinter ihm hergeht, den man reichlichst über seinen dampfenden heißen Brei hergießt. Sahne kommt zu sehr vielen Gerichten, und wird in einer Fülle verbraucht, die, ausgenommen die Fälle, wo sie sauer gegessen wird, in meinen Augen Küchensünden die Menge bedeckt. Eine andere Besonderheit, die täglich vorkommt, ist das Roggenbrot, einfach gesäuert für den herrschaftlichen Tisch, kräftiger für den der Untergebenen; der Gaumen muß sich einige Wochen

mit demselben bekannt gemacht haben, um es schmackhaft zu finden. Weißbrot wird hier als eine Delicatesse betrachtet, die wenig unter dem Kuchen steht, indem es aus dem feinsten moskowischen Mehl bereitet wird, das sich leicht an seiner Trockenheit und Geschmacklosigkeit zu erkennen gibt, während der Ausdruck „Brot" übereingekommenermaßen ausschließlich auf die langen chocoladefarbenen Roggenbrote beschränkt ist; und mehre liebe, kleine, blonde Köpfe ergötzten sich höchlichst an der Unwissenheit der englischen Besucherin, wenn sie bei Tische nach „Schwarzbrot" verlangte. Die Art der Aufwartung ist dieselbe als in Deutschland, die Gerichte werden nicht auf dem Tisch zerlegt und herumgegeben, eine Sitte, die zuweilen ihr Peinliches hat; denn während der einsame Fetzen Fleisch durchgearbeitet, ohne Erbarmen verzehrt und der Teller weggenommen ist, folgt gerade das Gemüse, das ihm den erforderlichen Geschmack gegeben haben würde. Es ist sehr Mode in England, unsere alte Weise des Zerlegens auf dem Tisch zu verleumden und dieses fremde Verfahren in Schutz zu nehmen; aber welcher Bemühung immer dieser Gebrauch auch die Hausfrau entheben mag, oder den Herrn zu ihrer Rechten, er bringt dem Gaste keinen Gewinn, der hier, während die Diener mit einer Aus-

wahl von Gerichten ihre schwierige Runde machen, und Minuten lang aufgehalten werden durch ein unaufmerksames Glied der Gesellschaft, oder durch ein leckeres Kind, sich vergebens abquälen mag um ein Stück Brot oder ein Glas Wasser. Der Thee um sechs Uhr bietet für Sättigung sehr wenig, ist aber an und für sich von bester Qualität; aber das Abendessen*) ist ein förmliches Mahl von mehren Gängen, von dem so reichlich genossen wird, daß es kein Wunder ist, wenn sich für das Frühstück nur so wenig Appetit vorfindet.

Domestiken beiderlei Geschlechts umschwärmen Einen hier in ebenso großer Zahl, als in Häusern vom nämlichen Rang in England — die Einen, es ist wahr, im Bauerrock und mit ungeschwärzten Stiefeln, aber die Andern wieder nett und fein, gewöhnlich nach ihrem Dorfanzug, wenn unverheirathet das Haar einfach und malerisch um den Kopf geflochten, leise über die parquetirten Fußböden hinschwebend**),

*) In der Stadt scheint das Abendessen mehr und mehr bloßen einfachen kalten Speisen, die beim Thee auf den Tisch kommen, Platz zu machen; doch sind die größern Gesellschaften noch bei der alten Sitte geblieben. U.

**) Der Gang des Ehsten hat überhaupt etwas ganz Eigenthümliches, Leises, beinahe Schwebendes, wofür in bekannten äußerst leichten nationalen Fußbekleidung der letzte äußere Grund zu suchen sein mag. U.

und, so groß ist die Unbequemlichkeit dieser einfluchtigen Häuser, daß sie von ihrem Arbeitszimmer in die Küche keinen andern Durchgang haben, als durch die ganze prächtige Reihe der Staatszimmer. Man würde sich von der Beschaffenheit der adeligen Landsitze eine ebenso verkehrte Vorstellung machen, wenn man sie sich im Allgemeinen so prächtig als den hier geschilderten, als wenn man sich die mittleren auch nur sämmtlich mit der hier gerügten Inconvenienz belastet dächte. Die Frauen arbeiten hier, wie in allen Ländern in primitivem Culturstande, zweimal so willig und so erfolgreich als die Männer. Dienend in der Haushaltung werden sie zutrauenswerth und thätig, arbeiten mit der Nadel, waschen und flechten das Haar in großer Vollkommenheit; während die ehstländischen Damen so viel Bedienung bedürfen, und ihre Domestiken sie als so hülflos zu betrachten gewöhnen, daß es mich einen ernsthaften Strauß mit einer dienstfertigen Kammermagd gekostet hat, mir die Unabhängigkeit meiner eigenen Sitte zu behaupten.

Nachdem wir einen Überblick über die Wohn- und Schlafzimmer genommen, alle geräumig und luftig, und nichts zu wünschen übrig lassend außer jenem begehrungswerthesten Erfordernisse aller Schlafzimmer

— Abgesondertheit, führte mich meine Wirthin zu ihrer „Schafferei", oder Vorrathszimmer, und mit einer gewissen Feierlichkeit die Thür erschließend, führte sie mich in eine aufgehäufte Schatzkammer von Gütern der Haushaltung. Das Zimmer war ein wirkliches Waarenhaus, umhangen, aufgestutzt und bedeckt mit den zahlreichen Items einer Haushaltersökonomie, auf welche Diejenigen, die dieselben blos verzehren, oft zu wenig Gewicht legen, und die dafür zu sorgen haben, zu viel. Seite an Seite auf dem Fußboden standen dickleibige Flaschen mit Branntwein und Liqueuren, Rollen grober Leinwand, Gläser mit Eingemachtem, Knäuel von Wolle, Zuckerhüte und Bündel Flachses. In tiefen Kasten ringsumher standen moskowisches Mehl, Salz, Sago, Saffran, Stärke u. s. w. u. s. w.; während Schichten von Auszügen reichliche Vorräthe von einheimischen getrockneten Äpfeln, Birnen, Kirschen, Erbsen, Bohnen und Birkenzweiglein (die man zu einem Wundwasser gebraucht) sehen lassen, — kurz ein vollkommener hortus siccus für den Küchengebrauch. An den Wänden umher hängen Knäuel von Zwirn und Garn, Netze, Korke, Lichter von so verschiedener Farbe und Gestalt, als nur der Mutter Gottes von Kasan geopfert werden mögen, gegerbte Schafpelze, schwarze

und weiße, und zahllose andere schwebende Schätze; während die eine Seite mit reichlichen Abtheilungen sich erhob, wo die Trauben, Feigen und Gewürze für die feineren Gaumen aufgehäuft waren. Eine solche „Schafferei" ist das besondere Heiligthum der Hausfrau, wo sie genug Beschäftigung findet, wenn sie nichts versäumen will. Denn die Pflichten einer ehstländischen „Wirthschaft" sind nicht darauf beschränkt, das Mittagessen anzuordnen, oder die Domestiken zurechtzuweisen, sondern schließen, gleich denen unserer Großmütter vor wenig Generationen, welche die gewichtigen Belange eines weitläufigen Landbesitzes leiteten, das Weben mit ein, das Ziehen der Lichter, das Sieden der Seife, das Abziehen von Liqueuren u. s. w., und da die Verbindung mit den fernen Städten natürlich selten ist, so erfordert es keine geringe Voraussicht, dafür zu sorgen, daß während der langen Wintermonate es der Familie nimmer fehle an Zucker und Pflaumen, noch an einem der vielen Items für die gute Versorgung des Hauses in den noch reellern Subsistenzmitteln. Freilich hat jede Frau ihre Wirthschafterin, ihr anzuzeigen, daß kein im Hause bereiteter Essig mehr in der Flasche, oder im Hause bereitete Stärke in der Tonne sei, oder, wenn sie ungewöhnlich wohlversehen ist, einen Extra-

beistand an einer emphatisch genug sogenannten „Mamsell", auf der alle diese niedern Sorgen lasten; aber Wirthschafterinnen und Mamsells sind ebensowol Sterbliche als ihre Frauen, und zuweilen vereinigen sie sich alle Drei im Vergessen von irgend einer wichtigen Kleinigkeit, die den Tisch und die gute Laune des „Herrn" auf mehre Tage gleichmäßig beeinträchtigt.

Alle diese schweren Verantwortlichkeiten machen den Posten einer Baronin, so ehrenvoll er sein mag, zu keinem gemächlichen. Schon das Wort „Wirthschaft" besitzt eine übernatürliche Kraft. Von heranwachsenden Mädchen, die es sich wol zutrauen, in nicht gar zu langer Frist eine eigene zu überwachen zu haben, wird es mit einer Mischung von ehrfurchtsvoller Scheu und Widerwillen ausgesprochen; von jungen Bräuten, die noch frisch sind in ihrem Beruf, mit einer sententiösen Wichtigkeit, als das Passirwort ihrer jüngst erlangten Würde; von länger daran betheiligten Matronen mit einem gewissen Triumph und innerlicher Zufriedenheit, die mich argwöhnen läßt, daß sie sich eines so schicklichen und umfassenden Wortes eher freuen, das sie aller übrigen Pflichten enthebt. Indessen bieten ihre mannichfaltigen Geheimnisse und Details ebensoviel Interessirendes wie Be-

lehrendes, und eine verständige praktische Frau von guter Erziehung mag, indem sie den einen Theil allgemeiner faßt, mit dem andern sich abfindet und in schwierigern Fällen ihrem gesunden Urtheile folgt, den Ausdruck wol der Hälfte seiner Schrecknisse entkleiden. Wirkliche Erziehung hat man bis dahin noch nicht als einen nothwendigen Bestandtheil von der Mitgift eines ehstländischen Fräuleins betrachtet, und in älteren Zeiten glaubte man, je größer die Einfalt, je besser der Haushalt; aber der Fortschritt der Aufklärung und einige einzelne Verbindungen mit Frauen aus vorgerücktern Ländern haben die Ahnung jener vielleicht noch nirgends genugsam anerkannten Thatsache hervorgerufen, — daß Personen von Erziehung auch in den geringfügigsten Dingen Ehre einlegen, und daß wohlausgebildete Geister den meisten Menschenverstand besitzen.

Nachdem wir dies bunte Magazin zu wohlbehaltener Einsamkeit wieder hinter uns geschlossen, setzten wir unsern Gang fort in die gemüthlichen und warmen Zimmer der Wirthschafterin, wo drei kleine Kinder und ein halb Dutzend Küken den Ziegelfußboden theilten; in die Küche, wo die Köche vor ihren flachen Herden in thätiger Zurüstung begriffen waren; und dann in die „Volks- oder Gesindestube", wo

alle niedere Dienerschaft, Kutscher und Stalljungen (hier nicht als Hausbediente mit betrachtet), Kuhmägde und Schaafbuben sich zu festgesetzten Stunden zu ihren Mahlzeiten einfinden und sich gegen zwanzig oder dreißig täglich versammeln. Dies war ein Zimmer für den Künstler — ein schwarzer Flur von Erde, die Wände herabgestimmt zu jeder schmutzigsten Mischung von Roth, Schwarz und Gelb, mit einem hohen Bollwerk von Ofen von guter terra cotta-Färbung, irdene Schüsseln, hölzerne Tonnen und Bänke, und kurz, jeder Gegenstand von altmodischer Plumpheit und malerischer Form. Aber das Hauptanziehende waren die Insassen; denn eifrig bei der Arbeit, ihre Spinnräder drehend, saßen hier, einzeln oder in Gruppen, etwa funfzehn Bauermädchen, ihre buntgestreiften Röcke und ihre dunkelblauen oder grauen Jacken, ihre lohfarbenen über die Schultern fallenden Locken, und ihre dunkelbraunen Spinnräder stachen gut ab gegen die warmen Farbentöne um sie her. Bei einigen war das Haar ein so lichtes Gewebe, daß es vollkommen von der Farbe des Flachses auf ihren Spindeln war; und diese, erzählte uns die Wirthschafterin in gebrochenem Deutsch, waren am sichersten einen Mann zu bekommen, — indem Flachshaar eine Eigenschaft des Äußern ist, welcher der

Bauer anerkanntermaßen nicht widerstehen kann. Viele dieser malerischen Demoiselles waren barfüßig, und eine hübsche gelbhaarige Dirne, bemerkend, daß sie ein besonderer Gegenstand unserer Aufmerksamkeit sei, ließ ihr Haar wie einen Schleier über ihr gebücktes Gesicht fallen, und blickte verstohlen auf uns zwischen den wallenden Zöpfen durch. Ich kann nicht sagen, daß eine von diesen jungen Damen besonders reinlich oder einladend aussah, aber jeder Mangel hat auch sein Gefälliges, und schmutzig und unsauber wie sie sein mögen, sind sie doch malerisch. Einige von ihnen, die angeredet wurden, standen auf, und strichen sich uns, sich tief niederbückend, mit beiden Händen, gerade als ob sie unsere Kleider glätten wollten. Das ist die nationale Begrüßung für ihre Oberen, besonders wenn sie ein Anliegen haben. Weiterhin stand ein stattliches Küchenmädchen, die Jacke abgelegt, blos das Hemd über den Schultern, mit einem starken hölzernen Geräth in einem tiefen Trog das gemeine Brot knetend, das man vorzugsweise das Volksbrot nennt. Die Spinnmädchen gehören zum Ganzen, und halten sich im Winter bestimmte Wochen auf dem Hofe auf, wie das Herrenhaus genannt wird, um unter der Aufsicht der Wirthschafterin zu spinnen; sie scheinen auch dieser Arbeit gar nicht ab-

geneigt, denn außer den hübschen Stalljungen und den sanften Schaafknechten, die mit ihnen zum Mahl zusammenkommen, ist eine solche Volksstube die Zuflucht für jeden Bettler und Herumzieher, und die allgemeine Klatschbude der Nachbarschaft.

Die weitern Verzweigungen dieses Spinndepartements gehören zu den interessantesten Wirthschaftspartien. Das gemeine Linnen wird in den Bauerhütten gewoben, aber die geschmackvollere feinere Arbeit, die geblümte Leinwand zu Handtüchern, der Damast zu Tischzeug fallen einem ordentlichen Weber zu, wie jedes Gut einen oder mehre hat, und der sein Probenbuch der Hausfrau einsendet, um Grundirung, Mittelstück und Kanten nach ihrem Geschmack auswählen zu können. Hat sie diese Eigenschaft in höherem Grade, so kann sie der Arbeit noch mehr Mannichfaltigkeit geben, indem sie Blumen oder Arabesken aufzeichnet, die der Weber mit großer Treue nachmacht. Und kein erster Anblick von irgend einem besondern nach unserm ausdrücklichen Entwurf gefertigten Geräth, keine Besichtigung eines neuen Vorhanges im Staatszimmer, wozu wir den Stoff, die Skizze, das Aufbinden, die Frangen gewählt haben, kann größeres, wärmeres Interesse einflößen, als das erste Aufrollen der scheinenden, ungebleichten, geblüm-

ten Leinwand oder des Damastes, wie sie von diesen Privatwebestühlen kommen. In Ehstland, wie in Deutschland, erfordert die Sitte, daß eine Braut ihrem glühenden Liebhaber nicht blos jenes unschätzbare Gut — sich selbst — zubringe, sondern daß sie dieser Gabe auch einen noch höhern Werth verleihe durch Wagen voll Hausgeräthes, Schränke mit Tellern und Gläsern, und Kasten mit Leinwand. Eine sorgsame Mutter, die da den Schluß gezogen, daß ihre Tochter geboren sei, um zu dieser oder jener Zeit das große Gesetz der Natur zu erfüllen, kann nicht wol zu früh mit Sammeln beginnen, und bevor das Kind noch aus seinen langen Kleidern heraus ist, wird schon der Grund gelegt zu den Dutzenden von Dutzenden Strümpfen und Tischzeug, die ihr in den Augen ihres Herrn jenen zusätzlichen Reiz zu geben bestimmt sind. In frühern Tagen ward dies noch ausgedehnter betrieben, und ein glückliches töchtervolles Haus war angefüllt mit den wachsenden Schätzen ihrer „Aussteuer"; aber in der letzten Zeit haben sowol eine erwachende Überzeugung, ein ökonomisches Zweifeln an dem Nutzen des Zurücklegens von „Schätzen, die Motten und Rost fressen können, oder darnach die Diebe graben und stehlen", als auch die zunehmende Nachfrage nach Geld, und, was ein gewichtigerer

Grund ist als alle übrigen, die reichen Überbleibsel großmütter-, ja urgroßmütterlicher Garderoben — den Eifer für das Aufhäufen etwas ermäßigt.

In diesen großen Häusern fühlt man keinen Hauch der Kälte. Die Zimmer sind von häufig wohlverzierenden Öfen geheizt; erbaut zu thurmähnlicher Beschaffenheit, eine Schicht über die andere von weißem reinen Porzellan, nach mannichfaltigen, anmuthigen, architektonischen Mustern; zuweilen mit classischen Bildwerken von großer Schönheit gekrönt und mit messingenen Thüren, die so glänzend erhalten werden, als wären sie von Gold. In Häusern geringerer Art sind diese Öfen blos ein Vorsprung der Wand, in derselben Weise gemalt und mit demselben Carnies als das Zimmer. In anstoßenden Zimmern stehen sie meist mit der Hinterseite aneinander, sodaß dasselbe Feuer für beide ausreicht. Sie werden in 24 Stunden nur einmal geheizt — durch einen alten Caliban, dessen Geschäft im Winter ihm kaum noch ein anderes erlaubt. Jeder Ofen faßt einen schweren Armvoll Scheite, die sehr lustig brennen, knistern und krachen, und wenn die Asche sorgsam umgewandt und mit der sogenannten Ofengabel zusammengestrichen ist, sodaß kein unausgebranntes Stück mehr übrig ist, wird das Ofenloch über den glühenden

Kohlen bedeckt, die Messingthüren fest geschlossen, und etwa nach sechs Stunden ist der Ofen am heißesten, — kalt wird er eigentlich niemals. Große Vorsicht ist nöthig, um einem zu baldigen Schließen des Ofens vorzubeugen, denn wenn das kleinste Stück unausgebrannten Holzes übersehen ist, spürt man auf der Stelle die schädliche Wirkung des Kohlendunstes. Aus diesem Grunde heizt man die Öfen gewöhnlich Morgens, sodaß jeder Möglichkeit von Nachlässigkeit noch vor Nacht begegnet werden möge; denn den unwissenden Dienstboten die nothwendige Vorsicht beizubringen, ist ganz unmöglich. Was können wenig Stücke noch athmender Brände bedeuten? denken sie sich; so wird der Ofen zugedeckt und die Thüren geschlossen. Aber schon nach einer Viertelstunde fühlt, wer nichts ahnend im Zimmer sich aufhielt, ein Unwohlsein, dumpfer Kopfschmerz beschleicht ihn, und wenn er mit der Empfindung nicht vertraut ist, fängt er an alle die fremden Gerichte anzuklagen, an denen er Theil genommen, als Bestandtheile enthaltend, die für seine Verdauungskraft nicht geeignet wären, und ahnt nichts davon, daß der heimtückische Feind ihn rings umgibt und sich mit dem Athem seines Lebens selber mischt. Das einzige Gegenmittel ist, unmittelbar Thür und Ofenloch zu öffnen, die die verdorbene Luft rasch aus

dem Gemach ziehen. Unter den Domestiken und den niedern Klassen, deren Nerven nicht so leicht angegriffen sind und welche die Freiheit haben, ihre eigenen Gemächer zu heizen, und ihre eigene Luft zu verderben, so viel sie mögen, kommen nicht selten traurige Ereignisse vor, und es ist blos zu verwundern, daß sie nicht häufiger sind.

Zu dieser Jahreszeit sind schon lange Doppelfenster vorgesetzt, die noch mehr dazu beitragen, das düstere und flüchtige Licht, das die Natur uns gestattet, zu schwächen. Im Allgemeinen ist jedes Zimmer mit einem sogenannten Klappfenster versehen, eine doppelte Scheibe mit Haspen, die eine nach innen, die andere nach außen sich öffnend, durch die man zuweilen der äußern Luft für etwa 10 Minuten am Tage den Zutritt erlaubt; aber in manchen Familien waltet noch jetzt eine solche Antipathie gegen die Luft vor, die sich von Vater auf Sohn vererbt hat, daß dieser Einlaß einer kühlern Luft auf das strengste untersagt ist; oder wenn ein solcher vorhanden, sorgsamst mit Papier verklebt wird. Zur selben Zeit aber unterhält die Höhe und der Umfang der Gemächer — die Abwesenheit aller Teppiche und Vorhänge, die Anzahl der zusammenhängenden Zimmer, sämmtlich, die Schlafstuben eingeschlossen, mit weitgeöffneten Thüren, so daß eine lange Reihe oder ein Kreis

von Gemächern faſt nur einen ungeheuern Raum bilden — einen Umlauf der Luft, der ein Gefühl von verdorbenem Dunſtkreis gar nicht aufkommen läßt. Dieſe gleichmäßige Temperatur in den Wohnzimmern, ſowie fürs Schlafengehen und Aufſtehen, iſt gewiß ein ſehr wohlthätiger Luxus, und es kann uns nicht wundern, daß Fremde unſerer Zimmer ſpotten, wo man am Fenſter friert und am Kamin röſtet; aber eine wichtigere Erſcheinung, die dieſe allgemeine Wärmevertheilung begleitet, beſteht in der Abweſenheit aller Lungenbeſchwerden und rheumatiſchen Krankheiten in dieſem ſtrengen Klima, wenn auch der Mangel an friſcher Luft — der indeſſen bei dieſer Art des Heizens nicht nothwendig iſt — andere Misſtände mit ſich führt. Wie manches zarte Mädchen in unſerm von der Schwindſucht heimgeſuchten Lande legt den erſten Stein zu ſeinem Grabe in ihrem letzten Jahre in irgend einer Penſion, wo ſie in einer eiskalten Luft ſchläft, ſich den ganzen Tag nicht einmal wirklich auswärmt, und häufig noch der beſſern Koſt entbehrt, die dieſen Übeln abhelfen könnte! Wir haben die vorherrſchende Meinung, daß ein plötzlicher Übergang aus einem warmen Zimmer in die kalte äußere Luft mit großer Gefahr für die Geſundheit verbunden iſt. Wie oft werden wir beim Eintritt in

ein Haus erinnert, einen Theil unserer Bedeckung abzulegen, damit wir der Wärme nicht entbehren mögen, wenn wir wieder an die äußere Luft treten! — Allein das ist ein Misgriff; denn die in den schärfsten Wintertagen durch und durch warm aus ihren Häusern kommen, sind für die Kälte weniger empfindlich, und ihren schlimmen Wirkungen weniger ausgesetzt, als die an ihrem wärmelosen Kaminrost sich kalt und frostig gesessen haben und nun in Bewegung vor der Thür einen thätigen Blutumlauf suchen, dann aber wieder hineingehen, um die erhaltene Wärme während des übrigen Tages wieder zuzusetzen, und in den ersten Nachtstunden durch jenes allgemeine Übel der kalten Füße wieder aufgeweckt zu werden. Es ist eine Thatsache, die auf den Versuch hin Jeder anerkennen wird, daß, wenn man passend gekleidet ein warmes Bad verläßt, Einem die äußere Atmosphäre um einige Grade gestiegen erscheinen wird; und der russische Bauer, der diesen Umstand in seiner weitesten Ausdehnung erweist, indem er sich aus seinem Dampfbad gerade in dem Augenblick, wo seine Transpiration am thätigsten ist, herausstürzt und im Schnee wälzt, oder in ein Eisloch des Flusses plumpst, empfindet das Gewaltsame dieses Überganges so gut wie gar nicht.

Nach dieser kurzen Übersicht über das Haus,

sammt der mannichfaltigen Pro und Contra hinsichtlich seiner innern Einrichtung, müßt Ihr mich jetzt noch in die zahlreichen um dasselbe her zusammengewürfelten Gebäude begleiten, — alle von demselben Größenmaßstab, wo die Hausthiere ihren langen Winter unter Dach und Fach, in Wärme und der äußersten Finsterniß zubringen. Zuerst traten wir in ein nobles Gebäude, 120 Fuß lang, und in der Mitte durch eine Reihe fester Säulen gestützt; darunter waren etwa 1000 Schafe prächtig genug einquartirt, und gewährten, wie sie sich um ihre Krippen schaarten, oder ruhig mit Fressen innehielten, um auf uns zu schauen, einen mir ganz neuen und überraschenden Anblick eines ungeheuern nordischen Pferchs. In einem andern Gebäude war eine Heerde eingestallten Viehes, einige Stück zum Schlachten bestimmt, dann Milchkühe, mit mancher barfüßigen Bauermagd und manchem halbgefüllten Milchgefäß zu ihrer Seite. Weiterhin hatten die Schweine ihren Aufenthalt und das Geflügel den seinen, und in der Mitte von allen stieg die „Branntweinsküche" empor, wo Nacht und Tag vom Roggen, von Gerste oder von Kartoffeln gebrannt wird, wovon der Abfall zur Mästung des Viehes beiträgt, das wir soeben verlassen. Es ist wol anzunehmen, daß die Aufgabe, für diese Unzahl

von Mäulern Futter zu ermitteln und zu berechnen, die alle auf die Menschenhülfe angewiesen sind, keine leichte ist. Jedes Thier erhält eine bestimmte Zahl Pfunde Heues auf den Tag angewiesen, und schon der Wochenbedarf übersteigt die Vorstellungskraft eines englischen Pachterkopfes beiweitem; und wenn der Winter seine gewöhnliche Grenze überschreitet, wenn diese armen Vierfüßler, die schon im October in ihre jährliche Arche eingehen, nicht bis Anfang Mai erlöst werden, so ist einem Futtermangel schwerlich vorzubeugen. Frische Streu erhalten sie täglich, und da diese nie ausgebracht wird, steht das Vieh zuletzt — 6 Fuß höher — beim Ende als im Anfang seiner Gefangenschaft. Hierauf beruht der Hauptvorrath an Nahrungsstoff für den Sommerbedarf. Die Schafe waren alle von ausgesuchter Merinozucht, die rein zu erhalten, die äußerste Sorgfalt angewandt wird. Es ist dies ein in Ehstland erst seit Kurzem angebauter Wirthschaftszweig, und für die Gegenwart von großem Erfolg und Vortheil begleitet. Ältern, Geburtstag und Nummer eines jeden Schafes findet man sorgfältig in ein Register eingetragen, und es wird in seiner Individualität außerdem noch an ganz eigenthümlich combinirten Einschnitten in die Ohren erkannt, die bei einer einfachen Zunahme der Nummer-

bezeichnung ungefähr 1000 leicht übersehen lassen. So kann jeder zufällige Eindringling von misfarbenem Schaf auf der Stelle entdeckt werden. Hier fand sich indeß auch ein Paar englischer Schafe, nette, feine, nutzlose, idyllisch aussehende Thiere, mit langem, gemeinem, zotteligem Vließ und kurzen Beinen, auf die der sächsische Schäfer höchst geringschätzig herabblickte, indem er erklärte, sie seien zu Nichts gut, als gegessen zu werden. Doch wehe der Heerde, wenn ein Wolf einmal durch eine offene Lucke oder eine unversicherte Thür sich Eingang in die Hürde erzwingt! Man hat es erlebt, daß eine solche Bestie Hunderte in einer Nacht erwürgt hat, ohne eins zu verzehren.

Vom Hofe nahmen wir unsern Weg in den Garten, oder zu Dem, was man als solchen kennen lernen wird, wenn diese 3 Fuß Schnee verschwunden sein werden. Auch hier war eine Anzahl zarter Gegenstände unter Dach und Fach in einer schönen Reihe von Gewächs- und Treibhäusern, während der Wein und die Pfirsiche sich in verschiedenen wohlverwahrten Räumen befanden, und die Gewächse in diesen letztern trieben gerade ihre zarten blaßrothen Blüten. Diese indeß, wie andere gewöhnliche exotische Inhaber solcher Glashäuser, riefen blos das Gefühl der Bewunderung hervor; aber als wir an eine kleine unscheinbare

Pflanze gewöhnlichen Epheus kamen — dieses Kindes englischer Zucht, der von Ast zu Ast sich schlingt, und frei dahinzieht über Kirchen, Hütten und Ruinen, hier in einen Topf gesteckt und schwächlich ein winziges Gegittel hinanklimmend — das rührte mir das Herz: „O Heimat, süße Heimat, der Heimat gleich ist doch kein Land".

Achter Brief.

Jedem, der so lange an einem Flecke, unter einerlei Folge der Sitten gelebt hat, daß ihm die Vorstellung von einem andern unerträglich geworden — die sich einen Wintertag ohne flackerndes Kaminfeuer als unausstehlich, und ein Leben auf dem Lande ohne den Beistand einer täglichen Post, als eine Art von Verbannung betrachten —, Solchen muß das Bekenntniß, sie fühle sich vollkommen glücklich und gemüthlich, von Einer, die in einem entfernten Landhause begraben ist, an einem entlegenen Punkte der baltischen Küste, für nichts Geringeres erscheinen als der verkehrte Widerspruch der hartnäckigsten Art von Philosophie, — von Einer, für die in keiner Hinsicht oder Absicht die Hauptstadt mehr existirt, ja kaum noch die Welt — hinter der weißen Linie, oder dem dunkeln Wald, der den Horizont begrenzt. Ist es möglich, daß Leute auf ihren eigenen Willen so bestehen, oder so albern sein können, daß sie sich selbst in einer Lage glücklich

vorkommen, wo sie weder essen, noch trinken, noch schlafen, noch sich wärmen, wie sie es nun einmal gewohnt sind, wo sie keinen Gegenstand sehen oder hören (ein liebes Bild in diesem Falle ausgenommen), der ihnen jemals früher vertraut gewesen, und wo, kurz, ihnen Alles neu, fremd und in vieler Hinsicht von Natur zuwider ist? Alles Dies ist sehr wahr, und in jener eigenen Ausstattung des menschlichen Geistes durch die Vorsehung — wie er bald zäh, bald biegsam erscheint — in der Kraft, womit er an der alten Heimat hängt, und in der Bereitwilligkeit, womit er in einer neuen Wurzel schlägt, mögen wir mit gleichem Recht Ursache zum Verwundern, wie zur Dankbarkeit finden. Aber abgesehen von der Liebe, diesem Höchsten von Allem, sowol daheim wie auswärts, der große Hauptquell dieser herrlichen Verpflanzungsfähigkeit menschlichen Glückes liegt in dem langbegründeten Besitz der Gewohnheit rationaler Beschäftigung — dieser praktischen Philosophie, die alle übrige überflüssig macht, dieser Behausung, die der Geist mit sich führt, und die, einmal sicher aufgeführt, dann leicht gepackt und leicht weiter geschafft ist, sich zusammenziehend und ausdehnend nach den Umständen, und sich selber schon jedem Himmelsstrich, jedem Boden anschmiegend. Wären die Herzen es ebenso!

Aber dies, gleich einem launischen Kind, pflöckt entweder sein Zelt in irgend einem verbotenen Winkel ein, oder vertraut seinen Schatz irgend einem hartnäckigen Besitzer, oder begräbt ihn in ein einsames Grab, und brütet schweigend über den süßern Gaben, die es sein Eigen nennen könnte, während der Geist zu seinen heilsamen Brot- und Wasservorräthen prahlerisch einladet.

Es liegt in dem Gefühl der Fremdheit, in dem Übermaß seiner Überschwänglichkeit etwas, davon wir, so weit es zu andern Jugendträumen gehört, den Verlust betrauern, wenn er auch, auf der andern Seite, in allen gebildeten Geistern von jenem unaufhörlich zuquellenden Interesse überboten wird, das den zwiefachen Vortheil hat, für jedes Alter da, wie auf jeden Auftritt anwendbar zu sein. Denn es ist eine tröstliche Thatsache und werth namentlich von Denen beherzigt zu werden, die, durch Pflicht an die Heimat gebunden, leicht Reisende als die Beneidenswertheften unter allen ihren Mitgeschöpfen ansehen, daß Jeder, der nicht in einer Fahrt von 5 Meilen von seiner eigenen Thür irgend einen Gegenstand des Interesses zu entdecken vermag, und besonders in unserm reichversehenen England, einen fremden Boden ebenso unergiebig finden wird. Ein neuerer russischer

Schriftsteller sagt weislich: „Anstatt zu reisen um zu lernen, sollte man lieber lernen um zu reisen"; und wer möchte die Wahrheit dieses Satzes in Abrede stellen?

Es ist selten, daß ein Fremder ein Land betritt, gerade, wie ich es gemacht, wenn es zu spät ist. Des Sommers emsige Thätigkeit ist lang beendigt, und die Natur hat sich tief in ihre starrste Umhüllung verborgen; als ob sie uns für die lange und entsetzenvolle Winterwallfahrt vor uns entschädigen wollte, enthüllt sie uns liebevoll einige Glanzblicke ihrer eigentlichen Reize, zeigt uns hier eine Reihe kühner, grauer Felsen, die aus dem Schnee hervorragen, dort einen plätschernden Wasserfall, den der Frost bis jetzt noch nicht völlig hat erstarren lassen, bis unser Glaube an ihre versteckten Reize einzig erreicht wird durch die Ungeduld, sie zu gewahren.

Indessen liegt doch etwas sehr Aufheiterndes in dieser hauchlosen, stillen, funkelnden Kälte — unter der ausgespannten Decke vom reinsten Weiß eine fleckenlose Welt vor Dir — jeder Baum mit Schneefranzen bedeckt, jeder Strom in seinem Laufe gehemmt — volle Freiheit über jedes Sommerhemmniß hinwegzusetzen, indem der krystallene Schnee, erglühend in zartem Glanz oder in Perlenfärbung, oder unter der

klaren tiefen Sonne in den hellſten prismatiſchen Farben funkelnd, und ein ſchönes Lilla oder Blau annehmend, wo unſere Schatten ſeine Strahlen auffangen, nicht länger als ein todtes lebloſes Weiß geſcholten werden kann. Wir gehen jeden Tag, und kaum hört man die ſchweren Doppelthüren, die unſer Haus ſo wirkſam verſchließen, ſich öffnen, ſo kommt auch ein halb Dutzend hoher großmäuliger Viehhunde herangeſprungen, uns durch den Schnee zu begleiten, mit der erſten unbändigen Liebkoſung ein Kleines aus unſerer Geſellſchaft überrennend, das kaum ſo hoch iſt als ſie ſelbſt, und auch dem Stämmigſten mit einem Angriff von Schwerfälligkeitsäußerungen zuſetzend, dem feſt die Stirne zu bieten ſehr ſchwer iſt. Zuweilen nehmen wir den betretenen Streifen des Weges, wo Bauern mit rohem Fuhrwerk, gewöhnlich mit weniger Eiſen zuſammengefügt, als ein engliſcher Arbeiter an ſeinen Schuhen tragen würde, in Reihen von 9 oder 10 vorbeiziehen, wo denn der ſchafgleich ausſehende Führer mit ſeinen zottigen Locken nicht ſelten ſein eigenes Gewicht dem ſchon überladenen kleinen Pferde auch noch aufbürdet — oder wo eine ſchnellfüßige Bäuerin mit hoher Kappe und reinem Schafpelz bis an das halbe Bein in den Schnee taucht, um Dir Platz zu ma-

chen, und mit dem Kopf nickend und ihre weißen Zähne zeigend, stößt sie ihr terre hommikust oder guten Tag heraus. Oder wir folgen einem Pfad in den Wald, der so eng ist, daß wir, gleich wilden Indianern, Einer in des Andern Spuren treten, und die großen Hunde in ihrem Bestreben uns zu folgen bis an den Leib in den Schnee versinken. Es ist hier das Land der Fichten, hohe, aufrechtstehende Schlachthaufen, ihre Rinde so glatt als ein Schiffsmast, die Zweige regelmäßig wie eine Leiter, bis auf 50 Fuß Höhe kaum um einen Zoll im Umfang abnehmend, meilenweit wol einmal durch einen angelehnten, nie durch einen schiefen unterbrochen, mit einer Schaar von derben kleinern, die zu ihren Füßen hervorsprießen, gleich zu Funfzigen, wo nur 3 Fuß Raum gegönnt ist. Was hilft all' unser Erziehen, Putzen und Stutzen, diese Tage kostbarer Arbeit, die wir an unsere eigenen Wälder wenden? Hier thut die Natur dies Alles, und unvergleichlich besser, denn ihre freiwilligen, die gedrängter stehen, wachsen schneller und steigen höher an, als die sorgfältig gepflanzten und ungepflanzten Kinder unseres Bodens. Hier und da zeigt ein kahlbehauener Stamm, und ein Teppich von frisch abgehauenen Zweigen um ihn herum, wo irgend ein Kobold von Bauern sich einen Spaß gemacht hat, der

uns den Gesetzen verfallen lassen würde, z. B. einen von diesen Forstgrenadieren bestiegen und nacheinander jeden Zweig hinter sich abgehauen, bis er, zu einer schwindelnden Höhe vorgedrungen, zu irgend einem fernsten Punkt, den seine Hand erklammern kann, sich hinanschwingt. Je höher er kommt, je größer die Verwegenheit, und je höher das Risico für seinen Schalksnacken, wenn er den edeln verstümmelten Stamm wieder hinabsteigt. Wenn wir diese Wälder durchstreiften, wollte uns der Gedanke wol zuweilen der Quere kommen, daß die Wölfe, deren Fußtapfen, unterbrochen von der punktirten Spur des Hasen und den oberflächlich eingedrückten Krallen zahlreicher Vögel, man in verschiedenen Richtungen erblickt, ja wol unter den Fenstern unsers Hauses, bei Tage nicht weniger auf Raub ausgehen möchten als bei Nacht. Eines Tages, als wir, zu unserm Glück vielleicht unbegleitet von den mächtigen Hunden, den Hügel zu einer benachbarten Mühle hinanstiegen, hielt meine Gefährtin plötzlich an und, ihre Hand auf die meinige legend, deutete sie schweigend auf einen Gegenstand, der sich etwa 34 Fuß von uns bewegte. Es war ein großes Thier von einem Wolf, läßlich weiter trabend, den hohen zottigen Schweif aufgerichtet, den Kopf spürend nach unten gewandt, der von uns keine

Kenntniß nahm, sondern langsam denselben Pfad in den Wald einschlug, den wir vor wenig Minuten verlassen hatten. Erblaßter Wangen müssen wir uns Beide schuldig bekennen, aber auch keines andern Zeichens von Feigheit, und wahrlich der Fälle, wo sie ein menschliches Wesen, ja auch nur ein ganz widerstandloses Kind angegriffen hätten, sind so wenige, daß wir auch keine Ursache zur Furcht hatten. Sie greifen den Menschen nicht an, es sei denn im übermäßigen Drängen des Hungers, oder wenn, wie etwa beim Fleischer, seine Kleider mit dem Geruch von frischem Blute getränkt sind. Das ist eine sichere Lockung für sie, daß Bauern, die Fleisch vom Schlachter führen, von Wölfen gefolgt und oft genöthigt werden für ihre eigene Sicherheit zu capituliren, indem sie von ihrer gefährlichen Gabe etwas auswerfen; oder, wenn in einem Schlitten, so springen 3 oder 4 von diesen räuberischen Thieren auf den Fleischkorb und zerren ihn auf unter ihren eigenen Augen. Wo nur ein Thier fallen mag, wenn auch dem Anschein nach kein Wolfsloch oder -Spur meilenweit in der Runde sichtbar ist, finden sich in Zeit von einer halben Stunde mehre versammelt. Ihr fürchterlicher Blutdurst ist von der Art, daß ein verwundeter Wolf es weiß, daß er blos durch die Verborgenheit es vermeiden kann,

nicht von seinen eigenen Kameraden in Stücke zerrissen zu werden. Was die Hunde betrifft, so ist es herzzerreißend, der Anzahl derselben zu gedenken, die ihre Treue mit ihrem Leben bezahlen. Wenn ein paar Wölfe um ein Haus oder eine Heerde Nachts herumkreisen, wird wenigstens ein Dutzend Hunde, in jeder Verschiedenheit des Schalles, von dem scharfen Gebell des Schäferhundes bis zu dem heisern Blaffen des Viehhundes, sich hinterherstürzen und sie in die Flucht treiben. Wenn aber einer, eifriger, seinen Begleitern voraneilt, so bieten die klugen Thiere ihm Fronte, ergreifen ihn, und ehe 3 Minuten vergangen, ist von dem armen Jarria Pois — Schafknecht, richtiger Viehjunge — allgemeine Bezeichnung für diese großen Doggen — nichts mehr übrig, als wenig Zotteln blutigen Haares. Das Vieh vertheidigt sich selbst tapfer, und die Pferde, zumal die Stuten, die ein Füllen bei sich haben, begeben sich in eine Art von Vertheidigungsstellung und schlagen mit ihren Vorderfüßen auf den Feind, wo ihr eiserner Beschlag nicht selten sich sehr wirksam erweist. Aber wehe ihnen, wenn der Wolf, durch den Schlägeregen durchbrechend, ihnen an die Kehle springt, oder seine Beute umschleichend, ihr in die Flanke setzt! Einmal am Boden, ist nichts mehr zu machen, und wäre es nur ein Wolf. Zuweilen soll

der Wolf nach glücklicher Schwenkung sich in den Schwanz einer Kuh verbeißen, in den er mit seinem Rachen sich einhängt mit Zehnpferdekraft, während das arme Thier ihn rund des Feldes schleift und schleift, und endlich das erfaßte Glied in seinen Zähnen läßt, überglücklich mit einem Stumpf davonzukommen. Zu einer Zeit nahmen diese Thiere so fürchterlich an Zahl zu, daß die Ritterschaft, oder die Versammlung der Adeligen, mit welchem Namen man den einheimischen Senat dieser Provinz bezeichnet, eine Belohnung von fünf Rubeln auf jedes der Bezirksbehörde eingelieferte Ohrenpaar aussetzte. Das brachte eine Veränderung hervor, und in dem Verhältniß die Wölfe abnahmen, hat auch die Ritterschaft den Preis heruntergesetzt (später wieder erhöht), obschon eine entgegengesetzte Maßregel vielleicht klüger gewesen wäre, und ein Paar Ohren, obschon gewöhnlich die Zerstörung eines Nestes von Jungen damit gesichert ist, wirft jetzt nicht mehr als einen Silberrubel ab.

Eine alte List, sie herbeizulocken, war, ein Schwein in einen Sack zu thun, das nun natürlich quikte, auf einem Wagen, und damit rasch durch Wald und Morast zu fahren. Jedes Schreien von einem Thier ist ein Sammelruf für den Wolf, aber die Stimme des Menschen, der nach seines Schö-

pfers Bilde geschaffen ist, hält ihn fern. Das Blasen eines Hornes misbehagt ihnen höchlichst, eine Violine macht sie davonlaufen, und das Klingeln von Glocken ist auch ein Mittel sie zu vertreiben, was, abgesehen von dem Vortheil, daß sie in dunkler Nacht auf diesen geräuschlosen Schlittenbahnen die Annäherung von Menschen verkünden, ein Grund ist, warum alles Winterfuhrwerk mit Glocken versehen ist.

Die Fremden hier mögen über unsern unaufhörlichen Gesprächseingang — vom Wetter — lachen, allein wir können das füglich auf ihre „Bahn" anwenden, die zu dieser Jahreszeit gewöhnlich besser für die Unterhaltung, als für den Verkehr ausgefahren ist. Die Wechselfälle, ob die Bahn gut, ob überhaupt keine Bahn sein wird zu Weihnachten, die Möglichkeit, daß die zerstreuten Familienglieder, die um diese Zeit alle einem gemeinsamen Mittelpunkt zustreben, bei ihrer Heimfahrt genöthigt sein könnten, die sanften Sohlen ihrer Schlitten gegen die holperigen Räder ihres Fuhrwerks zu vertauschen, oder umgekehrt, werden hier mit der äußersten Theilnahme erwogen. Denn obgleich Frost und gelegentlicher Schneefall schon zuweilen im October eintritt, kann man auf hinreichende Stetigkeit des letztern für die Schlittenfahrt doch nicht vor dem Anfang des neuen Jahres rechnen — ein Besuch,

der, wie nicht vergessen werden darf, über die russische Grenze erst gelassen wird — zwölf Tage nach seiner Zulassung bei andern Völkern. Warum indessen Ehstland, dessen Kalender keine Heiligen eifersüchtig zu berücksichtigen hat, den alten Styl beibehalten sollte, da die benachbarten Provinzen Liv- und Kurland schon von demselben abgegangen sind*), weiß ich nicht zu sagen. Aus diesem Grunde wurden unser Weihnachts- und Neujahrstag in der Einsamkeit unserer eigenen Gedanken gefeiert; denn wenn auch eigentlich jeder Tag unseres Lebens ein Geburtstag, ein Jahreswechsel, der Anfang eines neuen Jahres ist, wenn auch ein wandelbarer, so verlangt und liebt die leichtsinnige Menschenart dennoch an festgesetzte Daten angewiesen zu sein, die uns gleich Lebensstationen begegnen mögen, uns des Weges gemahnend, den wir

*) Verfasserin ist hier in mehr als einem Irrthum; erstlich gilt der alte Styl in Liv- und Kurland noch heut nicht minder als in Ehstland; zweitens aber hängt das Beibehalten oder Aufgeben desselben wahrlich nicht von einer einzelnen Provinz, sondern lediglich von höhern Bestimmungen ab. Liv- und Ehstland haben übrigens den neuen Styl nie gehabt, da sie früher mit Rußland vereinigt wurden, als Schweden selber, dem sie früher angehörten, denselben aufgegeben hatte. Schweden und England waren bekanntlich diejenigen Länder, die den neuen Styl zuletzt annahmen. U.

dahinziehen, oder freundlich Erinnernden gleichend, die langgetrennte oder entfremdete Familien milde zusammenladen, wäre es auch nur in gemeinsamem Andenken, und dem hartgewordenen Herzen mit einer Gewalt zusprechend, wie sie kein anderer Einfluß ausüben mag. Es gibt wenig Herzen, die der Ansprache eines Jahreswandels widerstehen können, sei es des Kummers oder der Freude, die sich solchen stummen Mahnungen zu entziehen wüßten, die uns erzählen

von altem Pflichtenzuge,
lang' nicht empfunden;
von treuem Liebesfluge,
lang' auch entschwunden.

Glücklich Diejenigen, die solchen Tagen mit ungeminderter Zufriedenheit mit sich selbst und Frieden des Geistes unters Auge treten können! Sie sind die nimmer fehlenden Zeugen eines guten Gewissens.

Deshalb, als der 6. Januar n. St. mit seiner feierlichen Festfreude herankam, war alle Empfindung unsererseits schon zu Ende, oder ließ sich vielmehr nur nicht übertragen, und ich fühlte mich um so freieren Blickes auf die äußere Gestalt der Gesellschaft zu blicken, die dieser Anlaß uns zuführte. Weihnachten umfaßt nach der hiesigen Ansicht drei Tage, und jeder derselben wird für gleich (?) heilig gehalten, oder

vielmehr keinem von ihnen ist eine andere Rücksicht gewidmet, als die allgemeiner Besuchsheiterkeit. Diese Tage sind bezeichnet, und die Einladungen drückten sie aus — als den ersten, zweiten und dritten Weihnachtstag; für den ersten derselben waren wir zu einer großen Gesellschaft in dem Hause einer benachbarten Familie eingeladen. Um uns zu einer Mittagsgesellschaft an einem 12 Werst entfernten Punkt vorzubereiten, hatten wir demzufolge unsere Abendtoilette zu der ungewöhnlichen Stunde von 11 Uhr Vormittags zu beginnen, wobei wir uns des Tagebuchs von einer unserer englischen Prinzessinnen erinnerten, die da schreibt: „Die Eßstunde ist merkwürdig spät geworden; ich speiste gestern um 12 Uhr zu Mittag", oder uns in die Zeiten des Besuchs unserer Königin Elisabeth in Kenilworth zurückversetzten, wo auch erwähnt wird: „Das Mittagsmahl verschob sich bis zu der bis dahin für dasselbe beispiellosen zweiten Stunde", und wo noch weiter in der Chronik erinnert wird, daß die Glocke in dem großen Thurm von Kenilworth-Castle nach einem hocheigenen und höchst glücklichen Gedanken des Grafen Leicester, während der ganzen Zeit des Verweilens der Königin, auf 2 Uhr zeigte, um Ihro Majestät ununterbrochen an die Freuden des Banquets zu erinnern. Man muß hoffen, daß

die königliche Beſucherin eine eigene Uhr bei ſich getragen haben mag, um die Zeitrechnungsfehler zu rectificiren, zu denen dieſe zarte Aufmerkſamkeit ihres Wirthes Anlaß gegeben haben mag.

Um 12 Uhr waren wir gerüſtet, nicht ohne beträchtliche Furcht indeſſen zu ſpät zu kommen; auch waren unſere Bewegungen jetzt keineswegs von der Art, wie ſäumige Schönen unſers Landes ſie machen, die ohne Furcht vor dem Erfrieren oder Erſtarren in ihren Wagen ſchlüpfen und ſchon weit entrafft ſind, bevor die Thür gut zugeklappt iſt. Hier dagegen, gerade als mein Fuß ſich leicht in den Schlitten ſchwingen wollte, fühlte ich mich von meiner aufmerkſamen Wirthin zurückgedrängt, die neben der Wolle und dem Pelzwerk meiner äußern Bekleidung einen ſehr unverwahrten Satinſchuh und ſeidenen Strumpf erſpäht hatte. Ich ward jetzt ſchleunigſt in den warmen Saal zurückbefördert, wo, bevor ich noch eigentlich wußte, wo es hinauswollte, meine Füße ſich von zwei luſtigen lachenden ehſtniſchen Mädchen ergriffen fühlten, die Eine zog ihnen einen rothwollenen Socken, die Andere einen Pelzſtiefel an, und ſo zogen ſie ſich auch, ohne ihren Irrthum zu verbeſſern, obgleich ſie ihn eingeſehen, in ihrer Haſt wieder zurück; während ein ſüßlächelndes Paar Augen, aus den Tiefen eines Pelzkragens

hervorglänzend, des Scherzes sich freuend, über mir stand. Nachdem diese nothwendige Vorläufigkeit beendigt, denn das Thermometer stand auf 5 Grad Fahrenheit, setzten wir uns oder versanken vielmehr in ein Daunenbett, womit der Sitz und der Boden des Schlittens ausgefüttert war, während Diener und Mägde uns eifrig umgaben, um unsere Kleider fest um uns zu schlichten und zu falten; nachdem dies gethan, wurden mehre große lose Daunenkissen hineingestopft, über unsere Kniee gedeckt und in jede kleinste Lücke gezwängt, ein Bärenfell fest über Alles gezogen, und zuletzt das Leder dicht darübergehakt. Und nun wandte der Kutscher, ein bärtiger Russe, mit bloßem Hals und grauem Tuchrock aus eigengesponnener Wolle, wohl überdeckt mit einem warmen Schafspelz, und um die unverächtliche Taille mit einem Gurt von glänzenden Farben umschlungen, noch einen letzten Blick hinter sich, um sich zu vergewissern, daß seine Damen gehörig auf ihren Plätzen seien (wir hätten, Gott schütze ihn! uns nicht rühren können), und als nun noch ein Bedienter in schwerem Mantel sich ihm zur Seite gesetzt, sammelte er seine rundgeflochtenen Zügel völlig in eine Hand zusammen, und davonflogen die vier feurigen Rosse, nebeneinander galoppirend wie vor einem römischen Triumphwagen. Diese Schlitten

stellt man sich am besten als eine leichte, anstatt auf Räder, auf Sohlen gesetzte Barutsche vor, mit langen Schutzstangen nach beiden Seiten, um diese vor dem Umfallen zu bewahren, und Lederstreifen gleich ausgebreiteten Flügeln nach vorn, um den Reisenden gegen den Schneeregen zu schützen, der sich von den Roßhufen erhebt. Man muß nicht denken, daß Schlittenfahren hier ein so sanftgleitendes Ding sei, als man sich gewöhnlich vorstellt; im Gegentheil eine Bahn, die durch unausgesetzte Benützung in einen steten Wechsel von ausgefahrenen Tiefen und Steigungen verwandelt ist, unterwirft Dich einer Schaukelbewegung, die, ungeachtet Deines festen Federbettfutterals, weder zuträglich noch angenehm ist. Bald neigt sich der Schlitten plötzlich fadentief auf die eine Seite, und ausstreckt sich des Kutschers oder Bedienten Bein, um als hinzukömmliche Stütze zu wirken, und man liegt gemüthlich wie in der Wiege auf seiner halberstickten Gefährtin, bis mit lautem Geklingel von allen 4 Pferden der Schlitten aus dem Loch gerückt ist, und die Reisenden wieder aufrecht sitzen. Oder, wenn der Weg enger wird, werden die äußern Pferde in den losen tiefen Schnee getrieben und eins von ihnen versinkt bis an den Kopf und Ohren in ein unsichtbares Loch, woraus es, da seine langen Zug-

riemen ihm volle Freiheit geben, ohne Beistand wieder hervorklimmt, den Schnee von seinem Rücken schüttelt und mit der größten Ungeduld wieder in den Zug zu kommen schnaubt und stampft. Die beiden mittlern Deichselpferde sind fester geschirrt, und da der mittlere Weg immer der beste ist, erhalten die feurigsten Bewohner des freiherrlichen Stalles meist hier ihren Platz, während den Seitenpferden das Ungefähr desselben zufällt, bald über lose Stellen hinweghüpfend, oder sich ihren Weg mit ihren zarten Füßen über irgend ein Hemmniß zur Seite des Weges bahnend, und ihre zierlichen Hälse und die glänzenden Augen in voller Freiheit, sind sie doch niemals scheu, und wissen sich stets aus jeder Schwierigkeit zu helfen. Hecken und Wälle sind der Verderb für Schlittenbahnen; wo nur eine Barriere ist, sammelt sich der Schnee an, und eine Strecke Lattenumzäunung, hier die gewöhnliche Einfriedigung, richtet den Weg zu Grunde; tiefe Gräben sind die einzige anzurathende Art der Grenzabtheilung für Schneegegenden. Die Einsicht des Kutschers ist nicht minder überraschend, als die seiner Pferde; ohne Rücksicht auf die Sommerlinie des Weges steuert er gerade über Erhöhungen, Flüsse und Moräste auf sein Ziel zu, und verfehlt es so wenig, als der Zugvogel. So geschieht

es, daß während der langweiligen Winterjahreszeit, wenn man der Freunde am meisten bedarf, sie sich hier einander am nächsten zusammengerückt finden; denn derselbe Morast, der im Sommer durch eine Reise von 20 Werst umfahren werden muß, ist im Winter in einer halben Stunde zu durchkreuzen.

Das große Gebäude von Fähna, denn dies war der Name des Edelsitzes, dem wir zufuhren, sah man bald genug sich aus der Ferne erheben, eine gewaltige gegen den Himmel sich abgrenzende Masse, ohne einen Baum oder sonstigen Gegenstand in seiner Nähe. Hier nun flogen wir, nachdem unsere Gewänder abgeschält, gleich Schmetterlingen aus unsern wollenen Zellen, und wurden in eine große Gesellschaft geführt, wo uns die Wirthin, eine hübsche anmuthige junge Frau entgegenkam und uns mit der größten Höflichkeit und dem feinsten Anstand bewillkommnete, und sie fand sogar wenige, wenn auch nicht ganz gelungene, englische Worte für ihren englischen Gast, mit einer freundlich beflissenen Art und Weise, die mein Herz gänzlich gewann. Unmittelbar nach unserer Ankunft ward das „Frühstück" von Schweizerkäse und eingemachten Strömlingen, einem Ehstland eigenthümlichen Fisch, herumgegeben, worauf ein Diener der Wirthin einige Worte ins Ohr wisperte, die sich nun erhob und mit gehobener Stimme

und anmuthiger Weise einfach sagte: „Darf ich Alle zu Tisch bitten"? Und indem sie selbst den Arm des ältesten Herrn aus der Gesellschaft nahm, zogen wir auf, eine Gesellschaft von wenigstens Funfzig, ein Schwarm von kleinen Knaben und Mädchen den Zug beschließend; denn eine Einladung der Familienhäupter begreift stillschweigends alle Ölbaumzweige mit ein, wie zahlreich und zart sie auch sein mögen. So wie ein jedes Paar in den Speisesaal eintrat, verbeugten die Cavaliere sich tief, und gingen *ihres* Weges, während die Damen sich sämmtlich auf die eine, die Herren auf die andere Seite setzten, — die Wirthin auf dem ersten Platz, der Herr mitten unter seinen männlichen Gästen. Die Unterhaltung beschränkte sich deswegen auch immer auf die eigene Seite, und da der oben von mir bemerkte Verlauf der Tafel die Herren von aller Pflicht der Höflichkeit lossprach, und sich kein Anlaß zeigte, eine Unterhaltung über den schmalen Tisch hinüber zu wagen, richtete kein einziger Herr während der ganzen Mahlzeit an sein schönes vis à vis auch nur ein Wort. Wir haben hier einen Grund mehr für die Beibehaltung unserer alten englischen Mode, als zu kleinen Aufmerksamkeiten verpflichtend, die uns nöthigen, den äußern Anschein von feiner Bildung anzu-

nehmen, deſſen Abweſenheit ich in gewiſſem Maße jener transatlantiſchen Weiſe des Lebens zuzurechnen geneigt bin, die unter der gegenwärtigen Generation des jungen ehſtländiſchen Adels zu bemerken iſt. Die Artigkeiten bei Tiſche begannen mit den an den Brunnen und um das Waſſerholen ſich bewegenden Zeiten der Patriarchen; der die Frauen verachtende Türke ißt allein. Mein eigener Platz war beneidenswerth zwiſchen reizenden Damen, welche die anmuthigſten Vertreterinnen ihres Landes waren. Das Mahl war koſtbar, mit einer Verſchwendung an prächtigem Glaſe und Silber, letzteres, ſo wie das ſchöne Damaſttiſchzeug mit dem Elternnamen der Wirthin gemerkt, das auch, ſei dies hier ein für alle Mal erwähnt, ſo wehe es mir auch thun ſollte, das hübſche belebte Geſicht unter einer Trauerhaube zuſammengeſchrumpft zu ſehen, mit der übrigen Mitgift nach ihres Gatten Tode ſammt und ſonders der Witwe wieder zufällt. Unter den neuen mir bei dieſen Gelegenheiten vorgekommenen Gerichten war auch das Elent, ein harmloſes Thier, das die livländiſchen Waldungen abäſt, an Geſchmack am meiſten dem Hirſche gleichend; und Eingemachtes von Roſenblättern, eine Art lieblicher Ambroſia, gleich genießbarem Wohlgeruch, oder einem irdiſchen Vorſchmack des Paradieſes, und zum Beſchluß ein Gericht, das

die Jahreszeit allein auszeichnete, denn wer würde doch am Weihnachtstage auf Eis verfallen sein? Aber Keiner mochte dem kalten Zwischenläufer zürnen, denn der Saal war heiß bis zum Ersticken, und das köstliche Wallnußrahmeis schmolz gar wohlthuend unsere Kehlen hinab. Nachdem die letzten Teller mit Früchten und Bonbons herumgegeben waren, stand unsere Wirthin auf, die Herren stellten sich an die Thür, jeder nahm seine Dame wieder in Empfang, wo er sie gelassen, und, nachdem er sie in das nächste Zimmer geführt, machte er noch eine Verbeugung und entfernte sich. Jetzt ward Kaffee herumgereicht, und da uns eine lange und stolze Reihe von Zimmern offen stand, zog die ganze Damengesellschaft in unterschiedlichen Gruppen auf und nieder, worauf die ältern Damen sich zu einer bedächtigen Unterhaltung niedersetzten, und wie gute Frauen sollten, über ihre Kinder und ihre Wirthschaft sprachen; einige holten auch kleine zarte Stücklein Handarbeit hervor, woran sich ihre schönen Finger alsbald in Thätigkeit setzten, während andere ältere mit der größten Energie sich an das große Knauel hielten.

Mittlerweile zogen sich die Jüngern, einschließlich mancher schönen anmuthigen Vermählten, wohlgeschmückt und zierlichen Behabens, nach Mädchen-

weise in die tiefen Fensternischen zurück, oder um das Piano, oder spielten mit manchem lustigen Gelächter und Scherz. Und wo waren die Herren alle diese Zeit? Ohne Zweifel doch sich für die erzwungene Scheidung belohnend, die sie während der 12 langen Gänge bei Tafel hatten auszustehen gehabt, und sich heiter unter die hübschen Wesen mischend, von denen getrennt zu verharren ihnen eine Strafe hätte sein müssen. Aber ach! die Muse der Galanterie schüttelt das Haupt, und bestätigt weigernd und unwillig zwar die unglaubliche Thatsache, daß diese jungen Stoiker „Augen gleich Leitsternen und melodischen Zungen" die Anziehungen der Karten und des Rauchens vorzogen, mehr Schönheit an einem langen Pfeifenrohr fanden, als an den schlanken stolzen Gestalten, welche die Zimmerflucht auf- und niederwallten, ein interessanteres Studium an einer braunen Cigarre, als an den sanften oder glänzenden Blicken der jungen Damen. Nach ein paar Stunden ward Thee servirt, aber noch immer verhielten die Herren sich unbeweglich hinter den Wolken, womit sie ihre Götterhäupter vor unsern gröberen Blicken entzogen, und erst als das Abendessen aufgetragen — nach demselben strengen Scheidungssystem abgehalten, als das am Mittag — ließen sie sich bei, hervorzutauchen. Möge — um ihres eigenen Rufes

willen — die nächste Generation ihrer Landsmänninnen weder so schön, noch so anmuthig sein!

Es war eine schöne Sternennacht, als wir mit Wiederholung jeglicher Vorsicht wieder unsern Schlitten bestiegen, und ein Zug von wenigstens zehn derselben unter harmonischem Geklingel die ersten 3 Werst zusammenfuhr, wo denn, verschiedenen Richtungen quer durch den Morast sich zuwendend, Einer den Andern aus dem Gesicht verlor, und wir erreichten unsere Wohnung um Mitternacht, nachdem wir gerade 12 Stunden entfernt gewesen, — in der That ein zeitverschwendender Besuch.

Neunter Brief.

Nachdem die Festlichkeiten dieses Pseudo-Weihnachts und Neujahrs, alle in der beschriebenen reichlichen, gastfreien und förmlichen Weise, vorüber waren, was aber im Grunde erst mit dem 18. Januar der Fall ist, auf den das Fest der heiligen drei Könige fällt, ein alter katholischer Brauch, mehr beibehalten, weil er die Zeit des guten Lebens verlängert, als aus irgend einem religiösen Beweggrund, kehrten wir zu unserm gewöhnlichen Stillleben zurück, wo denn, wenn andere Beschäftigung gebrach, die „Volksstube" eine Ansammlung ländlicher Subjecte für den Pinsel darbot, ohne anderes Bemühen, als das der Wahl. Und nicht selten ward eine schöngelockte Magd aus der Mitte ihrer Kameradinnen herausgehoben und mit ihrem Spinnrad in unser Zimmer verpflanzt, wo sie, ihren eigenen Beruf bescheidentlich fortsetzend, zugleich den Stoff für den meinigen abgab. Eines Tages ward, um der Sache mehr Mannichfaltigkeit zu

geben, ein schlanker ehstnischer Bauer hereingerufen, der ein Billet von einer benachbarten Familie brachte, demzufolge man auf einige scherzende Nachfragen und Versprechungen hin den am besten aussehenden Mann, dessen das Gut sich rühmen konnte, gesandt hatte, um die Physiognomie und die Tracht seines Standes zu vertreten. Und in der That, es stand ein so feiner und gutaussehender junger Mensch vor uns, daß es sich der Mühe lohnte, ihn ins Auge zu fassen. Zuerst erwiderte er unsere Blicke mit mehr Muth, als ein Bauer hier gewöhnlich zu zeigen wagt, aber nachdem man ihm die Bedeutung seines Erscheinens auseinander gesetzt, erröthete er wie ein Mädchen, und schickte sich sofort an, die verlangte Stellung einzunehmen — mit einer mauvaise honte — die, es sei gestanden, anfangs sich nicht auf ihn allein beschränkte. Er trug die gewöhnliche Bauerntracht, das lange Haar auf die Schultern fallend; ein Rock aus ungefärbter schwarzer Wolle bis zu den Fersen, mit Metallknöpfen und rothen lederbesetzten Knopflöchern, und die Füße mit den nationalen „Pasteln" oder Sandalen von ungegerbtem Kuhfell. Als der erste Eindruck überwunden, stand er ausdrucks- und respectsvoll genug da, und da man ihm sein verkleinertes Facsimile gewiesen und erzählt, daß dasselbe mit nach England

gehen würde, erkannte er es als vegga illus sehr schön an. Ein halber Rubel und ein Glas Branntwein machte ihn glücklich, und er nahm von uns Abschied, auf das beste zufrieden mit sich und mit uns. Aber wenige Tage nachher kam uns eine unheilvolle Folge dieses Abenteuers zu Ohren. Seine Donna, in der Überzeugung, daß eine Zauberin ihr Spiel mit ihm getrieben, sagte ihm den Kauf zu Gunsten eines Andern auf; seine Kameraden scheuten und mieden ihn; und bei dem Allen war das unglückliche Opfer selbst in der äußersten Angst — diese geheimnißvolle Abreißung seiner Person könnte der Vorläufer sein — einer Verbannung nach Sibirien, oder nach — England. Es steht zu hoffen, daß seine persönlichen Reize den erstern Verlust bald wieder ersetzt haben werden, aber ich habe niemals wieder etwas von dem unglücklichen Gegenstand meines Pinsels vernehmen können.

Da ich den ehstnischen Bauer in jedem Bezuge seiner Existenz zu sehen wünschte, bat ich meine Wirthin, deren Herz Theilnahme für den erniedrigtsten, und Liebe für den verachtetsten ihrer neuen Landsleute fühlt, mir eine Bauerwohnung zu zeigen, die mir einen Begriff von der häuslichen Einrichtung dieser Leute geben könnte. Demgemäß fuhren wir vor die Hütte eines schwerarbeitenden achtungswerthen Ehsten,

etwa drei Werst entfernt, und wurden von einem hagern Wirth mit streifenweise herunterfallendem Haar aus dem Schlitten gehoben, der uns nach der Nationalsitte das Gewand strich und einzutreten bat. Das Haus war ein einstöckiges Gebäude, errichtet aus rohgeschlichteten Balken und ebensoviel Raum einnehmend, als eins unserer großen altmodischen Bauerhäuser, mit einer doppelten Wand beim Eingang, mit einem Zwischenraum von etwa sechs Fuß, der sowol im Winter zur Erwärmung, wie zur Kühle im Sommer bedeutend beiträgt. In diesem Durchgang tummelten sich eine übermäßig schmutzige Sau und ein ganzer Wurf kleiner Ferkel grunzend mit einigen andern kleinen Thierlein, scheinbar desselben Geschlechts, herum, die sich indessen bei näherer Besichtigung als ein Theil der jüngern Familie unseres Wirthes herausstellten. Um durch die zweite Wand vorzudringen, stiegen wir über eine hohe Schwelle, durch eine Öffnung weit genug für einen Lambert, aber kaum hoch genug für ein zwölfjähriges Kind, offenbar mehr geeignet für Vierfüßler, als für Menschen. Einmal drinnen, mußten wir einige Minuten warten, bevor sich unsere Augen an die Dunkelheit gewöhnten, oder den wässerigen Qualm durchdrangen, womit die streng nach Holzrauch stinkende Atmosphäre sie umnebelte. Der

erſte Gegenſtand, den wir unterſchieden, war ein roſiges Bauermädchen, die in derſelben Finſterniß, die uns kaum den Webeſtuhl unterſcheiden ließ, ein Stück Leinwand webte. Der Raum, in dem wir uns befanden, war wenigſtens 20 Fuß lang, mit einem Flur von dunkler Erde, mit kurzen Tannenzweiglein beſtreut, der Hauptgegenſtand aber war der ungeheuere Ofen. Dies war eine hohe Maſſe, die ſich, gemauert bis an die trockenen Balken der Decke, in rohen Steinſchichten aufthürmte; an ihm auf und nieder klomm eine zweite Anſammlung von Kindern im Hemde, während auf der höchſten ein Säugling feſt eingeſchlafen lag. Eine vorſpringende Bank von Holz lief etwa zwei Fuß von dem Flur an zwei Wänden des Raumes hin; mit Stroh beſtreut und für die Nacht als Familienbett dienend, wird er bei Tage jeder wirthſchaftlichen Verwendung unterzogen, und war auch ganz ſchicklich unmittelbar mit Hühnerkaſten verziert. In dieſem Gemach war kein Kamin, kein Licht, als von der niedrigen Thür. Weiter hin waren zwei andere Räume, blos kleine Kammern, mit einer Scheibe trüben Glaſes jede und wenig Gegenſtänden des Hausrathes, einem Paar Stühlen und wenig Kleidern. Daſſelbe Dach umſchließt auch das kleine Pferd und anderes Vieh. Bei alle dieſem war nichts eigentlich

Verletzendes, keine Äußerung wilder, ausschweifender Lebensbeziehungen; und als wir Abschied nahmen, machten wir die kleinen Kinder mit ihren widerlich schmutzigen Köpfen sehr glücklich mit einigen Stücken weißen Brotes, einem Leckerbissen, den sie seltener kosten, als unsere armen Kinder Kuchen.

Diese Bauern haben von dem Gute, auf dem ich eben meinen Aufenthalt habe, etwa 25 Acker Landes inne. Jedes Gut ist so getheilt, daß der Eigenthümer einen beträchtlichen Theil für eigene Bewirthschaftung zurückbehält, das Übrige aber unter die Bauern vertheilt ist, die seit undenklichen Zeiten zu dem Lande gehört haben, und zwar bis vor ganz Kurzem in dem Verhältniß der Leibeigenschaft. Sie haben mithin dieselben Felder, wofür sie früher einen blos von dem Willen des Herrn bestimmten Satz bezahlten, gegenwärtig gegen eine durchs Gesetz geregelte Abgabe inne, die in Folgendem besteht: Jeder bäuerliche Haushalter oder „Wirth" hat ein bestimmtes Maß Landes inne, wofür er zahlbar wird in der Gestalt von bestimmter Tage Arbeit wöchentlich — durch Mann und Pferd — auf dem Felde des Herrn, in einer bestimmten Kornlieferung, in einem Kalb, einer Gans, gewissen Hühnern oder Eiern, und in so und so vielen Bündeln Flachses, welche letztere kleinere

Zehnten meistens unter das Departement der Hausfrau fallen, die so die Erzeugnisse eines Pachthofes von sehr bedeutender Ausdehnung einzuzeichnen und zu überwachen hat. Je kleiner das Landstück, desto weniger Arbeitstage zu leisten, und desto ärmer der Bauer. Ein sogenannter „Zweitagswirth" leistet die erforderliche Arbeit gewöhnlich in eigener Person, der „Sechstagswirth" dagegen, ein Rang, den der eben von uns Verlassene einnimmt, sendet seine Arbeiter, um seinen Platz zu versehen, und wenn er drei Tage hintereinander zwei Leute schickt, so hat er die übrige Woche ungestört für sich. Auf unserm Gute ist wöchentlich für nicht weniger als 360 Tage Arbeit angewiesen, und doch steht dieselbe dem Bedürfniß noch nicht gleich. Diese Vertheilung nach Wochen ist das Beste an der Einrichtung; denn wäre es, wie nun im Winter so manche Woche kommt, wo man nicht arbeiten kann, dem Eigenthümer gestattet, alle ihm schuldigen Tage allein im Sommer in Anspruch zu nehmen, so würde der Bauer keinen Einzigen übrig behalten, um für sich zu säen oder zu ernten.

Die Freilassung ist in Ehstland nicht von den heilsamen Folgen begleitet gewesen, die von Denen erwartet sein mögen, welche abstracterweise den Stand der Unabhängigkeit zu hoch, und den der Leibeigen-

schaft zu niedrig anschlagen. Dazu kann man noch geltend machen, daß dem ehstnischen Bauer der Segen der Freiheit zu Theil ward, bevor er sich in der Lage befand, ihre Bedeutung beherzigen zu können, obgleich freilich sicher eine solche Vergünstigung einem Volk besser zu früh gegeben, als zu spät von ihm — mit Gewalt errungen wird. Es spricht für diese Provinzen, Ehst-, Liv- und Kurland, daß sie in dem Kaiserreich die ersten waren, die in dem Entschluß der Bauernbefreiung mit dem Kaiser Alexander einstimmten, ein Act, der 1828 vollzogen wurde; und es ist schlimm genug, daß unsere Bewunderung einer so edeln That überhaupt von dem widerwärtigen Nebenumstand beeinträchtigt werden soll, daß sie dabei der pecuniärgewinnende Theil gewesen. Als die Bauern Leibeigene waren, lag es im Interesse ihrer Eigener, sie vor absolutem Mangel zu bewahren, und bei schlechten Ernten wurde die Bauerschaft, was sie im eigentlichen Rußland heut zu Tage noch sind, ihren Herren eine wirkliche Last. Ebenso, wenn der Leibeigene nicht im Stande war, seine eigene Kopfsteuer zu bezahlen, so hatte der Herr diesen Ausfall zu ersetzen; jetzt aber, da der Ehste ein freier Mann (daß Gott erbarm!) ist, fallen alle diese Verantwortlichkeiten, die er auf sich zu nehmen ebensowenig ver-

langte als verstand, auf seine Schultern; denn wenn auch mancher menschliche Gebieter noch dieselbe Hülfe gewährt, als vordem, so sind dies doch nur würdige Ausnahmen. Folglich setzt eine misrathene Ernte, bei der ihnen angeborenen Sorglosigkeit, die Bauern einem Elend und einer Entbehrung aus, wie sie es in ihrem frühern leibeigenen Stande gar nicht kannten. Unter den Bestimmungen, die ihnen bei diesen ihren Sklavengewohnheiten unter die Arme greifen sollen, ist auch ein Gesetz, wornach jeder Bauer gehalten ist, in guter Jahreszeit so viel Korn in die „Bauerklete" oder das bäuerliche Magazin abzuliefern, als er kann, um sich auf diese Weise einen Vorrath gegen die Noth des Winters zu sichern. Aber wie nun der Ehste einmal in einen gewissen Stand der Freiheit versetzt ist, bevor er wußte, daß Vorbedacht und Klugheit jetzt seine einzige Rettung wäre, so ergreift er jede Gelegenheit, dieses Gesetz zu umgehen, und ist der Herr nicht umsichtig genug, seine Erfüllung zu erzwingen, so findet sich das Vorrathshaus geleert, wenn der Hunger schon jede andere Hülfsquelle erschöpft hat.

Eine charakteristische Folge dieser Freilassung war auch die Annahme von Familiennamen von Seiten der Bauern, die bis dahin, gleich dem russischen Leibeigenen, blos nach dem eigenen und dem väterlichen

Taufnamen bezeichnet worden waren. Diese Standeserhöhung hat man ihnen erst vor einigen Jahren zurück angedeihen lassen, und es kostet dem Herrn und der Frau nicht geringe Mühe und Erfindung, die erforderliche Zahl und Mannichfaltigkeit von Namen für ihre Gutsinsassen aufzustöbern. Der Herr nahm das Wörterbuch, die Frau den Walter Scott zur Hand — bei uns würde man die Bibel aufgeschlagen haben — um sich Raths zu erholen, und ursprüngliche deutsche Namen wurden gegeben, oder alte schottische Namen wieder belebt, die denn eines Tages einmal einen Genealogen vor den Kopf stoßen mögen. Das Schlimmste nun war, daß man die armen Leute nur so schwer zufrieden stellen konnte, und mancher junge Mann, der ganz glücklich mit seiner neuen Familienunterscheidung davongegangen war, kam den folgenden Tag mit einem Schafsgesicht wieder und damit heraus, daß seine Frau ihm dieselbe wieder verleidet, und wie er den Erra (ehstnische Corruption aus Herr) bitten wolle, ihn mit einem andern zu bedenken, wo er denn nicht selten zuletzt um Erlaubniß bat, den aristokratischunbefleckten sechszehn- oder zweiunddreißigschildigen Namen des Grafen oder Baron selbst annehmen zu dürfen, unter welchem er diente. Indessen wie liberal er auch mit dem Namen des lieben

Nächsten umgehen mag, so wenig übereilt sich der Ehstländische von Adel den eigenen herzugeben; weit davon entfernt, die Gefahr einer so entwürdigenden Verwechselung laufen zu wollen, erlaubt er dem Bauer nicht einmal dieselbe Landesbezeichnung, wie sie doch sonst Landsleute von demselben Boden erwachsen, Hoch und Niedrig, gewöhnlich gemeinschaftlich führen. Der Aristokrat ist ein Ehstländer, der Bauer ein Ehste. Die Gattin des Edelmannes ist eine Frau, die des Bauern ein Weib, und irgend eine Verwechselung dieser Ausdrücke würde für höchlichst beschimpfend angesehen werden.

Nachdem wir nun so den ehstnischen Bauer in seinem häuslichen Zustand gesehen haben, so sollten wir ihn das nächste Mal in einer vereinigten Masse sehen. Das geschah aber bei Gelegenheit unsers ersten Besuches in der ungefähr fünf Meilen von unserm prächtigen Wohnsitz entfernten Kirche, von der jene nun freilich mit seltenen Ausnahmen die ausschließlichen Nutznießer sind. Hier fanden wir die Bauerschlitten in doppelten Reihen so dicht längs des Weges stehen, als die Carossen vor dem Opernhause bei einem Morgenconcert, und durch einen dichten Haufen eintretend, der stark nach ihren Schafpelzen und der Rauchatmosphäre duftete, in der sie leben, stiegen wir eine

Galerie hinan zu einem für die Familie vorbehaltenen Gestühl, von wo wir hinabschauten auf eine Fläche von Menschenköpfen jeder Schattirung zwischen dem höchsten Blond und Braun; schwarz waren nur wenige, grau aber kein einziger, obgleich an Runzeln, schwachen Gliedmaßen und andern Zeichen des Alters sogar frühzeitiger Überfluß war. Der Gottesdienst, der ehstnisch war, hatte begonnen, und nachdem die erste unfruchtbare Verwunderung, womit man einer neuen Sprache horcht, beseitigt, beschäftigten sich meine Augen mit Dem was um ihnen war.

Die Männer saßen alle auf einer Seite, ihre langen Haare seit ihrer Geburt unberührt von der Scheere, auf dem Scheitel getheilt und zu den Schultern niederwallend, die Frauen auf der andern, mit hohen helmförmigen Kappen — von den mannichfaltigsten bunten Farben —, die heitern Bänder und die glänzenden Locken fielen streifenweis von denselben herab; oder zuweilen auch all' diese billige Eitelkeit mit einem weißen Tuche bedeckt, das, auf dem Vorderkopf von einem Bande gehalten, und in weiten Falten längs des Gesichts herunterfallend manches anmuthende Ensemble von Zügen verschönte. Schönes war hier nicht viel; hier und da strahlte eine junge Rosenwange und ein glänzendes Auge durch den Haufen, aber die

Mehrheit war eher gewöhnlich, als häßlich. Der erste Eindruck von diesem gedrängten Haufen auf den Sinn war sehr peinlich. Nur Armen wurde hier das Wort von unserm Erlöser verkündigt, und unter dem schweigenden lauschenden Haufen, der dastand, Einer mit der vollen Hand lehnend auf des Nachbars Schulter vor ihm, hier und da ein Kind vor dem Zusammendrängen der Masse in die Höhe gehoben, während eine Reihe siecher, abgelebter Wesen, häßlich, verworfen und doch ehrwürdig, auf Teppichen jeglicher malerischer Form den Mittelpunkt einnahm, und jüdisch drapirte Köpfe und apostolische Gestalten sich um denselben scharten —, vermißte man blos den eigentlich künstlerischen Gesichtspunkt für dies vollkommen fertige und höchst ergreifende Gemälde. Die Frauen waren meist in Schaf- oder Wolfspelzen, mit hellen Bändern um ihre Taillen, die Männer ebenfalls, oder in gemeinem braunen Tuch mit Reihen von Silberknöpfen die Brust hinunter. Die Scene war durch die Gegenwart einer Braut belebt — mit andern Worten einer Versprochenen — die bei ihrer öffentlichen Abverkündigung das beneidenswerthe Vorrecht hat, vor dem Publicum mit jedem Lappen oder Band zu erscheinen, das sich zu wünschen einer ehstnischen Madge Wildfire nur irgend

in den Kopf kommen konnte, wörtlich beladen mit allen Bändern, Tüchern und Unterröcken, die sie selbst oder ihre Nachbarn haben aufbringen können; bei ihrem alles Maß übersteigenden Reichthum ist nun blos die äußerste Spitze eines jeden sichtbar, sodaß die Braut wie ein wandelndes Musterbuch des Kirchspiels aussieht, und der bewundernde Bräutigam faßt in einen Blick zusammen — seine Gefährtin und ihre Garderobe für Lebenszeit. Aber der Kopf ist noch ganz besonders der Mittelpunkt der Anziehung, indem die helmartige Kappe bei diesen Gelegenheiten, gleich einem wohlbesetzten Aufsatz von blanc manger, mit Blumen, Bändern, zusammengesuchten Schneiderflicken, Pfauenfedern, kurz mit allem Kehricht aus der freiherrlichen Behausung ganz und gar überdeckt ist; während die junge Dame, gleicherweise niedergedrückt von ihren Gefühlen und von ihrem Putz, jede Nadel in einem beständigen Schauder durchfühlt, und ihre erhitzte Person unter ihrer Gewänderrüstung kaum aufzurichten wagt.

Der Gottesdienst war, nach unsern Vorstellungen, von geringem Eindruck; er bestand in wenig mehr als in einer Folge eintöniger Gesänge der Gemeinde im Mollton, worauf der Pastor, ein magerer Herr mit einer sehr langen, und ich sollte meinen

auch sehr kalten Nase — denn die Kirchen sind nicht geheizt und das Thermometer stand auf 10 Grad Fahrenheit — mit knorgleicher Begeisterung sich über sein Pult herniederbeugend und mit vollster Anstrengung seiner Stimme eine Predigt hielt; denn die Gemeinde, die übrigens die Andacht selbst war, und ihn nicht durch das leiseste Gelispel gestört haben würde, that sich in Bezug auf Husten, Niesen, Schneuzen ohne den Beistand von Taschentüchern und anderes kleines Geräusch eben keinen Zwang an, dazwischen auch wol einmal ein heller Schrei von einem Säugling und ein ebenso lautes Beschwichtigen von Seiten der Mutter, sodaß des Predigers Stimme wol zuweilen etwas gedämpft erschien. Die Kirche selbst war ein schweres altes Gebäude mit einfachem Dach, bunt ausstaffirtem Altar und ganz weißen mit Zinnurnen und Wappenschilden verzierten Wänden. Vor dem Schluß der Predigt ward mittels eines langen am Ende mit einem Beutel versehenen Stabes, wie gewöhnlich, ein Geldbeitrag eingesammelt, in den es Kopeken von jedem Gewicht und Aussehen regnete, worauf der Geistliche sich zu dem Altar zurückzog und mit dem Gesicht nach der Versammlung einige Sätze mit hoher Stimme absang. Dies war das Zeichen der Entlassung, — die feste Masse löste sich auf und

brach in hundert kleinen Abtheilungen auf — die dampfende Kirche ward verlassen, Jeder erkannte seinen eigenen kleinen Schlitten und Pferd unter den Scharen, die alle nach demselben Modell gearbeitet schienen; Stangen hatten sich eingestoßen, Leinen sich verwickelt, die Glocken schellten und Stimmen schalten bald, bald lachten sie, und in 5 Minuten streifte die ganze Gemeinde auf das eiligste hierhin und dahin durch die Umgegend.

Der lutherische Geistliche ist, was seine pecuniaire Unabhängigkeit betrifft, kaum auf ein ausreichendes Einkommen angewiesen. Er wird von den Gutsbesitzern in Korn bezahlt, und auch jeder Bauer entrichtet nach seiner kleinen Stelle sein Korn, seine Hühner und Eier, obschon in keinem Fall mehr als den funfzigsten Theil des Ertrages. Ferner hat er ein Stück Kirchenland mit Bauern zur Bestellung, sowie ein auf gemeinschaftliche Kosten unterhaltenes Haus, — bis auf das Fegen der Schornsteine und das Ausbessern eines Fensters —, und zwar fließen die Fonds für diesen Zweck aus jener sonntäglichen Sammlung, die ich, als hauptsächlich von Armen bestritten, auch für den Armen bestimmt gehofft hatte; niedergelegt wird sie in die Hände eines „Kirchenvorstehers", der immer ein Benachbarter von Adel ist.

Bei einer großen Pfarre laufen auch die Accidenzien zu einem gewissen Betrage an (für eine Trauung in den höhern Ständen 50 Rubel, für die Verabreichung des Abendmahls 25), die der Pastor erhält; während die Bauern ihre 50 Kopeken bringen und es mit dem letztern namentlich sehr gewissenhaft nehmen. Glaube nur ja Niemand, das Leben des Pastors sei eine Sinecure. Außer seinen allwöchentlichen Obliegenheiten und dem Schreckniß einer sieben Monate des Jahres hindurch kalten Kirche, muß er dem Ruf seiner armen Pfarrkinder gewärtig sein, die häufig über ein Areal von 100 Werst zerstreut sind; während sich alle Knaben und Mädchen der Gemeinde*) zweimal im Jahr auf drei Wochen unter seinem Dache versammeln, um für die bevorstehende Confirmation unterrichtet und geprüft zu werden, bei welcher Gelegenheit die Frau Pastorin sie hinsetzt, um ihren Flachs zu spinnen, ihr Garn zu spulen und andere kleine Haushaltungsgeschäfte zu verrichten, hat aber auch nicht selten die Ehre, die jungen Gräfinnen und Baroninnen zu unterhalten, die dasselbe Geschäft hierher treibt, und dieselbe „Lehre". So kommt es, daß das Abendmahl genau eingehalten

*) Das heißt: die sogenannten Schulpflichtigen von einem gewissen Alter.

wird, zuweilen, wollen wir hoffen, aus persönlichem Bedürfniß, hauptsächlich aber in Folge einer geschlossenen Bestimmung, wodurch die Regierung jedes Individuum im Reiche unter Augen behält, indem sie ihn also nöthigt zu festgesetzten Zwischenräumen aus dem tiefen Strom der russischen Bevölkerung in die Höhe zu steigen und Zeugniß abzulegen von seiner Existenz. Niemand kann dieser Bestimmung entgehen, denn keine junge Dame kann heirathen ohne Confirmations- und Abendmahlsschein vom Prediger, kein junger Mann einen Paß ins Ausland bekommen ohne diesen; und so werden diese heiligen Einrichtungen factisch als bloße Gesetzformen betrachtet. Das legt auch sehr viel Geschäft und Verantwortlichkeit in des Pastors Hände, die mit der Geburt eines jeden Individuums in seiner Pfarre beginnt, von der er nicht blos den Tag, sondern auch die Stunde zu berichten hat; in der That ein schwieriges Ding, da die Bauern keine Uhren haben. Folglich werden natürlich die Bauerkinder unweigerlich um Sonnenaufgang, Mittag oder Sonnenuntergang geboren, — ein Umstand, der gewissen übereifrigen Statistikern Anlaß gegeben hat nachzuforschen, wie es zugehe, daß die Bauerweiber ihre Herren allemal zu diesen drei Tageszeiten glücklich machen, und zu keiner andern!

Die Geistlichkeit, die hier nur eine Weihe hat, wird durch drei Mitbrüder ordinirt, während die Einkünfte von den Angesessenen des Kirchspiels vergeben werden, vor denen, wie bei Vielen unserer Dissenters, die verschiedenen Candidaten zur Wahl predigen, und je nachdem sie es mit dem Vortrag glücklich getroffen, erkoren werden. Alles zusammengefaßt erscheint die Form der hier eingeführten Religion gerade so eindrucks- und kraftlos, als man das nach ihrer gegenwärtigen politischen Bedeutungslosigkeit und ihrer unruhevollen frühern Geschichte erwarten muß, die von großem Interesse ist, insofern sie beide — den höhern wie den niedern Stand — bedeutend berührt.

In alten Zeiten beteten die Ehsten so viele Götter an, als es Gegenstände in der Natur und Leidenschaften im Geiste gibt. Sie hatten einen Gott der Sonne und einen des Mondes, Götter für den Fischfang und für die Jagd, Götter für gute Ernten und Götter für glückliche Reisen; zugleich — analog der Götterlehre bei allen Nationen — eine oberste und unsichtbare Gottheit, die sie Jummal nannten, deren Namen auf den Gott des Christenthums übertragen wurde, und bis auf den heutigen Tag gekommen ist; denn Jummal aga, oder „Gott mit Euch" ist die allgemeine Art für Begrüßung und Abschied, und die

erſte unterſcheidbare Redensart, die der Fremde von dem raſchen Geplapper ihrer gefälligen Sprache behält. Die erſten Verſuche, ſie vom Götzendienſt abwendig zu machen, waren von arger Selbſtſucht und Grauſamkeit begleitet. Die Dänen verleideten ihnen zuerſt die zweideutigen Segnungen ihrer Art von Chriſtenthum, und es iſt kein Wunder, daß die einfachen Götzendiener an dem verborgenen Gott ihrer Eroberer ebenſo wenig Geſchmack fanden, als an dem harten Zehnten, woran ſie ſeine Exiſtenz vermerken ließen. Zufrieden mit ihren keine Koſten verurſachenden Wald- und Thalgöttern leiſteten ſie den äußerſten Widerſtand, und erklärten ſich nicht eher für bekehrt, als bis ihre Hütten raſirt, ihr Land geplündert und ihre beſten Jäger erſchlagen waren, den Augenblick wieder rückfällig, ſobald ihre neuen Brüder den Rücken gewandt hatten, und ſich rächend mit kühnen Seeräubereien auf der Oſtſee, oder mit Vergeltungsmaßregeln noch poſitiverer Natur an der däniſchen Küſte. Wieder und wieder kehrten die Dänen zurück und ſchwangen die gefürchtete Geißel des Chriſtenthums, und trieben die widerſetzliche Heerde in den blutbefleckten Schafſtall; nicht ſelten ſchleppten ſie die Kinder als Geißeln für das Beharren der Eltern im chriſtlichen Bekenntniß davon, bis, indem die Liſt mit der Unterdrückung

wuchs, die Ehsten die Taufe sich nicht selten freiwillig betrüglicherweise gefallen ließen und sich damit Zeit gewannen, ihre Partei zu verstärken, um mit tödtlicherer Wirksamkeit über ihre Verfolger herzufallen. Endlich — 1170 — beschlossen die Dänen einen Bischof in Ehstland anzustellen, Namens Fulco, oder war es, wie andere Nachrichten wollen, ein päpstlicher Legat Alexander's III. Aber die ganze Diöcese blieb embryonisches Bruchstück, und man glaubt, daß Fulco niemals seinen Fuß auf ehstländischen Grund gesetzt hat. Auch rächten sich die Ehsten für die beabsichtigte Beschimpfung, indem sie in Schweden einbrachen, das dortige Bisthum wüste legten und den Bischof von Upsala ermordeten. Indessen von der andern Seite durch die Livländer unterstützt, die damals unter der Herrschaft der Schwertbrüder, eines livländischen Ritterordens, standen, richteten die Dänen zuletzt eine Herrschaft ein, und die Ehsten, auf diese Weise zwischen zwei Feuern, waren genöthigt, das Joch einiger römischkatholischen Bischöfe auf sich zu nehmen, deren Sitze, von denen noch jetzt manche Ruine übrig ist —, eine mit dem bezeichnenden Namen „Fegfeuer" — die ersten in diesem Lande errichteten festen Plätze waren, und die ihren Glauben durch wohlbewaffnete Besatzungen noch unwidersteh-

licher zu machen wußten. Jetzt hatte es mit der Freiheit der armen Ehsten ein Ende. Zu diesen Sitzen errichtete man noch Klöster und Abteien, und die ganze Folge von Erpressung, Raub und Verbrechen des päpstlichen Regiments ist hier, bei dem gänzlichen Mangel an Civilisation, in noch härtern Farben als gewöhnlich zu schauen. Das Schlagwort eines jeden Obern war zu erpressen was er konnte, und zu nehmen wie er nur mochte, und alsbald waren auch die Bischöfe und deren Verbündete, die Ritter, bei der Hand; und es geschah nicht selten, daß, wenn ein Bischof von einem Hülfs- oder Plünderungszuge gegen einen Mitprälaten, oder von einer Klagereise an den römischen Hof zurückkam, er den Schmerz hatte, sein Schloß geplündert oder verbrannt zu finden, oder es wehte auch wol die Ordensfahne von seinen Thürmen, und die Ritter hatten ihre Hand an die päpstliche Bulle gelegt, denn Rom war eine gute Strecke entfernt, und die Kirchspielsinsassen waren sehr gleichgültig bei der Sache, so lange sie keine schwerere Schatzung zu bezahlen hatten.

Es ist nicht zu verwundern, daß die Ehsten unter diesen Umständen keine Fortschritte in der Religionserkenntniß machten, indem sie sehr dahinterher waren, sich gegen niedrige Vergütigung am St. Peters- oder

St. Johannis-Abend Ablaß zu verschaffen, im Stillen aber zu den Göttern ihrer Väter zurückkehrten — an manchem entlegenen Fels oder einsamen See. Auf die religiöse Verfassung der höhern Stände wollen wir nicht näher eingehen, oder wir möchten uns versucht fühlen, dem einfachen Bauer am Ende noch den Vorzug zu geben, der zum Lastthier Beider, der Geistlichkeit und der Weltlichen, gemacht war, und der bei seinem Götzendienst auf alle Fälle das Gefühl der Althergebrachtheit auf seiner Seite hatte.

Inzwischen war die Zeit vorgerückt, und um 1524 wurden Luther's neue Lehren zuerst bekannt. Glücklicherweise war um diese Zeit ein gewisser Walther von Plettenberg Ordensmeister, unter dem Liv- und Ehstland jetzt vereinigt wurde, später deutscher Reichsfürst, ein aufgeklärter Mann, der es darauf absah, die Lage der Bauern zu erleichtern, und ihren Herren einige menschliche Vorkehrungen abzunöthigen. Er war selbst dem neuen Glauben sehr günstig, der sich unter den niederen Ständen reißend schnell verbreitete; allerdings nicht aus einiger Überzeugung von der Vorzüglichkeit dieser neuen gottesdienstlichen Form, als vielmehr aus gänzlicher Gleichgültigkeit gegen die alte, und einer Unfähigkeit zu aller Untersuchung, wie sie aus ihrem hülflosen Rechtszustand hervorgehen mußte.

Die Reformation vollzog sich in Ehstland ohne irgend bedeutendere Unruhen; einige von den katholischen Bischöfen bequemten ihre Gewissen den Umständen, andere waren glücklich genug ihre Bisthümer an den König von Schweden zu verkaufen, während andere, die Widerstand leisteten, ihre Ansprüche hinausgeschoben sehen mußten. Indessen nahm es sich immer noch Zeit, bevor die Bauern einigen Vortheil ernteten. An Predigern des neuen Glaubens fehlte es nicht, gewöhnlich aber waren sie mit der ehstnischen Sprache unbekannt, und als besser bewanderte Pastoren aufstanden, entdeckten die armen Sklaven bald, daß der alte Feind aber unter neuer Gestalt wiedergekehrt sei —; religiöse Unterweisung war so fern von ihnen als je; die Pastoren lebten höchst anstößig und brachten ihre Zeit damit hin, sich von einer frohen Tafel an die andere zu bewegen, und wurden von dem „Landesadel" gewählt, der, wie es noch jetzt der Fall ist, das Kircheneigenthum in seinen Händen hatte, ohne Berücksichtigung vorgängiger Studien oder Befähigung. Mittlerweile trieb abwechselnd innerer Krieg oder Pestilenz diesen aus seinem Besitz, und die Lage des Leibeigenen ward kläglicher, als je. Freilich hat Luther einen Pastor mit einem von ihm selbst und Melanchthon geschriebenen Empfehlungsbrief nach Re-

val geschickt, der noch in den Kirchenarchiven vorhanden ist; aber Reval war eine einzelne Colonie, und reichte mit seinem Einfluß nicht über seine Mauern hinaus. Selbst 1654 noch versuchten einige Bauern den Dienst ihrer alten Götter wieder zu beleben, und ihr alter heidnischer Sabbath, der Donnerstag, wird noch jetzt von Manchem heilig gehalten.

Kurz — denn ich meine, man dürfte meiner traurigen Kirchengeschichte müde sein — erst seitdem Ehstland ruhig unter Rußlands Scepter gekommen, findet ein regelmäßig fortgesetzter Kirchendienst statt; von diesem Zeitpunkt an ist dieses Institut, sei es nun damit wie es wolle, in äußerlicher Ruhe und Ordnung aufrechtgehalten, die Bauern haben Unterricht erhalten, und sind die eifrigen Kirchendiener geworden, wie ich sie beschrieben habe. So viel von dem Bauernstande.

Wenn wir nun aber unsere Blicke auf den höhern Stand richten, so finden wir denselben einer machtlosen armen Kirche gegenüber, deren Diener an Geburt und Einkommen so tief wie möglich unter ihm stehen. Die Pastoren sind geachtet, insofern sie auf den untern Stand einen heilsamen Einfluß ausüben, wovon der obere den socialen Vortheil erntet, sie werden mit einer stolzen Herablassung zu der Tafel des Grafen oder Barons gezogen, und enthalten sich

ihrerseits jedes Einspruches gegen den weitverbreiteten Rationalismus, von dem der Adel angesteckt ist, und von dem sie selber in der Eigenschaft als Hauslehrer nur zu oft die Pflanzer gewesen sind. Im Ganzen scheint das Bedürfniß nach Einführung des Christenthums hier so groß als je, und könnte Luther aus seinem Grabe aufstehen, er würde die Bibel unter diesem Theil der sich zu seinen Lehren bekennenden Gemeinde ebenso streng verbannt finden, als in den schlimmsten Zeiten der päpstlichen Gewalt. So geschieht es, daß die in diesen Provinzen herrschende lutherische Religion ein bleibendes Denkmal einer Reformation geblieben ist, die, in ihrem Eifer die Irrthümer des alten Systems zu verdrängen, auch die Glaubenssätze desselben geopfert hat, so wie, als ein schlagender Beweis für die Unwirksamkeit einer nicht mit Reichthum, Ansehen und Würde ausgestatteten Kirche, unter Leuten, von denen diese Eigenschaften in hoher Geltung gehalten werden, — und wo werden sie das nicht? Denn welchem andern Grunde können wir in einem Lande, das sich so wenig eines Philosophen als eines Märtyrers zu rühmen hat, die Gleichgültigkeit in Bezug auf die geoffenbarte Religion zuschreiben?

Aber auf den Bauer zurückzukommen, außer

der strengen Anhänglichkeit an seine Kirche finden wir nur wenig interessante Züge in seinem Charakter, und man verweilt auf keinem derselben mit Theilnahme, ausgenommen vielleicht den eines sklavischen Gehorsams oder listiger Ausflucht — bei einem Volke, das so lange unterdrückt gewesen, als das ehstnische. Wie weit nun der Einfluß äußerer Umstände dafür verantwortlich ist, das wird klar erwiesen durch den zwiefältigen ganz verschiedenen Anblick. Auf solchen Gütern — zu denen leider der größere Theil der Provinz gehört —, die unter einem beständigen Eigenthümerwechsel stehen, und wo kein Anhänglichkeitsgefühl zwischen Herren und Bauern Wurzel zu fassen Zeit hat, oder wo gerade entgegengesetzte durch rauhe und willkürliche Behandlung geweckt werden, finden wir den Bauer in der That als ein wildes Thier, ohne Empfindung für jede Milde, der er mistraut, unbekümmert um jede Verbesserung, ohne alle Sorge für die Zukunft, gleich dem Irländer, ohne seinen Witz, und phlegmatisch wie der Deutsche, ohne seinen Fleiß. Er leidet lieber Hunger, als daß er mehr als das Minimum seiner Frohnen arbeitete. Hat er seine Pfeife im Munde, und kann er in seinem Wagen liegen, während sein duldendes Weib das willige, kleine, struppige Pferd antreibt, oder, was noch

öfter der Fall ist, während die letztere nebenher geht, kümmert ihn sein leerer Magen wenig. Biete ihm Lohn gegen Arbeit, so wird er Dir mit dem stupidesten, tölpelhaftesten Gesichte antworten, daß, wenn er mehr arbeite, er auch mehr essen müsse, und die Fabel von dem Magen und den Gliedern hat hier einen andern Sinn, als den sie für unsere Jugend hatte. Auf der andern Seite, auf den wenigen Gütern, die mehrere Geschlechter abwärts im Besitz derselben Familie gewesen sind, erscheinen die Bauern zuverlässig als ein thätiger, fleißiger, ja wohlhabender Schlag, ihrem Herrn anhängig, und sinnreich in mancherlei Gewerbe. So viel in Bezug auf das Recht der Primogenitur, eine Lehre, die hier wahrlich einleuchtender ist, als die von einer apostolischen Nachfolge. Aber was für einen Begriff kann ein Volk von wirklicher Unabhängigkeit haben, das also zwiefach unter fremder Abhängigkeit steht? In seinen Vergehungen zeigt sich der Ehste als Memme; selten kommt er über das Stehlen hinaus, und macht dabei einen merkwürdigen Unterschied, indem er es für kein Verbrechen hält zu stehlen, was nicht zu seiner Vertheidigung quiken oder blöken kann. So würde es eine große Sünde sein, ein Schwein oder ein Schaf; ein Külmet Korn aber oder einen Eimer Branntwein zu

ſtehlen, iſt ein ſehr verzeihliches Unrecht. Andere Verbrechen kommen ſehr wenig vor, und Mord iſt unbekannt. Die Strafliſte des letzten Jahres weiſt nur 87 Verbrechen auf bei einer Bevölkerung von mehr als 300,000 Bauern, und 5 von dieſen beſtehen blos darin, daß Einer ohne Paß gereiſt iſt. In dieſer Beziehung iſt das Gewiſſen des Ehſten ſo zart, daß die Geſetzgebung keine Beſtrafung erlaubt, als nach geſchehenem Bekenntniß, indem ſie wol weiß, daß kein Ehſte etwas lange auf dem Herzen behalten kann. Nicht ſo ſein luftiger lebhafter Nachbar, der Ruſſe, deſſen Geſetzgebung lange warten könnte auf ſein freiwilliges Geſtändniß. Sei er noch ſo leibeigen, an Unabhängigkeitsſinn iſt er ein wahrer Sarazene, und die Liſte ſeiner Verbrechen würde einen wilden Newgatekalender füllen. Dieſelbe Gewiſſenhaftigkeit indeſſen, die des Ehſten Herz unter dem Gefühl des Vergehens öffnet, ſtählt es auch in Augenblicken der Gefahr. Kein Soldat in der ruſſiſchen Armee ſteht dem Feuer beſſer, als der verachtete Tſchuchone. Aber ich habe Euch jetzt lange genug in der kalten Kirche ſtehen laſſen, und der dienſtfertige Küſter oder Kirchendiener wundert ſich, worauf wir eigentlich aus ſein mögen, und in der That, ich bin auch müde.

Zehnter Brief.

Vor dem Beginn meiner Bekanntschaft mit Ehstland hatte ich mir in meiner Unwissenheit eingebildet, die Liebe und die Gewöhnung zu einer Landstadt sei ausschließlich auf unser begünstigtes England beschränkt, wo es von je her ein derbes Geschlecht gegeben hat, das, den Landvergnügungen ergeben, die Zerstreuung und die Abhängigkeit des Hofes und der Hauptstadt mied. Frankreich hat keine reputablen Landbewohner, Deutschland nicht, Italien auch nicht. Um so wohlthuender ist es unser altmodisches Landleben einigermaßen auch noch gegenwärtig vom ehstländischen Adel nachphantasirt zu sehen; dieselbe Richtung auf landwirthschaftliche Interessen, dieselbe Localwichtigkeit, dieselbe Betrautheit mit gouvernementalen Pflichten, die ein Landleben auferlegt, und dieselbe Gastfreiheit gegen alle darin Begriffenen; ebenso brav, wo Bravour nöthig ist, als träge, wie die friedliche Tagesgewohnheit es mit sich bringt.

Könnten wir noch die Anhänglichkeit an die Kirche, die Primogenitur und den Unabhängigkeitssinn hinzuthun — die drei Hauptfarben dieses Gemäldes, es ist nicht zu leugnen —, so würde die Gleichheit vollkommen sein. Vielleicht könnte die Gewohnheit des Mäkelns an der Regierung noch als ein Item mehr in der Ähnlichkeit veranschlagt werden, der Wirbel, an dem die ehstländische noch wohl erkennbare, jedoch etwas fadenscheinige Nationalität hängt. Denn, wenn auch der russische Scepter der erste ist, unter dem sie die Segnungen des Friedens und der Ordnung genossen, so schließt das doch ein hergebrachtes Verzeichniß von Beschwerden nicht aus, die man aber vielmehr für ein willkommenes Kapitel auf dem sonst einigermaßen dürren Gebiet der Unterhaltung anzusehen hat, als für ein Symptom wirklicher Misstimmung, denn keinerlei Unterthanen des Kaiserreichs noch haben sich, wo es darauf ankam, tapferer und loyaler erfinden lassen.

Die Provinz Ehstland zerfällt in etwa hundert Güter, auf denen das Absentismusvergehen selten ist, denn in der Regel bewohnt der Gutsbesitzer sein Eigenthum und führt selbst die Oberaufsicht. In alten Zeiten war dies freilich nur eine nominelle — der Bedürfnisse waren weniger, die Bevölkerung dünner, Mit-

bewerbung unbekannt — und nicht gar selten ließ der Besitzer die eine Hälfte seines Eigenthums brach oder ertraglos liegen — eine auch jetzt noch nicht ganz veraltete Sitte — völlig befriedigt durch den reichen Ertrag des Übrigen. Jetzt, da der zunehmende Vorrath an Geld inzwischen den Zinsfuß hat fallen machen, und da die Einführung neuer Wirthschaftsmethoden eine Art von Mitbewerbung hat eintreten lassen, werden Wälder gerodet, Neuland gemacht, die Bauerschaft, die ihr Recht um ein gutes Theil weniger kennt, als ihre Herren, um ihre Erwerbsquellen verkürzt, oder, wenn das Gut sich in geschicktern Händen befindet, Extraarbeiter gegen Lohn angenommen; während einige Jüngere vom Adel, die zu ihrem wirklichen Vortheil gereist sind, an den Beistand der Wissenschaft zu recurriren anfangen, um den Mangel an Händen zu ersetzen. Ein Übel, das indessen diese Zunahme der Thätigkeit begleitet, ist die oben von mir schon erwähnte beständige Übertragung der Güter von Einem an den Andern. Geld kann nicht durch zu viele Hände circuliren für das allgemeine Beste, sowie Land nicht durch zu wenig; deswegen ist der Tauschhandel mit diesen ungeheuern Gütern, die man nun zum Gegenstand einer Spekulation macht, an der Jeder sich zu betheiligen drängt, wozu doch

nur Wenige das nöthige Kapital besitzen — ein großer Übelstand für die untern Stände, sowie ein erklecklicher Vortheil für sie selbst. Denn im glücklichsten Falle, wenn sich das Gut einträglich erweist und die es belastenden Schulden abgetragen werden, bringt der Tod des Eigenthümers und die Nothwendigkeit den Besitz theilen zu müssen, es von Neuem auf den Markt. Indessen kann man auch wieder nicht sagen, daß das System des Besitzmonopols gänzlich unbekannt sei, denn es gibt in Ehstland etwa drei Güter mit geregelter Erbfolge, oder sogenannte Majorate, mit offenbarem Vortheil für die Familien selber, wie für die gesammte bäuerliche Bevölkerung derselben.

Der Kaiser, der ohne Zweifel die Unmöglichkeit einen Mittelstand zu heben, oder den höhern zu reformiren, einsieht, bis nicht die weiten Verzweigungen eines sehr nachkommenreichen Adels zu einer Sphäre größerer Thätigkeit erhoben, und die ganze Kraft und Bedeutung der Familie in ein leitendes Haupt zusammenbefaßt ist, begünstigt die Güter mit geregelter Erbfolge entschieden, und das Gerücht spricht von einer neuen und höhern Organisirung des Adels, die für Alle im Werke sei, deren Mittel und Einsicht sie befähigen, sich diese festen Stützen nationalen Wohlseins zu begründen. Und wenn er in seiner kaiserlichen

Person bei diesem unaufhörlichen Landumsatz beträchtlich gewinnt — denn bei jedem neuen Gutsverkauf fällt eine bis auf 4 Procent des Gesammtbetrags der Kaufssumme sich belaufende Abgabe unter dem Namen Poschlin der Krone zu — so kann die Uneigennützigkeit des kaiserlichen Wunsches nicht füglich in Frage gestellt werden. Um dieser Abgabe zu entgehen, wurden die Güter vormals blos auf 99 Jahre als Pfand hingegeben, aber diese Auskunft gilt jetzt nur noch für 9 Jahre und darf nicht erneuert werden; sind diese abgelaufen und die Poschlin an Se. Majestät noch nicht abgetragen, so gilt der Contract für null und nichtig.

Ein interessanter Fall dieser Art trug sich hier vor Kurzem zu. Eine mit vier Kindern in ungewöhnlich bedrängter Lage zurückgebliebene Witwe sah sich genöthigt ein Lieblingsgut, das die Familie Jahrhunderte besessen, zu verkaufen, und zwar noch dazu zu einer für Landverkauf sehr nachtheiligen Zeit. Das Andenken an ihren hochgeliebten Wohnsitz, aus dem Armuth, nicht Schuld, sie vertrieben, war durch mehrere Jahre und unter wechselndem Glücksstand von ihnen hoch und theuer gehalten. Am Ende des 9. Jahres wird der Erwerber, ein Mann von seltsamem Eigensinn, gemahnt, seine Poschlin zu zahlen; das 10. verstrich, das 11. Jahr begann, als die Regierung eintrat,

die Freunde der Familie thaten die weitern Schritte, und die verlassene Witwe, deren weltliche Umstände sich inzwischen verbessert hatten, sammt ihren unterdeß herangewachsenen Kindern, nahmen wieder von ihrem Familiengute Besitz — mit nicht zu beschreibenden Gefühlen.

In Folge einer großen Depression aller Agriculturinteressen, denn Ehstland hat seine Elendsjahre so gut gehabt, als wir auch, sowie des Mangels an nothwendigen Kapitalen, um diese schlimme Zeit zu verwinden, war der Markt einmal mit einer Masse von adeligen Gütern überschwemmt, die um Käufer buhlten. Um einem Übel zu begegnen, welches die Existenz der ganzen Provinz bedrohte, ward eine Bank errichtet, die mit einem Zuschuß vom Gouvernement jedem bedürftigen Besitzer gegen Pfand zu 5 Procent Geld vorstreckte. Dieses Unternehmen war von so wohlthätigen Folgen für die ganze Provinz, daß die Creditkasse, wie sie genannt wird, bald an den meisten Gütern derselben betheiligt war und selbst solche Güter aufkaufte, die sonst zum Drittel ihres Werthes an Abenteurer oder Fremde gefallen sein würden. In den meisten Fällen läßt man das Creditkassengeld auf dem Gute, als ein Überschußkapital zur Verbesserung desselben, oder um sonst damit zu spe-

culiren, ja auch um den etwaigen Verkauf zu erleichtern. Inzwischen hat sich die Bank auch als ein sehr glückliches Geschäft erwiesen, und bildet, insofern sie in jedem Gute mehr oder weniger die Hand hat, einen stabilen Mittelpunkt, den keine gelegentlichen schlimmen Zeiten aus dem Angel heben können. Mehr als einmal ist sie sehr in Gefahr gewesen, zumal unter dem Kaiser Alexander, der ihr zu einer Zeit, wo der Courantwerth dieser Münze nicht mehr als 2 Rubel Papier betrug, eine Million Silberrubel vorstreckte, wobei er sein Kaiserwort einsetzte, daß der Silberrubel bei der Rückzahlung nach demselben Werthe berechnet werden sollte. In wenig Jahren stieg der Silberrubel bis zu 4 Rubel Papier, als die Regierung zum Schrecken der Creditkasse den vollen Werth zurückverlangte. Die Ritterschaft ließ nichts unversucht, um Gerechtigkeit zu erlangen, ward vom Souverain an den Minister, vom Minister an den Senat gewiesen, und zuletzt mit der Weisung entlassen, sie hätte ihre Forderung bis zur Impertinenz fortgesetzt, und — Ehstland mußte zahlen.

Dieses ausgezeichnete Institut war hauptsächlich geplant und begründet durch ein Individuum, dem ein sonderbares fortgesetztes Misgeschick seitdem noch eine anderweitige Berühmtheit gegeben hat. Herr von

Berg war ein reichbegüterter Edelmann, vom beſten Ruf und eine der erſten Stellen in der Provinz bekleidend. Als er einmal zum Beſuch in Petersburg iſt, wird er von einem dortigen Kaufmann, der mit Reval durch den Branntweinhandel in bedeutender Geſchäftsverbindung ſtand, erſucht, einem Revalſchen eine bedeutende demſelben ſchuldige Summe zu überbringen. Er verſtand ſich dazu und verließ Petersburg mit dieſem Gelde bei ſich. Als der Creditor ſich bei ſeiner Ankunft in Reval an ihn wendet, erklärte Herr von Berg zum allſeitigen Erſtaunen ganz einfach und geradezu, die Summe ſei nicht mehr in ſeinen Händen, und wenn auch ſein und ſeines Rufes völliger Ruin die Folge davon ſein ſollte, ſo würde doch nichts ihn dahin vermögen, von dieſem Verſchwinden Rechenſchaft abzulegen. Die Kunde von dieſer höchſt befremdenden Erklärung eines ihrer geachtetſten Einwohner ſchlug wie ein Blitz in die Provinz, und das Grauſen, das ſeine adeligen Mitbrüder fühlten, war ſo groß, daß das Geld in wenig Stunden wieder erſetzt war. Es ward ihm eine Friſt geſetzt, an Überredung von ſeiner Familie und ſeinen Freunden fehlte es nicht, die Wahrheit aus ihm herauszulocken, aber er wiederholte blos ſeine frühere Angabe, legte dar, wie er ſich über ſein Verhältniß keineswegs täuſche, verharrte

aber übrigens bei seinem Stillschweigen. Es kam nun zum Verkauf seiner schönen Güter, sein Name ward aus dem Verzeichniß des immatriculirten Adels gestrichen, er selbst aller seiner Ämter entkleidet, und mit seiner Familie in den höchsten Mangel versetzt. Dies hat sich vor etwa 30 Jahren zugetragen, und das betreffende Individuum, jetzt gerade 80 Jahre alt, ist nie mehr von der Bahn der Rechtschaffenheit, die ihn vor seinem Unglück auszeichnete, abgewichen und hat nach und nach die Achtung und das Vertrauen seiner adeligen Mitbrüder wiedergewonnen. Aber das Geheimniß, das ihm so theuer zu stehen gekommen, wird wol erst mit seinem Tode enthüllt werden.

Die Ritterschaft besteht aus dem Corps des immatriculirten Adels der Provinz, indem jeder Besitzer unter ihnen eine Stimme hat, an dessen Spitze ein von dem Corps erwählter Würdenträger steht, welcher Ritterschaftshauptmann genannt wird — oder wie man ihn französisch nennen würde: le maréchal de la noblesse — ein Posten von hohem Alterthum — dessen Amt 3 Jahre dauert, und darin besteht, daß er die Rechte der Corporation wahrzunehmen, der Krone die Petitionen derselben zu übergeben und mit derselben für den Ver-

kauf der einheimischen Erzeugnisse, als des Branntweins und Korns, Contracte abzuschließen hat, denn diese werden von der Krone angekauft. Um nun den Bericht über seine Verwaltung, um die Abdankung des alten Ritterschaftshauptmanns entgegenzunehmen, und um den Ehrenstab in die Hände des von ihnen Neuerkorenen zu überliefern, um die Lücken auszufüllen, die der Tod in der Reihe jener zwölf Richter, der sogenannten Landräthe, verursacht haben mag, deren Amt ein lebenslängliches ist, um die eilf Hakenrichter zu ergänzen, eine active Magistratur für die verschiedenen Bezirke von Ehstland, die ebenfalls aller drei Jahre zu besetzen ist, kurz, um eine große Anzahl von Geschäften, die mit ihrer innern Verwaltung zusammenhängen, zu erledigen, wird aller drei Jahre im Monat Februar in Reval ein Landtag gehalten, eine Miniaturdarstellung des alten deutschen Reichstages, wo die Fürsten und Bischöfe des Reiches den Vorsitz führten und der Souverain gewählt wurde. Bei dieser Gelegenheit versammelt sich hier der ganze Adel, und die kleine Hauptstadt wird ein Mittelpunkt sowol für Ergötzlichkeiten, wie für Geschäfte. Da der diesmalige Februar einen solchen Landtag mit sich bringt, so rüsteten wir uns sammt und sonders, nach Reval aufzubrechen.

Ein solcher Aufbruch ist kein leichtes Unternehmen. Vorräthe müssen mitgenommen werden für Die, so da gehen, Vorräthe ausgetheilt werden für Die, so da zurückbleiben. Der Heuboden, der Keller, die Milch- und die Speisekammer müssen zur Stelle geschafft werden, und die Garderobe, so beträchtlich sie sein mag, wird zum minder wichtigen Gegenstand. Wohlversehene Fuhren werden demnach vorausgesandt, um sich im Schneckengang nach Reval hinzukröppeln; die irgend entbehrlichen Dienstboten abgefertigt, um Alles fertig zu machen; und zuletzt bereitet sich auch die Herrschaft, oder die Familie des Herrn, zu folgen.

Am Abend des 20. Februars n. St. wurde der gesammte jugendliche Theil der Familie angewiesen, zu einer frühern Stunde, als der gewöhnlichen, schlafen zu gehen, und um 6 Uhr am nächsten Morgen waren die kleinen Augen schon wach und die kleinen Glieder in voller Bewegung bei flackerndem Kerzenlicht — Jedermann im Wege, so lange man ihrer nicht bedurfte, und nirgend zu finden, wenn sie nöthig waren. Zuletzt war die ganze kleine Heerde versammelt, und nachdem sie innerlich durch ein ambulatorisches Frühstück wohl begründet, begann die Sorge für das Äußerliche. Diese reducirt sich etwa auf dasselbe Princip, wie bei einem Hausbau, indem der Grund mehr mit

einem schuttartigen Stoff ausgefüllt wird, worüber sich denn ein fester Bau erhebt. Zuerst kam ein langes baumwollenes Tuch, dann ein Pelz, drei Jahre zu kurz; dann ein wollener Comfortable von Papa's feiner, und dann ein alter Kaschemir von Mama's ihrer Garderobe, welcher letztere mit Schwierigkeit unter die verschwindenden Arme gezwängt und hinten fest zugebunden ward. Jetzt wurde jedes schmale Händchen in so viel Handschuhen, als für diese Gelegenheit zusammengebracht werden konnten, inhaftirt, wo denn eine Hand — denn die Wärterinnen nehmen es damit nicht gar zu genau — in dieser Hinsicht nicht selten reichlicher bedacht ward, als die andere. Ebenso geschah den kleinen Füßchen, die unter einer Anhäufung von Untersocken und Übersocken zu misgeschaffenen Stümpfen anschwellen, und ganz zuletzt mit langen rauhen Strümpfen überzogen werden, die alle Unterbeinkleider, kleine Unterröckchen, Tuchzipfel und Comfortables in sich aufnehmen, die sie erreichen können, und gewöhnlich in irgend einer unbeschreiblichen Façon um die Taille geschnürt werden. Aber merkt es wohl, das ist blos die Grundlage! Nun kommt der dickwattirte Winterpelz von Seide oder Merino, mit Heften und Bändern, die sich alsbald in die Tiefen der umgebenden Anschwellungen begraben, bis

in das Kleidergehäuse vor Einem hinein, das gleich einem für den Kessel fertig aufgestutzten Stollpudding dasteht, — Keiner sollte den zarten, hüpfenden Kobold darin vermuthen, den Euer kleiner Finger mit Leichtigkeit heben könnte. Und zuletzt wird das Ganze in den kleinen seidenen Mantel gehüllt, der bei gewöhnlichen Gelegenheiten den Hals bequem genug umgibt, jetzt aber um mehr als eine Handbreite nicht zusammengeht, und durch irgend einen schlechten hellfarbenen Boa befestigt wird.

Ist das Alles? Nein, warte. Ich habe den zierlichen, dichtgelockten Kopf vergessen, und das rosige Gesicht mit seinen Grübchen; und in der That ist dieses in den Bergen von Wolle und Wattirung um dasselbe her so verloren, daß man es leicht genug übersehen kann. Hier wird nun ein Tuch rund um das Gesicht, und ein anderes um jede Wange gebunden, so daß es die Nase gerade umsäumt und einen kleinen dreieckigen Raum zum Sehen und zum Athmen gestattet — das Sprechen unterbleibt besser — während der Kopf unter das Dach eines wattirten Hutes gebracht wird, eines misgestalteten Dinges mit weichem Boden und herabhängender Spitze, der nicht zerknickt werden kann und niemals ordentlich aussieht, über den so viel Schleier — grüne, weiße und

schwarze — als Mama's Vorrathskasten darreichen kann, hergehängt werden, durch den das klarste Paar Augen von der Welt gleich Sternen durch eine Wolke funkelt. Und nun kann eine Berührung die ganze Masse umstoßen, und ein Bedienter hebt sie gelassen wie einen Waarenballen auf seine Arme und ladet sie auf den Schlitten.

Es war ein lieblicher Morgen, als wir mit unsern kleinen Ungeheuern aufbrachen, selbst in einem schicklich bedeckten Schlitten, verschiedene Dienstleute des Hauses in einem zweiten, wieder gefolgt von geringerm Fuhrwerk, bedeckt mit hellen Wollendecken, und von verschiedenen Arten von Dienern gefahren, worin die eingemummelten und sorgfältig bekleideten Kammer- und Hausmädchen des Hauses saßen — nicht zu vergessen den Herrn selbst, der, eingehüllt bis an die Ohren, einsam dasaß, ein feuriges Thier lenkend, auf einem so kleinen Schlitten, daß derselbe gänzlich unter seiner Person verschwand, sodaß er, blos durch die Zügel in seinen wohlverwahrten Händen mit dem Pferde in Verbindung, allem Anschein nach auf seiner eigenen freiherrlichen Unterlage dahinglitt.

Der Weg führte durch edle Waldung von schottischen und Pechtannen, zuweilen den Anblick eines hochansteigenden Baues erhaschend, oder an einem

hölzernen Hause mit niedrigem Dach vorbeistreifend mit zahllosen kleinen Schiebfenstern, wie Einige von Adel noch jetzt wohnen, und die Überreste einer einfachern Zeit sind. Und nun „stieg die Sonne empor, klar über spurlosen Gefilden von Schnee", und unser einsamer Zug klingelte lustig dahin, während unsere kleinen athmenden Bündel, dem einlullenden Klange der Glocken nachgebend, regungslos und warm auf unsern Schoos sanken und in glücklichem Schlummer sich für den frühen Aufbruch entschädigten. Für eine kalte Winterreise gibt es keine bessere Wärmpfanne, als ein liebliches, zartes Kind.

Nachdem wir dreißig Werst gefahren, machten wir auf dem halben Wege bei einem bekannten Hause Halt; denn man nimmt hier gewöhnlich die gern gebotene Gastfreiheit eines adeligen Mitbruders statt der erbärmlichen Etablissements für Reisende an der Straße in Anspruch. Dies war ein solches hölzernes Haus, wie die obenerwähnten, und von innen unendlich gefälliger, als von außen, mit Abtheilungen, wie die Schieblade eines Arbeitskastens, und nach bescheidenerm Maßstab mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet: ein Aufenthalt, den ein nicht allzu ehrgeiziges Paar dem Palast vorziehen möchte, den wir soeben verlassen. Nach einer Rast von wenig Stun-

den brachen wir mit denselben Pferden wieder auf, die hier Reisen von sechszig Werst mit großer Leichtigkeit an einem Tage zurücklegen; und als der Abend sich näherte, legten unsere kleinen Reisenden ihre mannichfach gefärbten Schleier bei Seite und guckten mit erstaunten Augen in die Lampen, als wir den steilen Hügel hinankletterten, der zu unserer Wohnung in Reval führte.

Eilfter Brief.

Zum Erstaunen ist die Veränderung, welche durch die Übersiedelung in dem äußern Menschen hervorgebracht wird. Die gute, fleißige, häusliche Seele setzt sich um in eine moderne Salondame; der Landedelmann in Schlafrock und Pantoffeln schlägt aus in den modernen Weltmann, und Gesellschaften, Bälle, Theater und Club treten an die Stelle der stillen Gewohnheiten des Landlebens. Das Fuhrwerk unterliegt der nämlichen Veränderung. Der hübsche Stadtschlitten, ein offenes Fuhrwerk von anmuthiger Form, hält vor unserer Thür. Die Pferde haben ihr unansehnliches Lederzeug mit glänzenden Geschirrstücken vertauscht, die mit glänzenden Messing- oder Silberplatten ausgelegt sind. Der Kutscher hat seinen klostergrauen Rock ausgezogen gegen einen von bischöflichem Purpur, mit einem seidenen Gürtel von Regenbogen zusammengehalten, um die ihn manche zartere Taille beneiden möchte, und emporragt über

denselben eine Kappe von Scharlachtuch oder schwarzem Biber mit Silbertroddeln und Schnurwerk; während der kleine Vorreiter, bis dahin ein bloßbeiniger Stalljunge, stolz auf dem vordersten Rossepaar sitzt, als eine vollständige Miniatur desselben. Vier Pferde nebeneinander sieht man jetzt nicht mehr, denn die alterthümlichen engen Straßen von Reval weigern sich einer so breiten Phalanx, und ausgenommen ein hohes Thor ist jedes Reisefuhrwerk beim Eintritt in die Stadt gehalten, eins aus der Zahl auszuschirren.

Und nun kommen die Vormittagsvisiten, die neuen Gesichter und die langen Namen, wo wir denn als ersten Höflichkeitsact dem Gouverneur und seiner Gemahlin im Schlosse unsere Aufwartung machten, die wie König und Königin im kleinen Reval gestellt sind. Und dann folgten die Einladungen, die aber selten eher als zwei oder drei Tage vorher ausgegeben werden, und die Versagungen für Vormittag und Abend, denn der Mittagstisch um 2 Uhr ist von den Abendergötzlichkeiten durchaus gesondert. An ersterem werden die Landtagsverhandlungen durchgesprochen mit Bemerkungen über den letzten Ritterschaftshauptmann, und Vermuthungen über seinen Nachfolger, mit Berichten über etwaige neue wohlthätige Anordnungen

und energischem Tadel irgend einer beliebigen russischen Neuerung, untermischt mit humoristischer Darstellung von den Blunders gewisser Mitglieder, oder dem gänzlichen Fall eines andern; oder wie irgend ein Junger vom Adel, von dem man bisher gar nicht geglaubt, daß ihm eine Zunge zu Gebot gestanden, sehr zweckmäßig gesprochen; oder wie irgend ein Alter vom Adel, dem man bisher nimmer ein Herz zugetraut, vor patriotischer Bewegung Thränen vergossen.

Die hauptsächlichsten Häuser, die in Reval empfangen, sind zuerst das Schloß des Gouverneurs, wo allgemeine und ununterbrochene Gastfreiheit geübt wird; das Haus des Grafen Heiden, Hafenadmirals (Kriegsgouverneurs) von Reval, eine Celebrität von Navarino, ein würdiger, alter Holländer, der vollkommen gut Englisch spricht und mit allem Freimuth der englischen Flotte; das der Baronin Ürküll und des Baron Stakelberg. Diese richten ihre prachtvollen Salons regelmäßig zu, und öffnen die Thüren derselben einmal wöchentlich, die Einladungen dazu ergehen mündlich, keinerlei gedruckte. Hier steht Alles auf dem Fuß völliger Gleichheit — Reich und Arm —; sodaß, was nur von Adel ist, gleicherweise gebeten wird, und die Beziehungen zwischen Gläubiger und Schuldner verschwinden zwischen den Einladenden und

den Eingeladenen völlig. Das ganze Corps des Adels ist von den freundschaftlichsten Empfindungen widereinander durchdrungen, sie sind Alle miteinander bekannt, die Meisten verwandt. Ostentation und Wetteifer im Arrangement sind unerhört, obschon in Anzug und Unterhaltungsmitteln die strengste Etikette beobachtet wird; in allen Gesellschaften herrscht die leichteste Artigkeit und Einfachheit; und wäre nicht jenes erkältende System der Absonderung und Formalität, das die Glieder der Gesellschaft selbst durchdringt, und das man unglücklicherweise nicht auf dem Lande zurückgelassen hat, so würde Reval anziehender sein, als manche zehnmal umfangreichere Hauptstadt. Aber über Herren, wie über Damen scheint ein Zauber zu schweben; sie haben die besten Elemente der Geselligkeit zu ihrer Verfügung, prachtvolle Zimmer, vortreffliche Beleuchtung, reichliche Gäste, reizende Musik und die gewähltesten Erfrischungen; aber die Herren nehmen eine Menge Gemächer mit ihren gedrängten Kartentischen ein, und in den übrigen stehen, sitzen oder wandern die Damen, und sind, obschon im Allgemeinen von dem Geiste der feinsten Sitte und bester Laune durchdrungen, sich zuletzt doch Einer des Andern müde. Oder wenn von den Whist- und Bostontischen Herren genug herbeigezogen werden können,

um einen Tanz zu Stande zu bringen, so fordert gewiß kein Herr eher eine Dame auf, als die Musik anfängt, und verläßt sie unbedenklich, sobald dieselbe aufhört, und überläßt es ihr, sich ihren Weg schüchtern durch die Strömungen der Gesellschaft bis in den fernen Winkel zu bahnen, wo ihr Chaperon sitzt, und — einmal von ihr los — kommt er ihr niemals wieder in die Nähe. Welcher Theil trägt die Schuld? Es wäre hart vorauszusetzen, daß Ehstlands Söhne „so streng gesittet oder so kalt" seien, auf die Gesellschaft einer schönen und angenehmen Dame nichts zu geben; und es ist ebenso ungerecht, seine Töchter mit dem Vorwurf zu belasten, sie seien bemüht, sich dessen zu erwehren, das zu bestehen sie so wenig Gelegenheit haben. Die Damen beschuldigen die Herren, die, aufrichtig zu sprechen, kein Verlangen bezeigen, diese eingebildeten Schranken zu durchbrechen; denn wenn nur ihrer Zwei sich in dem nämlichen Zimmer treffen, sitzen sie unweigerlich zusammen, oder wandeln zusammen, oder rauchen zusammen, oder legen auf irgend eine Weise ihre Grundsätze vom strengen Decorum an den Tag —, obgleich wol der Fall vorgekommen, daß ein einzeln im weiblichen Lager betroffenes Individuum, ohne anderes Hülfsmittel, als zum bösen Spiel gute Miene zu

machen, Gewandtheit genug bewiesen hat, um sie glauben zu machen, als sei ihm ihre Gesellschaft von Genuß gewesen. Wieder geben die Herren den Damen den Vorwurf zurück, daß sie, obschon leicht, artig und mittheilsam gegen das eigene Geschlecht, sich, sobald ein Herr in die Nähe kommt, in Positur setzen und stillschweigend auf alle mögliche Weise die ehrwürdigste Unzugänglichkeit zu behaupten bemüht seien, und daß so der Herr, dies Factum durchaus nicht in Zweifel zu ziehen gesonnen, sich lieber zurückziehe, als gegen Barricaden angehe, die wahrlich nicht angebracht seien, sich auch eben nicht beeile, den Versuch zu erneuern. „Wie kann man sich einer Dame nähern, sagte mir ein scharfsichtiger gereister Ehstländer, die sa vertu in großen Buchstaben vor sich herträgt? Unsere Damen stecken in einem tiefen Irrthum, sie haben so wenig nöthig um die Dehors in der Gesellschaft besorgt zu sein, als Ihre Königin um ihre Krone."

Während man sich hier nun über diesen Punkt streitet, kann der unparteiische Zuschauer blos bezeugen, daß bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge die Schuld durchaus beiderseitig erscheint, wenn schon kein Zweifel sein kann, wer ursprünglich dieselbe trage; denn kein socialer Schein, so verkehrt, ja verderbt es damit das Ansehen haben mag, dürfte den festen Satz

untergraben, daß auf diesem Gebiet die Frau unmittelbar und in jeder Instanz Richterin und Gesetzgeberin ist. Die Frau ist die Priesterin jenes heiligen Tempels, des Hauses. Sie ist es, die seine Thore öffnet und den Mann einzutreten einladet —, nicht umgekehrt, und ihrer ist der hohe Beruf, sein Betragen zu regeln, so lange er da ist. Es mag schwierig sein, sich gegen eine Gewohnheit zu stemmen, die durch einen Irrthum schon in der Zeit unserer Großmütter verschuldet ist; aber jener erste Grundsatz wird dadurch nicht im Mindesten erschüttert.

Ein anderer Übelstand für die Gesellschaft von beiweitem gefährlicherer Wichtigkeit, und der mit jener strengen Scheidung der Geschlechter in derselben in sonderbarem Widerspruch erscheint, ist die Leichtigkeit der Ehescheidung nach dem Gesetz der lutherischen Kirche. Außer mannichfachen anderen Gründen werden nach demselben Unverträglichkeit der Temperamente, oder eingestandene gegenseitige Abneigung als hinreichende Gründe betrachtet, um Denen von einander zu helfen, „die kein Mensch scheiden kann"; und es ist ein trauriger Beweis, um nichts Schlimmeres zu sagen, von der Mislichkeit dieses Gesetzes und seiner directen Tendenz auf Schwächung aller heilsamen Selbstbeherrschung und Geduldsamkeit, daß man hier

selten von Scheidungen aus irgend einem wichtigern Grunde hört. Ich könnte aus dem Kreise meiner eigenen Bekanntschaft einige unselige Fälle von solchen Scheidungen aus trivialen Gründen anführen, wo dieses Band lediglich um der gegenseitigen Herzenshärtigkeit willen gelockert und sofort gelöst ward, anstatt daß diese sich hätte sollen brechen lassen; dann durch die Zeit abgekühlt und gestraft, haben sie ihrem zweiten gedankenlosen Schritt aufrichtiger geflucht, als dem ersten. Es möchte indessen wenig Anziehendes haben, solches Elend zu zergliedern, das selbstische Männer und thörichte Frauen selber sich zuziehen und das auch lediglich ihr Werk ist, da solche Unselige, wie verschiedentlich hier auch das Gesetz erleichternd oder erschwerend eintreten mag, als keinem Lande besonders eigen angesprochen werden dürfen. Das Herz allein kennt seine eigene Bitterniß; aber es handelt sich hier um Schmerzen, bekleidet mit allem Reize der Phantasie, mit der Überschwänglichkeit des Trübsinns, mit der Heiligkeit der Entsagung, um höchst wirkliche und doch höchst genußreiche Schmerzen. Getäuschte Neigung hegt ihren Kummer mit eifersüchtigster Ausschließlichkeit —, die beraubte Mutter oder Gattin liebt ihren Schmerz, wie sie den Gegenstand desselben liebte; sie trauert wie Diejenigen, so „nicht

ohne Grund dem Harm sind freund"; aber wer findet in Qualen einen melancholischen Reiz, wie sie ausgehen von gemeiner Denk- und Handlungsweise, und jenen tausend nutzlosen Verkehrtheiten, wodurch die Menschen sich willkürlich selber zur Geißel werden? Wer doch sieht etwas poetisch Schönes in solchen angehäuften Maulwurfshügeln selbstgeschaffener Sorgen, aus denen das menschliche Herz unter dem Fluche seiner eigenen Wahl zuletzt unübersteigliche Berge sich schafft? Und die aus so störrigem, unüberwindlichem Grunde hervorgehenden Übel sind unermeßlich schwerer zu ertragen, als unmittelbare Strafen der Vorsehung, die in irgend einer Analogie zum Innern stehen. Die da über die poetische Vergeistigung als überflüssigen Bestandtheil der alltäglichen Glückseligkeit spotten, wissen wenig, was für Hauptstützen sie unterhöhlen würden. Sie nur dauert aus, wenn Grundsätze wanken; sie nur öffnet das Herz und schließt die Lippen — zur rechten Zeit, wie nach Eingebung; sie nur beugt vor, wenn kein heilsames Institut in der Welt mehr helfen könnte. Der Mann muß im Familienleben ebenso nothwendig zart sein, als rechtschaffen, und die Frau ebenso nothwendig Tact haben, als Tugend. Durch den Mangel des Einen ist ebensoviel Glück zerstört, als durch den des Andern — und vielleicht mehr.

Wer den Firniß des Lebens gering achtet, begeht ein schwer sich strafendes Unrecht wider sich selbst; und derselbe liegt im Geiste, und nicht, wie man zuweilen glaubt, im Beutel.

Dieser Laxität des Kirchengesetzes mag zum großen Theil auch die verderbliche Sitte der frühen Ehen in Ehstland zugeschrieben werden; denn Gelübde, deren man ohne Mühe ledig werden kann, wird man auch leicht auf sich nehmen. In alten Zeiten heirathete die Frau nicht selten im vierzehnten Jahr, und eine dreißigjährige Großmutter war keine gar zu seltene Erscheinung. In Rußland galt derselbe Brauch; aber jetzt kann nach dem Gesetz der griechischen Kirche kein Mädchen vor beendigtem siebzehnten Jahr zur Ehe schreiten. In Ehstland indessen kommen solche von Sechszehnjährigen noch häufig genug vor; ein Umstand, dessen Grund füglich mit auf die allgemeine Schlaffheit und Gedankenlosigkeit des geselligen Zustandes geschoben werden mag. Durch ihre Familienpflichten mit all ihrem geistigen Vermögen in eine peinliche Bahn beschlossen — mit einer gewöhnlich unterhöhlten Gesundheit, in allem Besserwerden, in aller Selbsterkenntniß nur zu wirksam gehemmt —, in eine gesellige Stellung gedrängt, zu der sie ihre Jugend und ihre mädchenhafte Unsicherheit gleich ungeschickt

machen, und vielleicht noch mit der Furcht vor einem mäkelnden Gatten neben ihr hofft die jugendliche ehstländische Matrone, ohne Vertrauen sowol zu ihrer eigenen Macht, wie zu ihren eigenen Mitteln, alle diese Mängel zu bedecken mit — der ängstlichsten Beobachtung der äußern Form, und gründet ihre Ansprüche an Beachtung auf scrupulöse Gesetzerfüllung.

Noch ein anderer aus dieser Sitte sich für die Gesellschaft ergebender Übelstand ist, daß diese unsicheren Leiter, diese jugendlichen Eltern, nicht zufrieden, eine gewisse Schlaffheit in ihrer eigenen Person zu Markte zu bringen, dieselbe auch streng von Andern verlangen, und gewöhnlich viel kritischer sind, als ältere Frauen, gegen Solche ihres Geschlechts, die nun zufällig mehr Lebhaftigkeit oder Geist besitzen, oder unverheirathet mehr von der Welt gesehen haben, als sie. Aus diesem Grunde thut ein mit mehr Witz und Verstand als ihre Gespielinnen begabtes Mädchen besser, sich fein umzuschauen, als dieselben geltend zu machen; denn Reval entbehrt so wenig, als andere kleine Städte der „faulen Mäuler" — beiderlei Geschlechts —, „so den ehrlichen Namen verspeisen", und unschuldige Handlungen erhalten schlimme Bezeichnungen, sowie unschuldige Worte bedenklichen Doppelsinn; und manch liebenswürdiges Geschöpf ist sitzen geblieben als war-

nender Beweis für Andere von der spartanischen Strenge der ehstländischen Männer gegen Solche, die arglos genug sind, einen Charakter zu zeigen, bevor sie sich einen Herd gegründet. So findet eine Soirée hier charakteristische Belebung nur gelegentlich durch eine muthigere Frau oder ein minder vorsichtiges Fräulein, das, über das hier sehr beschränkte Alter der Hoffnung hinaus, jetzt öffentlich die Lebhaftigkeit darzulegen wagt, die ihr so theuer zu stehen gekommen; während die jungen Damen — in ihrer anscheinenden Indolenz ungleich klüger — sich selten über einen Gemeinplatz hinauswagen.

Unter diesen ist beiweitem die Hervorragendste die Baronin J..., die in jeder Gesellschaft einen Schwarm entzückter Zuhörer um sich versammelt, die alten Herren mit ihrem Witz ergötzend, die jungen Fants mit Spott abspeisend, und Alle mit ihrem feinen Verstande bezaubernd; Fräulein von P..., deren Charakter die glücklichste Vereinigung von Poesie, Gefälligkeit und Empfindung ist, die alte Lieder und alte Weisheit liebt und mehr von der Gischichte und Überlieferung ihres eigenen Landes kennt, als eins seiner Kinder; und Fräulein von V... mit Augen gleich Sternen und bezaubernd in Art und Person, hat sie ein je ne sais quoi, dem Niemand widerstehen kann, sie zuckt die hübschesten Schultern von

der Welt, weiß alles Talent und Wissen gar zierlich verdächtig zu machen, und spricht schöner, als in irgend einer Schule erlernt werden könnte.

Und unter den Herren, so die wenigen glanzvolleren Farben in diesen bescheidenen Zettel einschlagen, die natürlicher Witz oder Lust an leicht erworbenem Ruhm, oder Verstand, oder Eitelkeit den gewöhnlichen Pfad zu verlassen und anmuthigere Wege einzuschlagen vermag, sei denn genannt Herr von G..., der mit cynischem Aussehen und närrischen Einfällen sich herumträgt, mehr Schulden macht, als er bezahlen kann, und mehr Witze, als sich wieder erzählen lassen; er hat auch Grund, seinen Witz zu lieben, der ihm manches Bessere ersetzen muß.

Und Graf M..., dessen Schüchternheit ebenso groß ist, als seine Phantasie; der sich nicht enthalten kann, die Leute lachen zu machen, und jedesmal erröthet, wenn er es gethan, und der unglücklicherweise seine humoristischen Einfälle nicht durch Stellvertreter verausgaben kann, denn sie sind gerade von der Art, die in jedem andern Mund verlieren würde.

Und zuletzt Baron C..., der den schärfsten Verstand, den lebendigsten Witz, das blühendste Gesicht und das lauteste Lachen in der ganzen Provinz hat. Bei ihm ist der Witz in das Innerste gedrungen. Er

rächt Beleidigungen mit Satire, schließt seine Geschäfte mit einem Bonmot ab, streut kostbare Gedankenblitze über seine Pächter und Verwalter, wie über den adeligen Mitbruder aus, entfremdet sich seine Freunde um eines guten Einfalls willen, und besticht seine Feinde auf demselben Wege, und — was das Außerordentlichste von Allem ist, beurtheilt die allgemeinen Landesverhältnisse besser, als irgend Jemand in ganz Ehstland. Wo sein Gesicht erscheint, fühlt sich die Langeweile beim Kragen genommen und zur Thüre hinausgeworfen. Sein Ruf stirbt und belebt sich wieder in jeder Saison; zu der einen Zeit ist er als der frechste junge Hasenfuß gebrandmarkt, der je existirte, zu einer andern als der beste Mensch in der Welt gepriesen, während er in glücklicher Keckheit sich um das Eine so wenig kümmert, wie um das Andere. Die von vornherein entschlossen sind, ihm fremd zu bleiben, werden am Ende seine wärmsten Freunde, und die ihn zuerst anbeteten, seine bittersten Feinde. Unbehelligt auch mit dem kleinsten Antheil an falscher Scham oder Rückhalt, versteht es Niemand besser, einen niedriger Stehenden unterzuhalten, oder einem Höhern zu imponiren.

Unter seinen Auspicien hat sich eine Gesellschaft aufgeweckter Köpfe vereinigt, die, in das wunderliche

erfinderische Behagen ihres Leiters eingehend, sich selbst die Aufgabe gestellt hat, Heirathsgeschichten von überlebten Fräuleins in Umlauf zu bringen, oder von „Körben", d. h. Abweisungen anmaßender junger Leute, Uneinigkeit nährend, oder Versöhnung stiftend, je nachdem es ihrer Laune oder ihren Zwecken zusagt; und vor Allem, denn das ist ihr Hauptzweck und Beweggrund, jeden bedenklichen Sprung ihres eigenen Charakters dadurch auszufüllen, daß sie gegenseitig von einander nur das Beste redeten. In diesem Betracht nun aber, sagt man, sind Einige der Mitglieder insofern noch über die Bestimmungen des Ordens hinausgegangen, daß sie sogar von sich selber gut gesprochen — zum unaussprechlichen Genuß, wie sich denken läßt, ihres schlimmgesinnten Oberhauptes, der, bei aller reichen Ernte an Spaß, die ihm diese rücksichtslosen Erfindungen seines lustigen Kopfes einbringen, natürlich doppelt erfreut ist, wenn er auch von seinen eigenen Schülern einen Beitrag zu erheben bekommt. Mit solchen Hülfsmitteln wird die hiesige Gesellschaft auf einen etwas lebendigeren Fuß gestellt, zum höchlichen Ärgerniß gewisser höchst gravitätischer Damen, deren schwache Seiten Baron C... mit jenem Selbstvertrauen eines Mannes, der kühnen Muth, fertige Antwort, großen Tact und keinerlei Bedenk-

lichkeit in gleichem Grade besitzt, doch endlich einmal bloßzustellen droht.

Die ehstländischen Damen haben eine schöne Haltung und eine glänzende Art das Haar zu behandeln; zu Beidem von Kindheit an sorgsam angeleitet. Das Haar namentlich darf von seinem ersten Aufsprießen an schlechterdings nicht geschnitten werden, und die dichtesten Flechten glänzenden Haares, hier ein allgemeiner natürlicher Schmuck, belohnen diese Sorgfalt reichlich. Auch die Gestalten der unverheiratheten Frauen sind fein, wenn ich auch — könnte es nicht überkritisch dünken — hinzufügen möchte, daß ihre Taillen zu wenig Charakter haben, um schön zu sein. Kleine und schöngeformte Hände sind auch eine häufige Erscheinung. Wenn überall geputzt, so sind sie es unvergleichlich viel besser, eleganter, und — was hier die Hauptsache ist — mehr fraiche, als unsere nicht so sorgsamen Schönen, während für die gewöhnliche Erscheinung diese Bemerkung geradezu umzukehren sein möchte. Diamanten und anderes kostbare Gestein sieht man bis zur Vergeudung, und niemals ein Surrogat. Der einzige augenfällige Mangel ist — wie bei den amerikanischen Schönen — häufiges Vorkommen von schlechten Zähnen. Beständig mußten mir Moore's Worte wieder einfallen:

Wie Schade, lieblich Kind, daß Lippen,
So ganz gemacht zum Liebenippen,
Mit ihrem Panzer von Rubin
Nicht einen Perlenzaun umzieh'n;
Und gleich der Rose neben einem Leichenstein
Zu glüh'n verdammt sind über moderndem Gebein!

Das ist um so auffallender, weil ihr ärmster Bauer weder sprechen noch lächeln kann, ohne Zähnereihen so weiß wie Elfenbein zu entblößen, während so Mancher aus den höhern Ständen kaum sich eine größere Lebhaftigkeit des Ausdrucks erlaubt, als auf die Gefahr hin, Ruinen von jeder Gestalt und Farbe aufzudecken.

Das Lesen dieses Standes beschränkt sich für gewöhnlich auf die leichtern Schriften des Tages; die modernen französischen Romane und deutsche Übersetzungen unserer englischen finden ihren Weg hierher; während in sonderbarem Contrast die neuesten deutschen Ungläubigkeiten neben unserm Dunallan und andern evangelischen Erzeugnissen unserer Gegenwart in Umlauf sind. Bulwer ist allgemein gelesen, und gilt für den besten Vertreter englischen Geschmacks und englischer Grundsätze; und es thut mir leid, hinzufügen zu müssen, daß seine Landsmännin ihm das Spiel verdarb, und es für ihre Pflicht hielt, diese

Meinung mit den besten Gründen zu bekämpfen, die ihr zu Gebote standen.

Man kann eigentlich nicht sagen, daß Adelsstolz unter ihnen zu finden wäre; allein das mag eher der völligen Unmöglichkeit jeder Collision mit den niedriger Stehenden zuzuschreiben sein, und daß sie ihrer eigenen Macht sich so glücklich sicher fühlen. Denn der ehstländische Adel in seinem unbestrittenen Übergewicht hat sich gewisse Gewohnheiten und Grundsätze gebildet, die sowol in geselliger wie in verwandtschaftlicher Beziehung jede Annäherung zwischen den „Adeligen" und den Bürgerlichen, oder Gemeinen völligst untersagen. In beiden Hinsichten ist die Demarcationslinie hier gegenwärtig entscheidender eingehalten, als zu diesen Zeiten in Deutschland selbst. Ich that einmal einem jungen wenig begüterten und keineswegs durch Naturgaben etwa entschädigten ehstländischen Baron den Vorschlag, seine Hand und seinen Titel einer revalschen Kaufmannstochter anzutragen, die gleich berufen war durch ihre große Schönheit, Talente und Reichthum, und wies dabei hin auf die unaufhörliche Dankbarkeit von ihrer und ihrer Verwandten Seite, die seiner warte; aber der junge Baron goutirte den Scherz nicht, und ich durfte es mir nicht verhehlen, hier auf eine schwache Stelle gekommen zu sein.

Das kleine deutsche Theater hier bewährt sich als die angenehmste Ergötzlichkeit. Wir haben eine Loge für die Saison genommen und sind sehr zufrieden, wenn die zahlreichen gastfreien Häuser einen Abend freilassen. Ohne sich zu hoch zu versteigen gibt die bescheidene deutsche Truppe, deren Spiel ganz achtungswerth ist, ausgewählte Stücke von Iffland, Kotzebue u. s. w.; aber ein kürzlich in Scene gesetztes, von Halm, Griseldis genannt, ist anziehender als alle andern, und zieht ein höchst theilnehmendes Publicum an. Es ist aus der nämlichen deutschen Sage genommen, die, wie ich glaube, unserer alten Ballade: „Die leidende Griseldis" entlehnt ist, mit einer geringen Abweichung in der Entwickelung. So viel ist gewiß, das Drama spielt in den Tagen unseres Nationalhelden, des Königs Arthur.

Das Ende dieser Tragödie ist der Gegenstand aller Unterhaltung, und für sowie gegen seine Moralität erheben sich ganze Parteien. Einige kleine duldende Griselden aus der Gesellschaft tadeln ihr Vorbild, daß es nicht zurückkehrt, und selbstische Percivals sprechen sie los — und umgekehrt. Ich wage kein Urtheil.

Graf M... trocknete seine Augen und meinte, es würde schon ausgeglichen — hinter den Coulissen.

Zwölfter Brief.

Das beste Andenken, das ein Reisender aus einem fremden Lande mit wegnehmen kann, besser als Tage- oder Skizzenbuch, ist die Kenntniß seiner Sprache. Die Analogie zwischen dem Klang und der Empfindung — das Idiom und das innerste Leben eines Volkes sind so ineinander eingelebt —; das Vorwalten der Leidenschaftlichkeit, der Tiefe, der Geschmeidigkeit oder der Energie entsprechen in der Sprache so vollkommen Dem, was sich von diesen Eigenschaften in dem Charakter der Nation zeigt, daß jeder Versuch, das Eine ohne Hülfe des Andern zu entziffern, nur zu leeren oder verkehrten Ergebnissen führen würde. Wie interessant für den Sprachforscher es sein mag, die ehstnische Sprache in ihrer Verwandtschaft mit andern finnischen Dialekten, oder vielleicht gar mit solchen celtischen Ursprungs zu verfolgen; an sich bietet sie keinen Lohn für die Gegenwart, und keine Aussicht für die Zukunft. Und obschon ich während meines

Lebens gewiß weder die russische Sprache noch das russische Volk in der vollen Übung oder Reife ihrer Kraft sehen werde, so liegt doch eine hohe Befriedigung darin, den Charakter des Kindes zu studiren, in dem eine hohe immer anwachsende Bestimmung nicht zu verkennen ist.

Mit andern Worten, diesen inhaltsschweren Vordersatz einfach abzuschließen, dies „geräuschige Vorspiel zu kleinem Zweck" spricht den Grund aus, weshalb ich die wenigen mir von unserm geschäftig nichtsthuerischen Leben zu ersparenden Augenblicke dem Studium des Russischen widme, und ferner, warum ich es fürs Beste gehalten habe, mir aus dieser ehstnischen, deutschen und russischen Dreieinigkeit, die sich in Reval angesiedelt, ein Kammermädchen gerade aus der letztgenannten Nation auszusuchen —, äußerlich, um mir zu meiner Befähigung für die strengen revalschen Toilettansprüche behülflich zu sein, innerlich aber, um mich der angenehmen Empfindung zu versichern, mit der Alle, welche sich selbst kennen, sei es in dieser, sei es in jener Fassung, vertraut geworden sind; nämlich — die Ablehnung einer Mühe zu verstecken hinter einem Vorwand von Thätigkeit. So ward denn bei unserer Ankunft in Reval der Hausetat durch das Erscheinen einer ganz hübschen aber sehr launen-

vollen jungen Dame vermehrt, die, obschon die Tochter eines „Unteroffiziers" — eine im russischen Dienst eingeführte nur etwas nasaler auszusprechende Benennung — gegen gewisse Berücksichtigung meinerseits sich beigelassen hat, mein Kammermädchen vorzustellen. Gegen die übrige Bedienung verbietet ihr sowol der allgemeine Umstand ihrer russischen Abstammung, wie auch der besondere von der Stellung ihrer Familie — alle Annäherung. Es ist wahr, sie spricht nicht ein Wort von der Sprache der Übrigen, noch von irgend einer andern, außer der ihren; aber das ist nur ein unbedeutendes Hinderniß in Vergleich mit der Verachtung, womit der Russe jeden Standes auf den Tschuchonn blickt, dessen lutherischen Glauben er ebenso leicht annehmen würde, als seine potschuckonskische Sprache, der aber freilich diese Artigkeit ungefähr in derselben Münze erwidert; denn die gemeinste Beschimpfung, die ein Ehste dem andern zufügen kann, ist, ihm zu sagen: „Dein Herz ist russisch". Kurz, sie sagen einander so viel Böses nach und verachten sich so gründlich als möglich, wie benachbarte Völker es allemal machen. Unter diesen Umständen hat nun für den Augenblick freilich „Sascha", das ist nämlich der Name meiner neuen russischen Huldin, ein ziemlich einsames Leben davon, indem meine Mittheilungen sich

kaum weiter erstrecken, als auf „Nicken, Winken und gekräuftes Lächeln"; und sie trägt deswegen, ausgenommen einen gelegentlichen Beredsamkeitserguß, mit dem sie sich selbst für ihr Schweigen im Nähzimmer entschädigt, und ihre Herrin und Schülerin überschwemmt, und wo es gut genug steht, wenn nach den ersten drei Worten die folgenden sich freilich schwerlich noch retten lassen, eine Stattlichkeit und stumme Würde zur Schau, die für die geringern Mitglieder des Haushalts etwas höchst Erbauliches hat.

Wie sonderbar, daß der Prozeß eine Sprache zu lernen in reifern Jahren ganz derselbe sein muß, als der sich überhaupt das Sprechen anzueignen in der Jugend! Der Stammelnde in einer neuen Zunge beginnt gleich dem Kinde, das zuerst zu sprechen versucht, unweigerlich damit, daß er sich guter, solider, stoffhaltiger Substantive bemeistert, dann einiger unerläßlicher Adjective, und der gewichtigen Lehre vom Mein und Dein. Aber hier tritt eine kurze Pause ein, denn das immer seine Gestalt wechselnde Verbum ist schwer festzuhalten, und Adverbien, Präpositionen und Conjunctionen, diese Bänder der Wortfügung, treten langsam und nach und nach auf den Schauplatz, und gewöhnlich am verkehrten Fleck. Beim ersten Blick scheint es thöricht anzunehmen, daß dasselbe verräthe-

rische Gedächtniß, das im Anfang kaum sechs neue Worte den Tag behalten kann, nach und nach der erforderlichen Tausende sollte Herr werden können; allein mit der Zeit gibt ein Wort das andere, wie ein Groschen den andern. Es gibt solche, die, einmal vernommen, vermöge einer gewissen unerklärlichen Gedankenverbindung, nie mehr vergessen werden; während andere unberechenbare Zeiten im Gedächtniß ab- und ankommen und gehen, bevor es demselben gelingt, sie für immer an sich zu fesseln. Die russische Sprache, nach meinen Erfahrungen zu schließen, ist nicht verwickelter als die deutsche, obschon wol nur deswegen leichter, weil sie mir eine solche Vorgängerin gehabt hat. Was die Aussprache betrifft, so ist es damit etwas Anderes. Kein Russe räumt ein, ein Fremder könne dieselbe sich anders, als von seiner Amme aneignen. Ist die Kindheit einmal hin, so ist's damit, wie „mit der Sehnsucht des Nachtfalters nach dem Stern"; indessen ist nach meiner Ansicht, so paradox die Behauptung auch scheinen mag, die strenge Artikulirung einer Sprache im Grunde das Unbedeutendere. Gewöhnlich fallen unsere Stunden Morgens oder Abends, wo ich dasitze und verderbe des Kaisers Russisch ohne den geringsten Gewissensbiß, und Sascha coiffirt oder decoiffirt dabei, und findet an dieser Mis-

handlung ihrer vaterländischen Zunge beiweitem weniger Vergnügen, als die Thäterin selbst. Denn wie die Franzosen untersagen sich auch die Russen jede Schadenfreude über die Verstöße eines Fremden, eine Art des Lächerlichen am Ende, die, unparteiisch angesehen, vielleicht die unwillkürlichste, verzeihlichste und am wenigsten persönliche ist, die es gibt.

Inzwischen verbietet die Jahreszeit uns nicht im Mindesten die malerischen Schönheiten Revals auszukundschaften und in Augenschein zu nehmen, die in ihrem Sommerputz so manchen Besucher anziehen. Reval selbst ist in zwei ganz verschiedene Theile gesondert, die Unter- und die Oberstadt, oder Domberg — so genannt von dem Dom oder der Kathedralkirche —, der aus einer kreisförmigen Bank von hohen Felsen besteht, etwa eine Meile von Umfang, der sich wie eine große Citadelle erhebt und das Schloß des Gouverneurs und die Häuser des Adels trägt; indem keinem „Unadeligen" vergönnt ist, auf dem aristokratischen Domberg Grund und Boden zu besitzen. Malerische Überbleibsel massenhafter Mauern und Thürme, welche hier die natürliche Erhebung bis zu schwindelnder Höhe ansteigen lassen, und mit dem Felsen wie an Festigkeit, so auch an altersgrauer Färbung wetteifern, schmücken einen beträcht-

lichen Theil des äußern Umkreises; der noch übrige Abschnitt aber ist von einigen der Hauptwohnungen eingenommen, deren viele von großer Pracht sind und lothrecht vom Felsen ansteigen, an manchen Stellen, ohne auch nur einen Zoll breit Rand, und eine Aussicht gewähren, die weit über Land und See und Himmel hin sich schwingt, und Fenster, aus denen abwärts zu blicken Einen schaudert. Wie die Landschaft auch unter dem Einfluß des Sommers an Glanz und Dichtigkeit gewinnen mag, man kann sich schwer vorstellen, daß sie überraschender werden könnte, als jetzt, in ihrer Winterumhüllung von den äußern Häusern des Dombergs aus gesehen. Die geschäftige, rauchende Stadt mit ihren Schneedächern, alte Fortificationslinien dazwischen, von gothischen Mauern, Thürmen und Thoren begrenzt; die lutherischen und griechischen Kirchen, die mit ihren mannichfach gebildeten Spitzen und Domen die Linie der gefrorenen See unterbrechen, welche „manche flimmernde Meile weit" Zweidrittel des Horizonts umschließt, sind die Hauptzüge dieses Wintergemäldes; während sich zur Rechten eine steile Felsenküste kühn über den Schnee erhebt, im Vordergrund ganz modern die russischen Kriegsschiffe, und in einiger Entfernung zeichnen die Ruinen eines Klosters einer gar verschiedenen Zeit und

eines verschiedenen Volkes ihre Umrisse auf diesen wintermäßigen Linien.

Der Domberg hat zwei Ausgänge; einen durch einen festen niederen Thurm und über eine in Winkeln absteigende Brücke von der Länge einer Viertelwerst, die ihn mit der flachen Landseite in Verbindung setzt; der andere jäh niedersteigend zwischen zwei hohen Mauern von augenfällig künstlicher Structur, hart abgeschnitten durch einen hohen Thurm mit engem Bogengang, durch den alle Passage nach und von der Stadt geht; da nun Theater, Club und des Anziehenden mehr in der Stadt liegt, viele Käufer und kein Laden in der Oberstadt, so ist der Verkehr durch diese schmale Mündung nicht unbeträchtlich. Und auch nicht ohne Gefahr, denn bei der Steilheit und Beschleunigung der Niederfahrt gerathen die Wagen hier in eine Geschwindigkeit, die zu hemmen Kühnheit erfordert und schwierig ist. Die Enge der Durchfahrt selbst, die noch dazu gerade unter dem gewölbten Gang eine verderbliche Biegung macht, gibt nur für ein Fuhrwerk Raum; und dabei führen die Mündungen von drei der bevölkertsten Straßen der Niederstadt, die bei diesem Punkt zusammenlaufen, hier eine Menschenmenge zusammen, welche die Möglichkeit einer gefährlichen Collision noch steigert. Um dem zu be-

gegnen, ſind die den Hügel hinabkommenden Kutſcher und Fuhrleute gehalten, durch ein lautes Gekreiſch von ihrer Annäherung Kunde zu geben, das eine in dem Bogengang aufgeſtellte Wache aus aller Macht wiederholt — für Die, welche aus der Stadt herbeikommen, die dann bei Seite fahren, bis das raſch herabeilende Fuhrwerk wohlbehalten paſſirt iſt. Die Verabſäumniß dieſer Vorſichtsmaßregeln hat fürchterliche Ereigniſſe herbeigeführt, und ich muß geſtehen, daß ich immer eine Art von Nervenerſchütterung empfand, wenn ich mich dieſem Thorweg näherte, von welcher Seite es nun auch war. Beim Hinabfahren wendet man alle Vorſicht an, die Schnelligkeit der Roſſe zu mäßigen; beim Hinanfahren dagegen läßt man ihnen die Zügel ſchießen, und ſobald die klugen Thiere des unheimlichen Bogenganges gewahr werden, beſchleunigen ſie ihren Lauf, ſpringen kühn über jedes Hinderniß hinweg, das nur ſo zu überwinden iſt, und die Anhöhe mit aller Macht hinanklimmend, ihre Hufen bis zu der Höhe unſerer Köpfe in der Luft, erregen ſie Wolken von Staub, Koth oder Schnee hinter ſich her, wie die Jahreszeit es mit ſich bringt. Ich brauche wol kaum hinzuzufügen, daß unſere Wohnung ſich in jener ſo ſchwer zugänglichen Galerie noble befindet, die ſowol die Stärke unſerer Lungen, als die unſerer

schönen Pferde bedenklich in Anspruch nimmt; denn wir benutzen zur großen Verwunderung unserer Nachbarschaft, die gegen die Unbill ihres eigenen Klima gar viel empfindlicher sind, als unser südlicher großgewachsenes Ich, das unausgesetzt schöne Wetter unbedenklich, um uns Fußbewegung zu verschaffen.

Am heutigen Tage indessen ist unser Spazierengehen und unsere gute Laune gleicherweise unterbrochen durch den Eintritt des schlimmsten Wetters, das dieser Winter bis jetzt gebracht hatte. Von einer Ausfahrt im offenen Schlitten heimkehrend, empfanden wir ein Schneiden der Luft, das uns den Athem versetzte, und bei der Untersuchung ergab sich der Stand des Thermometers auf 12 Grad unter Null. Vor Abend fiel es auf 25 Grad, wo es denn bis jetzt noch ziemlich unverändert stehen geblieben; während die Sonne von einem verrätherisch heitern Himmel herab unumwölkt scheint, vom Morgen bis zum Abend, und dann diese Schneelandschaft und das gefrorene Meer einem sanften, vollen, klaren und gelben Mond abtritt, mit keinem Hauch von Hof zwischen seinem Funkelglanz und dem tiefen, tiefen Himmel.

Es ist bemerkenswerth, daß, wenn die Kälte draußen ungefähr 10 Grad F. beträgt, im Zimmer eine Temperatur von 64 Grad ganz genügend ist; wenn

sich die Kälte draußen aber zu 20 und mehr unter Null schärft, hält selbst eine Hitze von 70 Grad im Zimmer den Körper nicht ausreichend warm. Nichtsdestoweniger gehen wir immer etwas, und enthalten uns, um Diener und Pferde zu schonen, die zu solcher Jahreszeit unter den Ergötzlichkeiten ihrer Herrschaft viel zu leiden haben, der Abendfreuden so viel wie thunlich. Die Fahrten zu diesen sind höchst ungeselliger Natur, denn man gewährt nur so vieler Luft zum Gesichte Zutritt, als für die erschwerte Athmung nöthig ist, und nur so vielem Lichte zu den Augen, um Einen seines Weges zu leiten; während Niemand in dem wandernden Bär oder Wolf, der Einem vorbeitrabt — den Schirm seiner Pelzmütze auf den Rand des Pelzkragens gedrückt, und nichts sichtbar von dem „göttlichen Menschenantlitz", als die scharfe Spitze einer sehr rothen Nase —, seinen nächsten Verwandten erkennen würde. Zuerst beim Eintritt in die eisige Luft nimmt man ein augenblickliches Steifwerden der Nasenflügel und Schwerwerden der Augenlider wahr; während ein kleiner unbewachter Isthmus zwischen Ärmel und Handschuh, oder ein Streifen des Gebietes gerade oberhalb der doppelten Pelzstiefeln sofort wie der Griff einer kalten, nassen Hand zu fühlen ist; und nach einem Gang

von etwa 150 Schritten ist man so durchkältet, daß, wenn man seinen Pelz oder Überrock auch doppelt umschlägt, ein unabweisliches Gefühl Einen, aller positiven Überzeugung vom Gegentheil zum Trotz, glauben machen möchte, er sei weit aufgeweht. Indessen ist bei solchen Gelegenheiten keinerlei rauher Wind zu verspüren, denn starke Kälte ist hier immer mit vollkommener Stille der Luft verbunden. So schwer es nun auch sein mag, in einer solchen Atmosphäre bei gewöhnlicher Bewegung den Blutumlauf zu erhalten, so gewährt es nichtsdestoweniger eine eigene Lust, auch ihrem schärfsten Schneiden sich auszusetzen — indem man aus einer Verschanzung von Rauchwerk heraus einen plötzlichen Ausfall thut, und den Schnee unter seinen Tritten knistern und knarren hört, mit der angenehmen Überzeugung, daß es weder Wärme noch Feuchtigkeit gibt, weder Schmutz noch Fäulniß unsere Sinne beleidigen kann. Das Hinabsteigen des Dombergs halb im Lauf, halb im Gang ist angenehm genug, das Hinaufsteigen miede man allerdings lieber, als zu erschöpfend.

Diese Zunahme der Kälte ist etwas ungelegen eingetreten für die Feier einer Hochzeit, zu der wir nach der hiesigen Sitte etwa 14 Tage vorher waren eingeladen worden durch ein reichverziertes gedrucktes

Circulair in folgender Form: „Der Trauung meiner Tochter Malvina Beata Wilhelmina Olga mit dem Herrn Ferdinand Woldemar Magnus Graf von *** am 26. Februar des Jahres — Abends um 7 Uhr gütigst beizuwohnen, bitte ergebenst — Karl Johann Graf von ***". Der eigenthümliche Charakter des Vaters der Braut hat bei diesem Anlaß ein ungewöhnliches Interesse in unserm Kreise hervorgerufen. Graf *** ist in seinem Hause ein Mann von wenig Worten, die sind aber Gesetze. Damit seine Gräfin sich außer seinem entscheidenden Willen niemals mit der Existenz eines solchen schmeicheln möchte, erkor er sich aus seiner Bekanntschaft ein kleines gutes Mädchen, von vierzehnjährigem Alter, die er sich zu einer so hübschen Statue leidenden Gehorsams herangezogen, daß sie, außer daß sie eine Haube trägt, hier der unerläßliche Beweis des Frauenstandes, und sein Haus mit drei kleinen Abbildern seiner selbst beschenkt hat, — niemals ein Zeichen von sich gegeben, auch nur einen Tag älter geworden zu sein. Reine Lästerung fürwahr will berichten, die Gräfin habe einmal so beunruhigende Symptome, eine freie Handlungsweise in Anspruch nehmen zu wollen, blicken lassen, daß ihr Herr sie mit den Worten des Königs Gustav anredete: „Madame, nous vous avons pris pour

nous donner des enfans, et pas des conseils". oder ähnlichen Inhalts, und sie ohne Abendessen zu Bett schickte; allein Herr von *** erklärt, dies sei eine boshafte Verleumdung des unbescholtenen Namens der Gräfin und durch die innere Anlage ihres Charakters mehr als augenscheinlich widerlegt.

Was nun ihre Töchter betrifft, so ist dies System seit ihrer Kindheit mit solchem Erfolge befolgt, daß man voraussetzen darf, die factiöse Vorstellung, für sich selbst zu sprechen, zu handeln, zu denken, oder auch nur zu fühlen, sei nie in ihren Kopf gekommen. Und Einer, der sich um die Ehre ihrer Verbindung beworben, würde ebensowenig auf den Gedanken verfallen sein, seinen Handel mit einer Ergründung ihrer Neigung zu beginnen, als der Candidat für einen kleinen Flecken mit heimlichem Stimmensammeln bei seinen Wählern. Alle etwa so Gesonnenen wenden sich deswegen auch geradezu an den Hausautokraten selber, der, mit einer Berücksichtigung des weltlichen Wohlseins seiner Töchter, die manche Eltern nachzuahmen sehr wohl thäten, alle unbemittelten Freier unweigerlich mit folgender lakonischen Formel abweist: „Mein Herr! meine Töchter sind gewohnt gut zu leben, sich gut zu kleiden und gut zu fahren! Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen,

mein Herr!" Einige dieser verliebten Lacklands sollen, so glaubt man, ihre Hoffnungen auf die Voraussetzung gegründet haben, daß ein so reicher Papa für die Unterhaltung aller jener Items Sicherheit genug gewähre; allein der alte Herr ist nicht gewohnt, der Welt von seinen väterlichen Absichten irgend eine Rechenschaft zu gönnen. Und man hat auch in der That nimmer davon vernommen, daß er von seiner üblichen ominösen Entlassungsformel abgegangen, bis ein Freier erschien, der ein schuldenfreies Gut im Rückhalt hatte sammt anderer unverkennbarer Sicherheit für Tisch, Garderobe und Anstand, wo er denn mit seinem gewohnten Schritt in das Zimmer seiner Töchter eintretend sprach: „Malvina, Du bist Braut!" worauf das pflichtgetreue Mädchen antwortete: „Gut, Papa!" — dann aber auch fragte: „mit Wem?" So wenigstens lautet der Bericht jenes unverbesserlichen Baron C...

Demgemäß fuhren wir zur festgesetzten Stunde in vollem Abendputz zu Graf ***'s Hause, und wurden an der Thür von vier vor Kälte schaudernden Marschällen empfangen, oder mit andern Worten: Junggesellen aus den beiden respectiven Familien, Jedem mit einem weißen Tuche der Braut um den Arm, die uns in ein von einem Übermaß des Lichtes

strahlendes Gemach einführten, wo ein höchst förmlicher Kreis schon versammelt war, die verheiratheten Damen auf der einen, die unverheiratheten auf der andern Seite, und wo die Gräfin, eine blühende junge Frau, kaum älter aussehend, als ihre Töchter, uns schweigend bewillkommnete.

Es ist in unserm gebildeten Zeitalter so gewöhnlich, eine Convenienzehe als ein Ding anzusehen, das mit der menschlichen Natur in Widerspruch steht, als ebenso tyrannisch dem Acte, wie freudenlos dem Resultate nach, daß ich, obschon traurige Erfahrung mich belehrt hat, wie trüglich es sei, auch den heitersten Hochzeitshoffnungen oder den ungeduldigsten Hochzeitsgesichtern zu trauen, diese Säle unwillkürlich mit dem Gefühl betrat, als wohnte ich einem Opfer bei. Weit entfernt, die Convenienzehen für eine Bedrückung und Herabsetzung des weiblichen Geschlechts anzusehen, möchte ich dieselben in einem Lande, wo das Mädchen gewöhnlich heirathet, bevor sie ihren eigenen Charakter kennt, geschweige einen fremden, und wo die Regel der Gesellschaft alle vorgängige Bekanntschaft untersagt, vielmehr für eine freundliche und schutzreiche Einrichtung ansehen. Gibt es eine größere Tyrannei gegen die künftige Gattin, als die Nachsicht gegen die sogenannte erste Liebe des Mädchens? Gibt es

etwas Freudenloseres, als der tödtliche Misgriff einer übereilten Wahl? Wenn man Beides — die Convenienz- und die Neigungsehe — als glückschaffend anspricht, so ist diese Eigenschaft, die unter zehn Fällen neun Mal nicht die freie Blüte einer frühen Liebe ist, unter beiden Umständen höchstens gleichen Werthes. Aber kehren wir das Bild um und betrachten das eheliche Leben in seinen Qualen, wie unendlich schärfer ist der Stachel des Wehes, in das wir nach eigener Wahl gerathen, als der des uns durch Pflicht oder Sitte aufgelegten! In beiden Fällen ist das aus ihnen resultirende Unglück hinreichend für die Lage des Menschen, aber wer will leugnen, daß die Frau, die genöthigt ist, den Gegenstand ihrer Wahl der Farben zu entkleiden, in die sie liebend ihn gehüllt, eine Qual von viel stechenderer Natur erduldet, als die, deren Ansicht von ihrer eigenen Lage niemals durch ein freundliches, wenn auch trügerisches Medium getrübt gewesen ist?

Wenn bei dem jetzt eben zusammentretenden Paar dieser Act von Seiten des Mädchens nicht durch den Reiz einer Neigung verschönt war, schwerlich hätte sie, war auch das weiteste Feld ihrer Wahl geöffnet, Denen, die ihr Gutes wünschten, einen vernünftigern Grund zu versprechender Hoffnung geben können.

Denn der Bräutigam gehörte einer Familie an, deren Einfachheit, wohlwollendes und aufrichtiges Wesen in Ehstland sprichwörtlich sind; er war Einer, dem zu gehorchen das ruhiggestimmte Mädchen ebenso leicht finden mochte, als ihn — zu beherrschen. Als wir eintraten, fiel eine Lampe von der Wand und zerbrach in Stücken — vielleicht ein gutes Omen, wo man ein anderes anzunehmen keinen Grund hatte. Das einzige Zeichen der unserer wartenden Ceremonie war ein kleiner mitten auf dem Parquetfußboden ausgebreiteter Teppich. Hier nahm der Geistliche alsbald mit dem geöffneten Buch in der Hand seinen Platz, und unmittelbar darauf trat die Braut ein, geführt von ihrem Vater, und gefolgt von dem Bräutigam und einem langen bräutlichen Zug. Das sich bestimmte Paar nahm jetzt seinen Platz auf dem Teppich vor dem Geistlichen, die vier Marschälle, schwere Kandelaber in den Händen, zur Seite leuchtend, während die übrige Gesellschaft von verschiedenen Seiten her zuschaute. Die Ceremonie begann mit einer freundlichsittlichen Ansprache, ohne höhern biblischen Nachdruck. Wir standen so, daß wir die Haltung des Paares nicht beobachten konnten, aber die dünnen hohen Backenknochen des Bräutigams waren bleich wie der Tod, und der Myrthenzweig zitterte espen-

gleich auf dem Haupte der sonst regungslosen Braut. Nachdem diese Ansprache etwa fünf Minuten fortgesetzt war, folgte die biblische Ermahnung an den Gatten und die Gattin, und der gewöhnliche Verlauf jener für das Leben entscheidenden Fragen, die beiderseits mit einem deutlichen Ja beantwortet wurden. Nichts von Altar oder Knieen — der Geistliche steckte Beiden einen Ring an den Finger, der Segen ward gesprochen, und Alles war vorbei. Mechanisch nahm die Braut den Kuß des Bräutigams und suchte dann ihrer Mutter und ihrer Schwestern Umarmung. Unmittelbar darauf wurden Süßigkeiten und Wein herumgegeben, und bevor fünf Minuten der neuen Verbindung vergangen, begann eine Polonaise, wo nicht des Alters, noch der Gebrechlichkeit geschont ward, und eine alte achtzigjährige Dame so leicht dahintrippelte. Eine allgemeine Heiterkeit herrschte in der Gesellschaft, bis auf den alten Grafen mit eingeschlossen, der seine Tour höher hinaufschob und beinahe geneigt schien, den übrigen seiner Obhut Anvertrauten die Zügel etwas schießen zu lassen; aber die Braut behielt ihre gedankenvolle Haltung bei und zwei peinvolle rothe Flecken auf den Wangen von jener Alabasterfärbung, die den ehstländischen Damen eigenthümlich ist. Und nun folgte

ein förmlicher Ball, Quadrillen, Cotillons, Mazurkas, wo Braut und Bräutigam mit eintreten mußten, wie sie zu den verschiedenen Touren aufgenommen wurden —, man brachte sie nach so witzigen und häufigen Anschlägen zusammen, daß ihnen kaum zum Seufzen Athem genug übrig blieb. Dann kam ein großes Abendessen mit Toasten und spruchreichen Anreden, während dessen die vier unermüdlichen Marschälle der Gesellschaft aufwärteten, und bei der Rückkehr in den Ballsaal verschwand die Braut, um nach Verlauf von wenig Minuten in der eben nicht besonders kleidsamen Frauenhaube wiederzuerscheinen, ihren abgelegten Myrthenzweig am Arme. Dann bildeten alle unverheiratheten Mädchen einen Kreis um sie und sie küßte mit nachdenklichem Dulderblick, der in manches blitzende Auge eine Thräne lockte, Jede von ihnen, als Zeichen, daß sie aus ihren Reihen Abschied nähme. Zwischen dem Bräutigam und seinen Kameraden ging dieselbe Ceremonie vor, ohne in irgend einem Auge Thränen zu wecken. Dann umringte der Mädchenkreis die Braut von Neuem, die dastand, ein schönes Bild Amors mit verbundenen Augen, den Kranz in der Hand, während jene um sie hertanzten; aber sie sah genug, um denselben auf das Haupt der ältesten heirathsfähigen Schwester ihres Gatten zu

setzen. Das freute den alten Grafen, der händereibend ausrief: „Meine Tochter wird eine kluge Frau werden!" Dem Bräutigam geschah dasselbe, und in überraschendem Widerspiel haftete der Hut auf einem der Jüngsten um ihn her, die denselben nun mit lautem Ruf auf ihre Arme nahmen und ihn ohne Rücksicht für die Nerven der Braut in die Höhe hoben, wobei seine langen Beine beinahe die Decke berührten — zum Zeichen, daß sie ihn jetzt gänzlich aus ihrem Bunde gestoßen.

Es schlug Vier, ehe die Gäste sich zu entfernen anfingen, nichtsdestoweniger war das neuvermählte Paar am nächsten Tage um 12 Uhr schon beschäftigt, ein Gedränge von Morgenbesuchern zu empfangen, die zum Glückwunsch kamen. Denselben Tag war eine große Mittagsgesellschaft, und denselben Abend erschien das Paar in einem öffentlichen Concert. Die folgenden Tage gingen hin in einer Reihe von Unterhaltungen, und so wurde der Lenz des Eheglücks der Ergötzung des Publicums geopfert. Nirgends werden solche Bände von hochanschwellenden Redensarten über bräutliche Scham geschrieben, als in Deutschland, und nirgends wird sie selbst weniger geachtet.

Dreizehnter Brief.

In Rücksicht auf Physiognomien und Trachten bieten die Straßen von Reval dieselbe Mannichfaltigkeit dar, als die von Petersburg. Mit der stehenden Colonie von Land- und Seetruppen ist dort auch der langbärtige russische Kupetz, oder Kaufmann erschienen, den man ernst vor seinem offenen Laden auf- und niederwandeln sieht, wo weder Feuerung, noch Licht Zutritt hat, seine Hand tief in den weiten Ärmeln versteckt, das Gesicht zwischen der warmen Mütze und dem Bart; aber in dem Augenblick, wo der Käufer erscheint, zieht er sich hinter seine Ladenbank zurück und fragt, was die Sudarina, oder Dame, verlange, mit mehr Anmuth und Artigkeit, als bei Howell und James zu finden ist. Dies sind die Läden, aus denen die Wirthschaft kaufsweise mit Thee, Kaffee und andern Waaren versehen wird, einschließlich der Pastelli oder russischen Bonbons, der getrockneten Süßigkeiten von Kiew u. s. w., wie ebenfalls mit den

hübschen Tischdecken, groben Tressen, den seidenen Gurten der Kutscher und andern Kleidungsstücken, womit man die Dienstboten hier versehen muß. Der eingeborene ehstnische Bauer hat die Straßen von Reval kaum in demselben Maße inne, als der Hochländer die von Edinburg; und diese langhaarigen, langröckigen Gestalten selber sind noch untermischt mit den Leuten von den baltischen Eilanden, dieser Inselgruppe, die ein anmuthiger Geschichtschreiber „den ehstnischen Archipel" genannt hat, und von den schwedischen Küsten gegenüber, die über den ruhigen Meeresstreifen herüberkommen und ihre Erzeugnisse an grober Leinwand und Tressen von Thür zu Thür verkaufen, oder mit etwas mehr Vorsicht Contrebande feil bieten. Die Frauen verrathen in der Regel die Nationalität, denn wie der Körper auch immer in den allgemein gebräuchlichen Schafspelz gehüllt sein mag, die Mütze wird sicherlich irgend ein mehr oder minder in die Augen fallendes Zeichen derselben an sich tragen. Diese Mützen, gemeiniglich aus Pappe aufgethürmt, wohl wattirt und mit Zitz oder Seide überzogen, mit verschiedenen Verzierungen an Tressen, Bändern und Gold- und Silberfranzen, sind äußerst schwer und erhitzend; und wäre es nicht um den Stolz, der keine Beschwerung kennt, manche junge Frau würde gern

diese drückende Ehrenbürde von ihren schmerzenden Schläfen nehmen; aber es haftet hier an diesem Theile des Anzugs eine solche Wichtigkeit, daß eine Ehstin, in der Nacht geweckt, eher ihre Mütze auf den Kopf stülpen wird, als sie den Unterrock anzieht. Die russischen Frauen sind durch ein Tuch ausgezeichnet, gewöhnlich roth oder gelb, das sie dicht um die Schläfe gewunden haben, so daß kein Haar darunter sichtbar ist.

Einmal von einer fruchtlosen Nachsuchung nach einem Schuster in den Straßen von Reval zurückkommend, den ich bewegen könnte, sich an das Mysterium des Unterschiedes zwischen Rechts und Links zu wagen — da dies bekanntlich eine Concedenz ist, welche die glückliche Gestaltung der deutschen Füße unnöthig macht — traten wir in einen Hof, wo unsere letzte Aussicht auf diese gesteigerten Ansprüche an die Kunst des heiligen Crispinus ihren Wohnsitz aufgeschlagen. In einem engen zu demselben hin führenden Durchgang stand eine weibliche Figur in dem zerlumptesten Bettleranzug, ein Bündel rostiger Pfannen und zinnerner Töpfe über den Schultern hängend, und ein Aussehen von Vagabondism, der neben den schmutzigen Lumpen uns näher zusammenrücken machte, um jede Berührung zu vermeiden. Augenscheinlich bemerkte

sie dies, und kehrte uns nun, als wir an ihr vorbeigingen, langsam ein Gesicht zu, weder gemein, noch frech, noch grob, noch entartet, sondern von einer so überwiegenden Lieblichkeit, von einer so lebendigen Ähnlichkeit mit jener rührendsten aller Abbildungen weiblicher Schönheit, der Beatrice Cenci, aber jünger noch, und wo möglich erhabener, daß wir sie anstaunten wie ein wirkliches Wunder. Obschon nun unsere Schusterirrfahrt sich hier auf die nämliche Weise als vereitelt auswies, enthielten wir uns doch unserer gewöhnlichen Lection, nicht wider die Unartigkeit eines Schusters, der über seinen Leisten hinausging, sondern wider seine Dummheit, daß er nicht darauf zu arbeiten wußte, womit wir seine Vorgänger reichlich bedacht hatten —, wir dachten, wie bezaubert, an Nichts, als so schnell wie möglich wieder hinauszukommen. Da stand es, das verworfene Bild, mit dem einzigen Materdoloroſakopf, gleich einem schönen Gemälde auf Lumpen. Lang und durchdringend waren unsere Blicke, aber das Marmorantlitz wich ihnen nicht aus; gleichgültig und unbewußt, wie ein Kind, kehrte sie sich ab und schien für nichts Gedanken zu haben, als für ihre Pfannen. Wir gingen und hatten vielleicht 100 Schritte gemacht, als wir, c'était plus fort que nous, schweigend zugleich wieder

umkehrten und unsern Weg wieder zurückmachten. „Sie ist keine Ehstin", sagte die Eine, „sie ist ein Engel" die Andere, und das waren die einzigen Worte für unser gegenseitiges Einverständniß. Jetzt redete meine theuere Genossin sie auf Ehstnisch an, der gewöhnlichen Sprache der untersten Volksklassen, aber sie schüttelte den Kopf und zeigte auf die Pfannen, die sie feil bot. Dann versuchten wir Deutsch, aber kaum mit besserem Erfolg, als ich ungeduldig im barbarischsten Russisch stammelte: „Aber wer bist Du denn?" „Ya Yevreika — ich bin Hebräerin" war die laconische Antwort; aber sie sprach Bände.

Einen solchen Fang, der, je länger wir ihn ins Auge faßten, nur an namenlosem Reize zunahm, wieder aufzugeben, war nicht leicht; indem wir auf unsern Felsensitz wiesen, verabredeten wir auf den nächsten Tag ein Zusammentreffen mit unserer herumziehenden Schönheit, und anmuthig mit dem Haupte neigend, ging sie ihres Weges.

Die Schönheit hat als eine Offenbarung des Unendlichen zu allen Zeiten einen unterjochenden Einfluß auf die Seele; aber hier war diese unerklärliche Empfindung durch die äußere Verworfenheit des Gegenstandes noch zehnfach verstärkt, und wie sie so stolz zu dem verachteten, verfolgten Stamme sich bekannte,

der hier besonders mit aller Schmach, die der Geist des Unchristenthums nur ersinnen kann, behandelt wird. Und so erwartete ich denn das Wiedererscheinen dieses bleichen Bildes mit Empfindungen kindischer Ungeduld, während einige stille Erinnerungen an jenen ersten aller Jugendfehler, der, indem er alle Gegenstände durch das Mittel einer sanguinischen Einbildungskraft auffaßte, für Andere oft einstweilig sehr belustigend, für mich aber in eben dem Maßstab niederschlagend war, mich zweifelnd erwägen ließen, ob ich nicht in der Begeisterung des Moments den ersten Eindruck überschätzt hätte. Es wurde 10 Uhr, und die Jüdin ward eingelassen. Ich blickte fast mit Widerstreben wieder auf sie hin, so ungern wollte ich das süße Bild, das mein Geist sich bewahrt hatte, verlieren. Aber was konnte ein Sterblicher mehr sich wünschen? Es war die Cenci selbst, dieselbe offene Stirn, die zarte Nase, der volle kleine Mund, blos die sanften, hellbraunen Augen umgetauscht gegen Kreise vom tiefsten Veilchenblau, mit langen Wimpern geziert, die vor meinem Blicke sanken und Alabasterwangen berührten, mit leichtem Roth von dem Morgengange überflogen. Ihre Schläfe; waren mit einem vollblauen Tuch umwunden, das mit unstudirter Kunst die Farbe ihrer Augen wiederholte. Ihre

schlechte Kleidung war theilweise durch eine anständige Kasavoika versteckt, oder einem Halbmantel, der nachlässig von ihren Schultern fiel, während ein offener Pelzkragen den schönen Hals und Kopf eng umgab, gleich dem Lotosblatt um die Büste der Isis.

Der Name dieses schönen Wesens war Rose; einen andern kannte sie nicht; und meine Gefährtin und ich wechselten Blicke wachsender Theilnahme, als wir erfuhren, daß die blos Sechzehnjährige, die vor uns stand, drei Jahre verheirathet gewesen und Mutter eines Kindes sei, alt genug, um allein zu gehen. Ihre Manieren entsprachen den sich ihrer unbewußten Reizen ihrer Person. Sie blickte uns zerstreut und gleichgültig an, als wir unsere bewundernden Blicke fortsetzten, und während die Vorbereitungen zu einer Sitzung, die auch zukünftigen Tagen eine sichtbare Erinnerung an ein Antlitz, dessen man nimmer vergessen konnte, sichern sollte, ihren Fortgang nahmen, setzte sie sich sorglos nieder und besah einige Tändeleien, die auf dem Tische lagen, während Sascha, ihrer Herrin poetische Stimmung nicht theilend, sie scharf im Auge behielt. Allein das setzte sie nicht in Verlegenheit, und nachdem sie eine vorübergehende Neugierde befriedigt, legte die junge Israelitin dieselben wieder nieder, und ihre kleinen in Lumpen ge-

hüllten Hände faltend, saß sie gleich der „betrübten Mutter" vor Westmacott — ein Bild der Armuth und des Duldens ohne Klage.

Als sie nun den Zweck ihres Besuches begriffen, machte sie Vorstellungen dagegen, daß ich sie im Kopfputz einer Russin genommen hätte, wonach ihr einfaches Tuch allerdings aussah, und bat dringend um den Stoff zu ihrem Nationalturban, wie sie ihn allemal Sonnabends in der Synagoge trüge. Wir ließen die mädchenhafte Mutter gewähren, wie sie wollte, und ein großes Tuch von glänzender Farbe aus unserm Vorrath auswählend, und einen Streifen Muslin abreißend, den sie um ihre Schläfe band, mit langherabfallenden Enden befestigt — die alte hebräische Kopfbinde —, fing sie endlich an das Tuch auf den Knieen in die erforderliche Gestalt zusammenzulegen. Wir folgten ihren Bewegungen mit unbeschreiblichem Interesse. Wie manche hundert Jahre waren schon verflossen, und diese kleinen Finger brachten den Kopfputz ihres Volkes genau in dieselbe Form, als wäre Jerusalem noch ihre Heimat, als würde noch täglich dort geopfert. Und nicht so lange, so stand diese Tochter des ältesten Volkes vor uns, eine leidtragende Hagar von einem ältern Meister. Kaum konnte ihr Aussehen noch jüdisch genannt werden, so weit we-

nigstens meine zahlreichen und von sehr Verschiedenen herrührenden Muster gehen; mag das Volk doch auch vielleicht sanftere und kühlere Blicke aufweisen, als die Maler ihnen zuertheilen, oder ihre Abkömmlinge sich bewahrt haben. Sie sagte, sie sei nicht unglücklich; ihr Mann, ein Matrose in der russischen Flotte, sei „gut genug für sie", auch klagte sie nicht über Armuth, und doch war es diese gerade, die, verbunden mit einem Erbtheil leidentlicher Ausdauer, auf ihrem bleichen Gesichte geschrieben war. Unsere zarte Rose von Saaron saß anmuthig und sinnig da, und als die Zeichnung vollendet, nahm sie unsere Gaben mit höflichen Danksagungen an, aber eher mit Gleichgültigkeit, als Gierigkeit. Für freundlich mit mir Schwärmende bedarf diese lange Erzählung keiner Vertheidigungsrede. Genüge es hier beizufügen, daß wir unsere „schöne Heidin" nicht wieder aus dem Gesicht verloren, die in unserer Gunst immer stieg, bis der Aufbruch der Flotte sie nach Kronstadt führte.

Die schöne Jüdin um einer gar verschiedenen Scene wegen verlassend, brachen wir zu einer Mittagsgesellschaft ins Schloß auf, wo wir freilich keine Poesie fanden, aber viel gute Prosa. Hier ward ein anderer Roman aus dem wirklichen Leben mitgetheilt,

der zu beinahe nicht weniger Untersuchungen Anlaß gab, als die jetzt zur Genüge durchsprochene Geschichte der Griseldis. Ein Schlächter aus der Stadt, den man in flagranti über einem Diebstahl von zwei Ochsen auf einer Weide nahe bei Reval ertappt hatte, saß gegenwärtig in dem Gefängniß in unserer Nachbarschaft, bis er die unheilvolle Reise zu seinem lebenslänglichen Aufenthalte in Sibirien anzutreten hatte. Dieser Mann sollte eben eine junge Schneiderin heirathen, deren hübsches Aussehen und Betragen oft unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hatte. Alle, die ihr wohl wollten, hofften und riethen ihr, die jetzt ja so unheilvoll gewordene Verbindung aufzugeben, aber allen Vorstellungen, allem in sie Dringen Widerstand leistend, wiederholte sie einfach jenen Satz der weiblichen Treue: „Wenn er meine Liebe bedurfte, sich glücklich zu sehen, als er noch unbescholten war, wie viel nöthiger hat er sie jetzt, da er schuldig ist," und erklärte ihren Entschluß, ihn in seine Verbannung begleiten zu wollen. Demgemäß ward denn die traurige Hochzeitsceremonie, der schneidende Gegensatz zu unserer letzten Convenienzheirath, in dem Gefängniß verrichtet, und wenige Tage nachher brachen der Schuldige und die Unschuldige, jetzt zu Eins geworden, auf zu ihrer freudelosen Hochzeitsreise. Das treue

Weib nahm die Theilnahme und den Segen jedes treuen Frauenherzens mit sich dahin, und ließ einen Ruf zurück, um den manche heldenmüthige Frau auch aus strengeren Zeiten sie beneidet haben möchte. Diese Reise ging nur bis Moskau, denn hier erreichte den Verbrecher die Verzeihung, aus Rücksicht für sein Weib. Aber möge auch kein Weib diese Aufopferung ihrem Geschlecht zu hoch anrechnen. Sei das Opfer, sei das Leiden noch so groß, in seiner Ertragung liegt instinctweise ein solcher Genuß, daß mehr als weibliche Weisheit dazu gehören möchte, demselben zu entsagen. Die Frau ist, wenn das auch hier nicht der Fall war, ebenso oft verkehrt nachgiebig und verderblich entsagend, als die Mutter, und säet gewöhnlich nur Undank.

In dieser Willkür des Urtheilsspruches fühlt man die Strenge einer absoluten Gewalt am strengsten. Was für ein Verhältniß hat der Verbrecher zu einem Gesetz, das da bestimmt und widerruft, wie es will? Der Verurtheilte, welcher die vorgeschriebene Verbannungszeit ausgehalten, kehrt entweder wieder zurück, um frei zu sein, oder er bleibt auch da. Will der Herrscher es, so bleibt er sein Lebenlang unter polizeilicher Aufsicht, darf seine Beschäftigung nicht frei wählen, während seine in der Verbannung geborenen

Kinder Leibeigene sind, und als der Krone gehörig dieser zur Verfügung stehen. Indessen muß man auch der absoluten Regierung Gerechtigkeit widerfahren lassen. In dieser Ursprünglichkeit des geselligen Zustandes würde keine andere demselben dieses Übergewicht der Ordnung und des Friedens sichern, das Ehstland unter russischem Scepter wirklich genießt. Zu markirter Bevölkerung um sich selbst zu regieren, zu verlockend und gelegen, um von Andern übersehen zu bleiben, ist Ehstland fast in den Händen aller nordischen Mächte gewesen, und hat eine Scene des Elends und der Zwietracht abgegeben, wovon die Geschichte von Reval ein sattsames Bild gibt. Zu diesem Behufe muß ich bis in das Jahr 1093 zurückgehen, wo Erich IV. von Dänemark die ersten Bauwerke errichtete, deren man, als schon auf ihrer gegenwärtigen Stelle befindlich, gedenkt. Diese bestanden in einem dem Erzengel Michael geweihten Münster, später in ein Kloster für Cistercienserinnen verwandelt, dessen Ruinen noch stehen, und wovon eins der Stadtthore, die Cisternpforte, ihren Namen ableitet, nebst einer Befestigung Lindanisse, oder von den Bauern Dani Linna genannt, wovon die Zusammenziehung Tallinna, der ehstnische Name für Reval bis auf diesen Tag. Zu diesen kamen dann andere Gebäude; aber erst 1219

zerstörte Waldemar II. von Dänemark die Festung, wahrscheinlich auf dem Domberg, und errichtete einen ordentlichen Thurm an ihre Stelle. Von dieser Zeit an scheint es Reval genannt zu sein, nach einer von Vielen übel angesehenen Ableitung, die aber doch mit der größten Wahrscheinlichkeit auf das dänische Wort refwell — ein Riff oder Bank — zurückgeführt wird, und wol möchte diese einzelne Bank von rundlichen Felsen, die sich inselgleich aus tiefen Sandflächen ringsumher erhebt, zu dieser Benennung den Anlaß gegeben haben. Jetzt wurde Reval so wichtig, daß Dänen, Schweden und die damals mit dem großen Deutschherrnorden vereinigten livländischen Schwertbrüder es einander streitig machten, ja der Papst selbst, der indessen seinen Ansprüchen zu Gunsten Dänemarks entsagt zu haben scheint; 1240 ward es zum Bisthum erhoben. Dazu kamen in Kurzem die Privilegien einer Hansestadt, auf demselben Fuße wie Lübeck, das zu diesem Behuf eine Abschrift seines Stadtrechts hersandte — ein noch in den Archiven vorhandenes Document. Jetzt begann der Handel zu blühen, und kam unter der Regentschaft der Königin-Mutter von Dänemark, Margaretha Sambiria, die Ehstland zu ihrem Wittwensitz erkor, die Privilegien von Reval bestätigte und vermehrte, es mit

dem Münzrecht begnadigte, und es von jedem auswärtigen Einfluß frei machte, noch mehr empor. Indessen betrafen diese Privilegien den Dom nicht mit, wo der Stadthalter oder Gouverneur seinen Sitz hatte, und der, wie es noch der Fall ist, unabhängig von der Stadt und nicht mit zu Reval gerechnet ward. Aber selbst dies kurze goldene Zeitalter war durch manche bittere Zänkereien um Grenzrecht u. s. w. getrübt, die keineswegs jetzt außer Gebrauch gekommen sind. Im Jahre 1284 trat Reval in den hanseatischen Bund, und mittlerweile ward die fruchtbare Provinz Ehstland mit ihrer kleinen reichen Hauptstadt eine Brautmitgift, die da bisher blos Witwenaussteuer gewesen war, und war kraft des Rechtes seiner Gemahlin, einer schwedischen Prinzessin, eine Zeit lang im Besitz eines Markgrafen von Brandenburg. Darauf ward es wieder ein Spielball Mehrerer, und nur von wenigen Jahren einer Selbstregierung wird erzählt; zuletzt aber, da die dänischen Kisten leer waren, ward es 1347 förmlich an den Großmeister des deutschen Ordens verkauft, und seinem Untergebenen, dem Ordensmeister in Livland, anfangs zu Pfand, dann förmlich in Besitz gegeben.

Die Ritter waren mit einer so schönen Provinz, als einem Schauplatz für ihre Thaten, sehr zufrieden,

und insofern sie dieselbe unaufhörlich abwechselnd entweder vertheidigten, oder in neue Verwirrung hineinzogen, thaten sie recht wacker ihre Pflicht, große Schlösser bauend, wo sie herrlich und in Freuden lebten und die ritterliche Stimmung des Zeitalters hierher pflanzten sammt der Schwelgerei, die den Fußtapfen dieser muntern Junggesellen überall nachfolgte. Und mit dem zunehmenden Handelsreichthum Revals verstieg sich diese Schwelgerei so hoch, daß die Herren schwere goldene Ketten trugen, und auf juwelengestickten Satteldecken daherprunkten; und die Damen prangten mit Diamanten und andern kostbaren Steinen in solcher Vergeudung, daß ein alter Chronist sagt: „daß man mit dem Werth desselben einen guten Handel anfangen und Weib und Kind nähren konnte"; und bei Hochzeiten und andern solchen Festlichkeiten, die in gothischen Gildesälen, von denen einige noch stehen, gefeiert wurden, ward das Bier so reichlich geschenkt, daß die Damen mit ihren diamantenbesetzten Kleidern den Fußboden zu glatt fanden, um ihren Fuß niedersetzen zu können, und Heu mußte hereingebracht werden, um ihn zu trocknen. Um diese Zeit war Plattdeutsch die herrschende Sprache, und paßte vortrefflich zu diesen Libationen von Malz und Hopfen. Man kann wol annehmen, daß all' diese Schwelgerei dem

zurückgesetzten leibeigenen Bauer theuer zu stehen kam, und noch jetzt trägt sich ein alter Spruch herum, daß „Ehstland ein Paradies für den Adel, ein Himmel für die Geistlichkeit, eine Goldgrube für den Ausländer, aber eine Hölle für den Bauer" war, der, ganz im Einklang mit der Geschichte der meisten Republiken, der tiefsten Armuth verfallen war. Demzufolge standen sie 1560 in großer Anzahl auf, griffen die Schlösser und Klöster an, tödteten und hieben Alles nieder, bedrohten auch Reval, wohin mehrere ihrer Herren sich geflüchtet hatten, so ernstlich, daß die Revalenser, als auch Rußland, ein allezeit sehr unruhiger Nachbar, ihr Gebiet überzog, und ohne Beistand von dem Orden, der tief in Schulden stak und um jene Zeit genug für sich zu fechten hatte, sammt der übrigen Provinz förmlich der Ordensherrschaft absagten, und die Hülfe von Schweden herbeirufend, König Erich XIV. 1561 den Huldigungseid leisteten.

Man kann nicht annehmen, daß der Orden sich diese Veränderung ruhig gefallen ließ, im Gegentheil, er machte verschiedene Versuche, seine Rechte wiederzubekommen, während Rußland, für das Ehstland immer ein Zankapfel gewesen war, manche der kleinern Städte wiederholt belagerte. Übrigens herrschte wäh-

rend dieser schwedischen Obmacht Frieden, und Gustav Adolf hat in mancherlei Einrichtungen Spuren seines väterlichen Regiments zurückgelassen, und seine Tochter Christine auch von dem ihrigen hauptsächlich in der Errichtung der sogenannten Ritterbank, oder des ordentlichen immatriculirten Adels. Aber die Tage des Friedens waren getrübt durch abwechselnde Pest und Hungersnoth, und Reval nahm in demselben Verhältniß ab, als die Hanse überhaupt.

Wie die Provinzen Liv- und Ehstland von Peter dem Großen Karl XII. abgewonnen wurden, ist zu bekannt, als daß es hier wiederholt zu werden brauchte. Die Ehstländer schätzen sich selbst glücklich, unter einem so aufgeklärten Zaaren mit Rußland vereinigt worden zu sein, der ihnen alle ihre Privilegien beließ, und sich seiner neuen Erwerbung höchlichst freute, auch Reval mehrere Male besuchte und öffentliche Verbesserungen zu Stande brachte. In der That ist Reval nach der Reihe von allen Souverainen besucht worden, die seiner schönen und gesunden Lage ihre Anerkennung keineswegs versagt haben; auch ist die Stadt unter andern ähnlichen Begebenheiten noch stolz auf den Besuch von Nelson.

Es ist der Provinz ihre eigene Rechtspflege gelassen worden, die von zwölf Landräthen gehandhabt

wird, einem reinen Ehrenposten, der sich aus dem vierzehnten Jahrhundert herschreibt, und über der feilen Bestechlichkeit der russischen Gerichtshöfe makellos erhaben ist. Die ausgezeichnetsten Namen auf Blättern der ehstländischen Geschichte, in geistlicher, kriegerischer oder bürgerlicher Tüchtigkeit, sind: die Ürküll's, Meyendorfs, der deutsche Name für dieselbe noch jetzt ausgezeichnete Familie, Rosen, und Ungern, die sich noch gegenwärtig in blühenden Umständen befinden, sammt mehreren andern, neuern Ursprungs, von Schweden, Rußland und allen Gegenden Europas her, einschließlich sogar der Namen Douglas, O'Rourke und Lewis of Menar, die hier in freundlichen Verwandtschaftsverhältnissen stehen, indem sie in ihrer wohlbegründeten ehstländischen Eingebürgertheit ihres britischen Ursprungs fast vergessen haben.

Jetzt will ich nur noch hinzufügen, daß Ehstland und Reval — denn die beiderseitige Geschichte derselben durchdringt sich zu sehr, als daß sie getrennt werden könnte — blieben unter der dänischen Herrschaft bis etwa 1347, unter der des Ordens oder der Schwertbrüder bis 1561, unter Schweden bis 1700, seit wann sie sich als die loyalsten Unterthanen Rußlands bewährt haben, das seine besten Civil- und Militairbeamten aus dieser vielzüngigen

Colonie nimmt, und als „mes bons Estoniens“ vom Kaiser Nikolaus geliebkost werden, den boje chrani, oder auf gut Deutsch: Gott erhalten möge!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

LIBRARY
MAR 25 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DK
511
B28B3
v.1

Baltische Briefe

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 10 08 05 14 003 8